Mittag-Ausgabe

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" **erscheint täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. **Haupt-Expedition** in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Mittwoch 5 August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. – **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 181 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen"**; vierseitiges **„Religiöses Sonntagsblatt"**. Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter): **Nassauischer Taschen-Fahrplan.** Einmal jährlich **Jahrbuch mit Kalender.**

Chefredakteur: **Dr. phil. Franz Geueke**

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen O. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Der Krieg mit England

Berlin, 4. August. Der englische Botschafter in Berlin Goschen forderte von der Regierung die Pässe. Damit ist der Kriegszustand zwischen England und Deutschland hergestellt.

Eine Erklärung Grey's

London, 4. August. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses gab Minister Grey folgende Erklärung ab: Es ist jetzt klar, daß der Friede Europas nicht gewahrt werden kann. Grey forderte das Haus auf, die Frage des Friedensbruches vom Gesichtspunkt der britischen Interessen, der Ehre und der Verpflichtungen und frei von Leidenschaft ins Auge zu fassen. Wenn die Dokumente veröffentlicht wären, würde es sich zeigen, wie aufrichtig und mit vollem Herzen England bestrebt war, den Frieden zu bewahren.

Betreffs der Frage der Verpflichtungen sagte Grey: Wir haben bis gestern nichts mehr als diplomatische Unterstützung versprochen. Er, Grey, sei zur Zeit der Algeciras-Konferenz gefragt worden, ob England bewaffnete Unterstützung geben werde. Er habe gesagt, er könne keiner fremden Macht etwas versprechen, was nicht aus vollem Herzen die Unterstützung der öffentlichen Meinung erhielte. Er gab kein Versprechen, erklärte aber sowohl dem französischen wie dem deutschen Botschafter, daß, wenn Frankreich ein Krieg aufgezwungen würde, die öffentliche Meinung auf Frankreichs Seite treten würde. Er willigte in den französischen Vorschlag auf Besprechung militärischer und seemännischer Sachverständigen Englands und Frankreichs ein, da England sonst nicht in der Lage sein würde, im Falle einer plötzlich eintretenden Krisis Frankreich Beistand zu gewähren, wenn es ihn gewähren wollte.

Er gab seine Ermächtigung zu jenen Besprechungen, jedoch unter der ausdrücklichen Voraussetzung, daß nichts, was zwischen den militärischen und seemännischen Sachverständigen vor sich ginge, eine der beiden Regierungen binde oder ihre Entschlußfreiheit beschränke. Während der Marokkokrisis im Jahre 1911 bewegte sich seine Politik auf genau der gleichen Linie.

Im Jahre 1912 wurde beschlossen, daß England bestimmte schriftliche Verständigungen haben sollte, des Inhalts, daß jene Abmachungen die Freiheit der Regierung nicht beschränkten. Grey verlas einen Brief, den er am 22. Dezember 1912 an den französischen Botschafter schrieb und der das soeben Gesagte sowie ferner Greys Zustimmung enthielt, daß, wenn einer der beiden Staaten oder eine der beiden Regierungen ernstliche Ursache hätten, einen unprovozierten Angriff von einer dritten Macht zu erwarten, in eine Beratung eingetreten würde darüber, ob beide Regierungen gemeinsam handeln wollten, um diesen Angriff zu verhindern. Dies, so sagte Grey, war unser Ausgangspunkt. Diese Erklärung schafft Klarheit über die Verpflichtungen Englands.

Die gegenwärtige Frage ist nicht aus einer Frage entstanden, die ursprünglich Frankreich betraf. Keine Regierung und kein Land hat weniger gewünscht, in den österreichisch-serbischen Streit verwickelt zu werden, als Frankreich; es wurde ehrenhalber durch seine Verpflichtungen darein verwickelt. Wir hatten eine lange und andauernde Freundschaft mit Frankreich, und inwieweit diese Verpflichtungen und die Freundschaft modifiziert sind, darüber möge jedermann sein eigenes Herz und seine Empfindungen zu Rate ziehen und das Maß der Verpflichtungen abschätzen.

Grey fuhr fort: Seine persönliche Ansicht sei folgende: Die französische Flotte ist im Mittelmeer, die Nordküste ist ungeschützt. Wenn eine fremde, im Krieg mit Frankreich befindliche Flotte käme und die unverteidigte Küste angreifen würde, so könnte England nicht ruhig zusehen. Nach seiner starken Empfindung sei Frankreich berechtigt, sofort zu wissen, ob es im Falle eines Angriffes auf seine unbeschützte Küste auf englischen Beistand rechnen könne.

Grey erklärte, daß er gestern Abend dem französischen Botschafter die Versicherung abgegeben habe, daß, wenn die deutsche Flotte in den Kanal und die Nordsee ginge, um die französische Schiffahrt oder die Küste anzugreifen, die britische Flotte jeden in ihrer Macht stehenden Schritt gewähren würde.

Diese Erklärung bedürfe der Genehmigung des Parlaments. Sie sei keine Kriegserklärung. Er habe erfahren, daß die deutsche Regierung bereit sein würde, wenn England sich zur Neutralität verpflichten würde, zuzustimmen, daß die deutsche Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen würde. Die sei eine viel zu schmale Basis für Verpflichtungen englischerseits. (Beifall.)

Ferner bestehe die Frage der belgischen Neutralität. Die britischen Interessen seien in dieser Frage ebenso stark wie im Jahre 1870. England könne seine Verpflichtungen nicht minder ernst auffassen als Gladstone im Jahre 1870. Als die Mobilisierung begann, habe er der französischen und der deutschen Regierung telegraphiert, ob sie die belgische Neutralität respektieren würden. Frankreich erwiderte, daß es hierzu bereit sei, falls nicht eine andere Macht jene Neutralität verletze. Der deutsche Staatssekretär erwiderte, daß er nicht antworten könnte, bevor er sich mit dem Kaiser und dem Reichskanzler beraten habe. Er gab zu verstehen, daß er zweifele, ob es möglich sein werde, eine Antwort zu geben, weil diese Antwort die deutschen Pläne enthüllen würde.

Grey teilte weiter mit, daß England in der vorigen Woche sondiert worden sei, ob es England beruhigen würde, wenn die belgische Integrität nach dem Kriege wieder hergestellt würde. Er habe erwidert, daß England seine Interessen und Verpflichtungen nicht verschachern könne. (Beif.)

Grey verlas sodann ein Telegramm des Königs der Belgier an König Georg, das den äußersten Appell an die englische Intervention zum Schutze der Unabhängigkeit Belgiens enthielt. Grey sagte, diese Intervention habe in der letzten Woche stattgefunden. Wenn die Unabhängigkeit Belgiens verloren ginge, so würde auch die Unabhängigkeit Hollands verloren gehen. Das Parlament sollte erwägen, was für die britischen Interessen auf dem Spiele stände. Wenn man in einer solchen Krisis weglaufen wollte von seinen Verpflichtungen, seiner Ehre und seinen Interessen betreffs Belgiens, so zweifle er, ob, was auch immer an materieller Kraft England am Ende haben möge, dies großen Wert haben würde angesichts des Maßes der Achtung, das England verloren haben würde. Er glaube nicht, daß eine Großmacht, gleichviel, ob sie am Kriege teilnehme oder nicht, am Ende des Krieges in der Lage sein werde, seine materielle Stärke auszudehnen.

Wenn wir mit unserer mächtigen Flotte, die unseren Handel, unsere Küsten und unsere Interessen schützen kann, **an dem Kriege teilnehmen, werden wir nur wenig mehr zu leiden haben, als wenn wir uns passiv verhalten.** Ich fürchte, wir werden in diesem Krieg fürchterlich zu leiden haben, gleichviel ob wir daran teilnehmen oder nicht. Der Außenhandel wird aufhören. Am Ende des Krieges werden wir, selbst wenn wir nicht daran teilnehmen, sicherlich nicht in der materiellen Lage sein, unsere Macht entscheidend zu gebrauchen, um ungeschehen zu machen, was im Laufe des Krieges geschehen ist, nämlich die Vereinigung ganz Westeuropas uns gegenüber unter einer einzigen Macht zu verhindern, wenn dies das Ergebnis des Krieges sein sollte.

Man sollte nicht glauben, daß, wenn eine Großmacht sich in einem solchen Kriege passiv verhielt, sie am Schluß in der Lage sein würde, ihre Interessen durchzusetzen. Er sei nicht ganz über die Tatsachen betreffs Belgiens unterrichtet, aber wenn sie sich erwiesen, wie sie der Regierung gegenwärtig mitgeteilt würden, so sei die Verpflichtung für England vorhanden, sein äußerstes zu tun, um Folgen zu verhindern, die jene Tatsachen herbeiführen würden, wenn kein Widerstand stattfinde.

Grey schloß: **Wir sind bisher keine Verpflichtung über die Entsendung eines Expeditionskorps außer Landes eingegangen. Wir haben die Flotte mobilisiert und die Armee ist im Begriffe zu mobilisieren.** Wir müssen bereit sein und sind bereit, um den Folgen der Verwendung unserer ganzen Stärke ins Auge zu sehen, in dem Augenblick, wo wir nicht wissen, wie bald wir uns selbst zu verteidigen haben. Wenn sich die Lage entwickelt, wie sie wahrscheinlich erscheint, so werden wir ihr ins Auge sehen. Ich glaube, daß, wenn das Land sich vergegenwärtigt, was auf dem Spiele steht, es die Regierung mit Entschlossenheit und Ausdauer unterstützen wird.

Bonar Law und Redmond versichern die Regierung ihrer Unterstützung. Ramsay Macdonald sagte, England hätte neutral bleiben sollen. — Das Haus vertagte sich darauf bis 7 Uhr.

Deutscher Reichstag

Berlin, 4. August. Das Haus und sämtliche Tribünen sind außerordentlich stark besetzt. Am Bundesratstisch: Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg, Dr. Delbrück, v. Jagow, v. Falkenhayn, v. Tirpitz, Dr. Solf, Dr. Lentze, Krätke, Kühn, Dr. Lisco, Dr. Beseler, v. Havenstein, Wackerzapp, Trott zu Solz, v. Schorlemer, v. Loebell, Breitenbach.

Der Präsident der vorigen Session Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 3.15 Uhr. Zu Schriftführern werden bestimmt: Die Abgeordneten Fischer-Berlin (Soz.), Engelen (Zentr.), Dr. Bärwinkel (Natl.), Rogalla v. Bieberstein (Kons.). Auf Antrag des Abgeordneten Bassermann (Natl.) wird von der Wahl der Abteilungen ebenso auf Antrag Spahns (Zentr.) auf Namensaufruf angesichts der augenscheinlichen Beschlußfähigkeit des Hauses Abstand genommen. Auf Antrag des Abgeordneten Grafen v. Westarp (Kons.) wird das bisherige Präsidium und die Schriftführer einstimmig wiedergewählt. (Lebhafter Beifall.)

Präsident Dr. Kämpf teilt mit, daß er dem Kaiser die Konstituierung des Hauses mitteilen werde. Der Kaiser habe sich bereit erklärt, das Präsidium heute abend um 7 Uhr zu empfangen. (Bravo.) Er hoffe, dem Kaiser die Mitteilung machen zu können, daß die eingegangenen Vorlagen Annahme gefunden haben. (Lebh. Beifall.) Der Präsident widmet sodann dem verstorbenen Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, dem Herzog von Sachsen-Meiningen, den Abgeordneten v. Massow (Kons.) und Dr. Leser (Zentr.) einen kurzen Nachruf. (Die Mitglieder aller Parteien haben sich von den Sitzen erhoben.)

Der Schriftführer Abg. Fischer verliest das Verzeichnis der eingegangenen Vorlagen. Sodann erhält das Wort Reichskanzler Dr. v. Bethmann-Hollweg und unter dem tiefsten Schweigen der Anwesenden führt er folgendes aus:

Ein gewaltiges Schicksal bricht über Europa herein. Seit wir uns das Deutsche Reich und sein Ansehen in der Welt erkämpft haben, haben wir 44 Jahre lang in Frieden gelebt und den Frieden Europas beschirmt, in redlicher Arbeit sind wir stark und mächtig geworden und man hat es uns geneidet. Mit schweigender Geduld haben wir es ertragen, daß unter dem Vorwand, Deutschland sei kriegslüstern, Feindschaften im Osten und Westen gegen uns genährt und Pläne gegen uns geschmiedet wurden. Wir wollen in friedlicher Arbeit weiter leben und wie ein unausgesprochenes Gelöbnis ging es vom Kaiser bis zum jüngsten Soldaten: Nur zur Verteidigung einer gerechten Sache wollen wir unser Schwert aus der Scheide ziehen. (Lebhafter Beifall.) Der Tag, da wir es ziehen müssen, ist gekommen, gegen unseren Willen, gegen unser redliches Bemühen.

Rußland hat die Brandfackel an das Haus gelegt.

(Allseitige stürmische Zustimmung und Zurufe.) Wir stehen in einem aufgezwungenen Kriege mit Rußland und Frankreich.

Meine Herren! Eine Reihe von Schriftstücken, zusammengestellt im Drange der überstürzenden Ereignisse, ist Ihnen zugegangen. Lassen Sie mich die Tatsachen herausheben, die unsere Haltung kennzeichnen. Vom ersten Ausbruch des österreichisch-ungarisch-serbischen Konfliktes arbeiteten wir dahin, daß dieser Handel auf Oesterreich und Serbien beschränkt bleiben müsse. Alle Kabinette, besonders England, vertraten den gleichen Standpunkt, nur Rußland erklärte, daß es bei dem Austragen dieses Streites mitreden müsse. Damit erhob die Gefahr einer europäischen Verwickelung ihr Haupt. (Lebhaftes Sehr richtig! und Bewegung.) Sobald die ersten bestimmten Nachrichten über russische militärische Vorbereitungen vorliegen, lassen wir in Petersburg freundschaftlich, aber ernst mitteilen, daß kriegerische Maßnahmen gegen Oesterreich-Ungarn uns an der Seite unseres Bundesgenossen fänden, daß militärische Vorbereitungen gegen uns uns zu entsprechenden Maßregeln zwingen werden. Mobilisierung aber wäre nahe dem Kriege. (Sehr richtig!)

Rußland beteuert uns in feierlicher Weise seine Friedenswünsche und versichert, daß keinerlei militärische Vorbereitungen gegen uns im Gange seien.

Inzwischen sucht England zwischen Wien und Petersburg zu vermitteln, was wir warm unterstützen. Am 28. Juli bittet der Kaiser telegraphisch den Zaren, er möge bedenken, daß Oesterreich-Ungarn das Recht und die Pflicht habe, sich gegen die großserbischen Umtriebe zu schützen, die seine Existenz unterwühlt hätten. Der Kaiser erinnert an die solidarischen monarchischen Interessen gegenüber dem Morde von Serajewo und hofft, daß der Zar ihn unterstützen werde, die Gegensätze zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland zu beseitigen. Ungefähr zur gleichen Stunde und vor Empfang dieses Telegrammes bittet der Zar inständig den Kaiser um seine Hilfe. Er solle doch in Wien zur Mäßigung raten. Der Kaiser übernimmt die Vermittlerrolle, aber kaum ist die von ihm übernommene Aktion im Gange, so mobilisiert Rußland alle seine gegen Oesterreich gerichteten Streitkräfte. (Allgemeine Bewegung; Unruhe.) Oesterreich-Ungarn selbst hat in Ruhe gegen Serbien drei Armeekorps mobilisiert, aber fern von der russischen Grenze. Die

russische Mobilisierung

war grundsätzlich schon beschlossen, bevor sich der Zar an den Kaiser wandte. (Bewegung.) Der Kaiser wies sofort den Zaren darauf hin, daß sein Vermittleramt durch diese Mobilisierung gegen Oesterreich erschwert, wenn nicht vereitelt würde. Trotzdem setzten wir in Wien unsere Vermittlungen fort, und zwar in Formen, die bis an die äußerste Grenze dessen gehen, was sich mit unserem Bündnisverhältnis vereinbaren läßt. Während des Streites erneuert Rußland spontan seine Versicherung, daß es gegen uns keine militärischen Vorbereitungen treffe. — Jetzt kommt der 31. Juli. In Wien sollte die Entscheidung fallen. Unsere Vermittlung hatte schon insofern Erfolg gehabt, als Wien auf unser Drängen wieder in direkte Besprechungen eingetreten ist. Noch bevor die Entscheidung in Wien fällt, kommt die Nachricht, daß Rußland seine gesamte Wehrmacht, also auch gegen uns mobilisiert. (Ungeheure Bewegung; Rufe: Unerhört!) Die russische Regierung, die aus unseren wiederholten Vorstellungen wußte, was die Mobilisierung für uns bedeutet, notifizierte sie uns nicht, gibt uns sogar keinerlei erklärenden Aufschluß. (Hört! Hört!) Erst am nachmittag trifft ein Telegramm des Zaren beim Kaiser ein, in dem er sich dafür verbürgt, daß seine Armee keine provokatorische Haltung gegen uns einnehmen werde. Aber die russische Mobilmachung an unserer Grenze ist schon seit der Nacht vom 30. auf den 31. Juli im vollen Gange. (Bewegung.)

Während wir auf russisches Bitten in Wien vermitteln, erhebt sich die russische Wehrmacht an unserer langen, noch ganz offenen Grenze. Und

Frankreich mobilisiert

zwar noch nicht, trifft aber doch militärische Vorbereitungen. Und wir hatten absichtlich bis dahin keine Reserven zu den Fahnen gerufen, dem Frieden zuliebe. (Bewegung.)

Sollten wir weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte, zwischen denen wir eingekeilt sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählen? (Lebhafte Zurufe: Nein! Nein! — Stürmischer Beifall.) Tiefer Gefahr Deutschland auszusetzen, wäre ein Verbrechen gewesen. (Allgemeine begeisterte Zustimmung.) Darum forderten wir noch am 31. Juli von Rußland die Demobilisierung als einzige Maßregel, welche Europa noch den Frieden erhalten könne. Der kaiserliche Botschafter in Petersburg erhält ferner den Auftrag, der russischen Regierung zu erklären, daß wir im Falle der Ablehnung unserer Forderung den Kriegszustand als eingetreten erachten müssen. Der kaiserliche Botschafter hat diesen Auftrag ausgeführt. Wie Rußlands Antwort auf unsere Forderung lautet, wissen wir heute noch nicht. (Allgemeine Bewegung und Rufe: Unglaublich!) Telegraphische Meldungen aus Petersburg darüber sind nicht bis an uns gelangt, obwohl telegraphisch weit unwichtigere Meldungen noch übermittelt wurden, sodaß sich, als die gestellte Frist längst verstrichen war, der Kaiser am 1. August, nachmittags 5 Uhr, genötigt sah, unsere Wehrmacht mobil zu machen, und sogleich mußten wir uns vergewissern, wie Frankreich sich stellen würde. Auf unsere bestimmte Anfrage, ob es in einem deutsch-russischen Kriege neutral bleiben würde, hat es uns geantwortet, es werde tun, was ihm seine Interessen gebieten. (Bewegung und Lachen.) Das war eine ausweichende Antwort auf unsere Frage, wenn nicht eine arge Verhöhnung. Trotzdem gab der Kaiser strengsten Befehl, daß die französische Grenze unbedingt zu respektieren sei. Dieser Befehl wurde strengstens befolgt, bis auf eine einzige Ausnahme. Frankreich, das zu derselben Stunde mobil machte, erklärte uns, es werde eine Zone von 10 Kilometern an der Grenze respektieren, und was geschah in Wirklichkeit: bombenwerfende Flieger, Kavallerietruppen sind in reichsländisches Gebiet eingebrochen. M. H.! Damit hat Frankreich, obwohl der Kriegszustand noch nicht eingetreten war, den

Frieden gebrochen

und tatsächlich angegriffen. (Allgemeine Bewegung.) Was jene Ausnahme betrifft, so habe ich vom Chef des Generalstabs folgende Meldung erhalten: Von den französischen Beschwerden über Grenzverletzung unsererseits kann nur eine einzige zugegeben werden. Gegen den ausdrücklichen Befehl hat eine anscheinend von einem Offizier geführte Patrouille des 14. Armeekorps am 2. August die Grenze überschritten. Sie ist anscheinend abgeschossen worden, nur ein Mann ist zurückgekehrt. Aber lange bevor diese einzige kleine Grenzüberschreitung erfolgte, haben französische Flieger auf unsere Bahnlinien Bomben abgeworfen, haben im Schluchtpaß französische Truppen unsere Grenzschutztruppen angegriffen. Unsere Truppen haben sich dem Befehl gemäß gänzlich auf die Abwehr beschränkt. Das ist die Wahrheit. Wir sind in der Notwehr, und Not kennt kein Gebot. (Stürmischer Beifall.) Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt und vielleicht schon belgisches Gebiet betreten. (Bewegung und Beifall.) Das widerspricht dem Völkerrecht. Die französische Regierung hat zwar ausdrücklich erklärt, die Neutralität Belgiens respektieren zu wollen, so lange sie der Gegner respektiert. Wir wußten aber, daß Frankreich zum Einfall bereit stand. Frankreich konnte warten, wir nicht, denn ein französischer Einfall in unsere Lande hätte verhängnisvoll werden können. So waren wir gezwungen, uns über den berechtigten Widerstand der belgischen und luxemburgischen Regierungen hinwegzusetzen. Das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gut machen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. Wer so bedroht ist, wie wir und um das Höchste kämpft, darf nur daran denken, wie er sich durchhaut. (Ungeheure Bewegung, starker, wiederholter Beifall.) Was die Haltung

Englands

betrifft, so haben die Erklärungen, die Sir Edward Grey gestern im englischen Unterhaus abgegeben hat, den Standpunkt klargestellt, den die englische Regierung einnimmt. Wir haben der englischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß, solange sich England neutral verhält, unsere Flotte die Nordküste Frankreichs nicht angreifen wird und daß wir die territoriale Integrität und Unabhängigkeit Belgiens nicht antasten werden.

Diese Erklärung wiederhole ich hiermit öffentlich vor aller Welt und ich kann hinzusetzen, daß, solange England neutral bleiben wird, auch wir bereit wären, im Falle der Gegenseitigkeit keine feindlichen Operationen gegen die französischen Handelsschiffe vorzunehmen. (Lebhafter Beifall.) Ich wiederhole das Wort des Kaisers:

Mit reinem Gewissen zieht Deutschland in den Kampf.

(Allgemeine Bewegung, Zustimmung und Beifall.) Wir kämpfen um die Früchte unserer friedlichen Arbeit und das Erbe einer großen Vergangenheit sowie unserer Zukunft. Die 50 Jahre sind noch nicht vergangen, von denen Moltke sprach, daß wir gerüstet dastehen müßten, um die Errungenschaften von 1870 zu verteidigen.

Jetzt hat die

große Stunde

der Prüfung für das deutsche Volk geschlagen. Aber mit großer Zuversicht gehen wir ihr entgegen. (Stürmische Zurufe.)

Unsere Armee steht im Felde, unsere Flotte ist kampfbereit; hinter ihnen aber steht das

ganze deutsche Volk.

(Stürmischer, sich immer wiederholender Beifall und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses und auf den Tribünen.) Die Vorlage bedarf keiner Begründung mehr. Ich bitte Sie um ihre schleunige Erledigung. (Erneuter Beifall und Händeklatschen, tiefe, allgemeine Bewegung.) Das ganze Volk ist einmütig. Sie, meine Herren, kennen Ihre Pflichten in ihrer ganzen Größe.

Präsident Kaempf: Der Ernst der Lage, über die niemand mehr unter uns sich hat täuschen können, ist in seinem vollsten Umfange und der vollen Schwere in den Worten des Herrn Reichskanzlers zum Ausdruck gekommen. Wir befinden uns mächtigen Gegnern gegenüber, die uns von rechts und links bedrohen, ohne Kriegserklärung über unsere Grenzen hereingebrochen sind und die uns den Kampf zur Verteidigung unseres Vaterlandes aufgedrungen haben. Wir sind uns bewußt, daß der Krieg, in den wir zu ziehen gezwungen sind, ein Kampf der Abwehr ist. Gleichzeitig aber auch für Deutschland ein Kampf um die höchsten geistigen und materiellen Güter der Nation, ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf um unsere ganze Existenz. (Stürmische Zustimmung.) Der Augenblick, in dem sich der Reichstag anschickt, angesichts des Ausbruchs des Krieges, die Gesetze zu vollziehen, die für die Kraft und für das Wirtschaftsleben der Nation während des Krieges die sichere Grundlage zu bieten bestimmt sind, ist ein feierlicher und tiefernster, zugleich aber auch ein unendlich hoher und erhebender. (Lebhafter Beifall.) Schwere Lasten sind dem ganzen Volke auferlegt, schwere Opfer werden von jedem einzelnen gefordert werden, aber es gibt niemand im ganzen Deutschen Reiche, der nicht ein volles Verständnis hätte für das, was auf dem Spiele steht und freudig diese Lasten übernimmt, freudig bereit ist, diese Opfer dem Vaterland darzubringen. (Erneuter stürmischer Beifall.) Die Begeisterung, die wie ein Sturm durch das ganze Land braust, ist die Folge davon, daß das ganze deutsche Volk Gut und Blut zu opfern gewillt ist für die Ehre des deutschen Reiches. (Erneuter stürmischer Beifall.) Niemals hat das Volk einmütiger zusammengestanden als jetzt. Auch diejenigen, die sich sonst grundsätzlich als Gegner des Krieges bekennen, eilen zu den Fahnen. Ihre Vertreter im Reichstage bewilligen ungesäumt die für die Verteidigung des Reichs notwendigen Mittel. (Abermaliger stürmischer Beifall) und Händeklatschen auf allen Seiten des Hauses.) Die Gesamtheit des Volkes steht fest und brüderlich ein für die Sühne des uns zugefügten Unrechtes und für die Abwehr des aufgezwungenen Kampfes. Wir wissen uns eins mit den verbündeten Regierungen. Wir alle, Regierung und Volk, haben nur den einen Gedanken, an die Ehre, Wohlfahrt und Größe des deutschen Reiches. (Stürmischer Beifall.) So steht das Volk in Waffen. Im Bewußtsein seiner Stärke zieht es hinaus in den heiligen Kampf. Alt und Jung sind von gleicher Begeisterung durchdrungen. Aus den Augen unserer Brüder und Söhne blitzt der alte deutsche Kampfesmut. Siegesfroh und siegesgewiß vertrauen wir auf die Leistungen unseres Heeres und unserer Marine. Die Einmütigkeit der ganzen Nation, die Stärke des Volkes in Waffen, die Kampffähigkeit unseres Heeres und unserer Flotte verbürgen uns den Sieg in dem Kampfe, in den wir zur Sicherung der Ehre und Größe unseres Vaterlandes eintreten. (Beifall und Händeklatschen auf beiden Seiten des Hauses und den Tribünen.)

Der Präsident schlägt darauf vor, die Sitzung jetzt zu schließen und die nächste Sitzung um 5 Uhr zur Beratung der Vorlagen abzuhalten. Das Haus stimmt dem Vorschlag zu. Schluß 3.50 Uhr.

Zweite Sitzung nachmittags 5 Uhr: Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 5.20 Uhr mit der Mitteilung, daß sich einige Herren entschuldigt hätten, teils, weil sie zu den Fahnen einberufen sind, teils, weil sie die Anschlüsse zu ihren Zügen nicht mehr erreichen konnten. Zur ersten Beratung steht zunächst der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines Nachtrages zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1914, wodurch der Reichskanzler ermächtigt wird, zur Bestreitung einmaliger, außerordentlicher Ausgaben die Summe von 5 Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen. Auf Vorschlag des Präsidenten wird mit dieser ersten Beratung die erste Beratung sämtlicher übrigen vorliegenden Gesetzentwürfe unter allgemeinem Beifall verbunden. Abg. Haase (Soz.) verliest eine Erklärung seiner Parteifreunde, wonach sie, ungeachtet ihrer prinzipiellen Stellung zum Krieg, die geforderten Kredite bewilligen werden, und worin sie weiter erklären, daß sie ihre in den Kampf ziehenden Brüder ohne Unterschied der Partei mit den heißesten Wünschen begleiten. Diese Erklärung wird von allen Seiten des Hauses mit lebhaftem Beifall begleitet.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit schließt die erste Beratung. Da eine Verweisung an eine Kommission nicht beantragt ist, tritt das Haus in die zweite Beratung des Gesetzentwurfs ein. Derselbe wird unter großem Beifall unverändert angenommen. Ohne jede Debatte werden ferner in 2. Lesung angenommen: 1. Entwurf eines Darlehnskassengesetzes, 2. Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung der Unterstützungen von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, 3. Gesetzentwurf über die Verlängerung der Fristen der Wechsel- und Scheckrechte im Falle kriegerischer Ereignisse, 4. Gesetzentwurf betreffend Ausnahmen von Beschäftigungsbeschränkungen gewerblicher Arbeiter, 5. Gesetzentwurf betreffend eine Ergänzung der Reichsschuldenverordnung, 6. Gesetzentwurf betreffend Aenderung des Münzgesetzes, 7. Gesetzentwurf betreffend die Reichskassenscheine und Banknoten, 8. Gesetzentwurf betreffend Aenderung des Bankgesetzes, 9. Gesetzentwurf betreffend Schutz der infolge des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte verhinderten Personen, 10. Gesetzentwurf betreffend die Abwicklung von börsenmäßigen Zeitgeschäften in Waren, 11. Gesetzentwurf betreffend die Erhaltung von Anwartschaften aus Krankenversicherungen, 12. Gesetzentwurf betreffend Kriegspässe, 13. Gesetzentwurf betreffend die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, 14. Gesetzentwurf betreffend Wahlen nach der Reichsversicherungsordnung, 15. Gesetzentwurf über die Kriegsversorgung von Zivilbeamten. 16. Gesetzentwurf betreffend vorübergehende Einfuhrerleichterungen. Auf Vorschlag des Abg. Dr. Spahn (Ztr.) tritt das Haus sofort in die dritte Lesung sämtlicher Gesetzentwürfe ein. Ohne jede General- und Spezialdiskussion werden sämtliche Gesetzentwürfe in einer Abstimmung unverändert en bloc einstimmig angenommen. Die Verkündigung des Abstimmungsresultates wird vom ganzen Hause und von sämtlichen Tribünen mit minutenlangem, begeistertem und stürmischem Beifall begrüßt. — Präsident Dr. Kaempf: Auf ihren Plätzen finden Sie den Antrag auf Vertagung des Reichstages bis zum 24. November dieses Jahres. Die Beratung kann sofort erfolgen. Sie wird eine einmalige sein. Ich eröffne die Diskussion; es meldet sich niemand zum Wort; ich schließe die Diskussion und bitte das Haus, wenn dasselbe dem Entwurf seine Zustimmung erteilen will, sich von den Plätzen zu erheben. Das geschieht. Der Antrag ist einstimmig angenommen. — Ueber die eingegangenen Petitionen, die sich in der Hauptsache auf die Erweiterung des Kreises der Unterstützungsberechtigten bei der Einberufung von Militärpflichtigen, Gewährung eines Moratoriums richten, berichtet Abg. Schwabach (natl.). Er beantragt Ueberweisung der Petitionen an den Reichskanzler zur Berücksichtigung; das Haus stimmt dem Antrage zu. — Präsident Dr. Kaempf: Die Tagesordnung ist erledigt. Damit ist unsere Arbeit beendigt mit der Schnelligkeit, die der Ernst der Lage erfordert. (Sämtliche Mitglieder, einschließlich der Sozialdemokraten, sowie die sämtlichen Zuhörer auf den Tribünen erheben sich.) Wir haben die Mittel bewilligt, die für den Krieg bestimmt sind, und für das wirtschaftliche Leben während des Krieges ist damit die nötige Sicherheit geschaffen. Viele von unseren Herren Kollegen ziehen hinaus in den Kampf um die Ehre des Vaterlandes. Unter uns ist keiner, der nicht von einem oder mehreren Söhnen und sonstigen Familienmitgliedern Abschied nehmen müßte und unsere ernsten und innigsten Segenswünsche begleiten sie alle auf dem schweren aber ehrenvollen Gang in den heiligen Kampf. (Lebhafter Beifall.) Unsere Segenswünsche begleiten unser ganzes Heer, unsere ganze Marine. Wir sind felsenfest überzeugt, daß die Schlachtfelder, die mit dem Blute unserer Helden getränkt werden, eine Saat hervorbringen werden, die dazu berufen ist, eine Frucht zu tragen, so schön, wie wir sie nur denken können. Die Frucht neuer Blüte, neuer Wohlfahrt, neuer Macht des deutschen Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.)

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Meine Herren! Am Schlusse dieser kurzen, aber ernsten Tagung darf ich noch einmal das Wort ergreifen. Nicht nur das Gewicht ihrer Beschlüsse gibt dieser Tagung ihre Bedeutung, sondern der Geist, aus dem heraus sie gefaßt sind. Der Geist der Einheit Deutschlands, des unbedingten, rückhaltlosen, gegenseitigen Vertrauens auf Leben und Tod. (Lebhafter Beifall.) Was uns auch beschieden sein mag, der 4. August 1914 wird bis in alle Ewigkeit hinein einer der größten Tage Deutschlands sein. (Stürmischer Beifall auf allen Seiten des Hauses.) Seine Majestät der Kaiser und Seine hohen Verbündeten haben mir den Auftrag gegeben, dem Reichstag zu danken. Ich habe dem Hause eine Allerhöchste Verordnung mitzuteilen: „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, verordnen auf Grund der Artikel 12 u. 26 der Reichsverfassung mit Zustimmung des Bundesrats im Namen des Reiches, was folgt: § 1: Der Reichstag wird bis zum 24. November 1914 vertagt. Der Reichskanzler wird mit der Ausführung dieser Verordnung beauftragt. Urkundlich unter Unserer höchst eigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel, gegeben Berlin im Schlosse am 4. August 1914. gez. Wilhelm I. R." — Ich habe die Ehre, diese Urkunde dem Herrn Präsidenten zu überreichen. Der Reichskanzler überreicht die Urkunde dem Präsidenten Dr. Kaempf, der sie mit einer Verbeugung entgegennimmt. — Präsident Dr. Kaempf: Meine Herren: Nach diesen Worten des Herrn Reichskanzlers bleibt mir nur übrig, nochmals zu betonen, daß das deutsche Volk einig ist bis auf den letzten Mann, zu siegen oder zu sterben auf dem Schlachtfelde für die deutsche Ehre und für die deutsche Einheit. (Lebhafter allseitiger Beifall.) Wir trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser und unser deutsches Vaterland, sie leben hoch, hoch, hoch! (Die sämtlichen Mitglieder des Hauses, die während des ganzen letzten Teiles der Sitzung einschließl. der Sozialdemokraten stehen geblieben sind, stimmen mit Ausnahme der letzteren dreimal begeistert in das Hoch ein. Die Sozialdemokraten bleiben auch während des Hochs stehen.) Die Sitzung ist geschlossen. (In dem Saale und auf den Tribünen erschallt nochmals lebhaftes Händeklatschen.) Schluß der Sitzung: 5 Uhr 50 Minuten.

Die Lage am Mittwoch

* Nun ist auch die letzte Großmacht Europas, England, in den Kampf eingetreten. Der englische Botschafter in Berlin hat seine Pässe gefordert und wird im Laufe des heutigen Tages in seine Heimat zurückkehren. Damit sind die diplomatischen Beziehungen zwischen England und Deutschland abgebrochen, damit beginnt der Krieg. Unsere Flotte wird zu zeigen haben, was sie leisten kann, auch einer dreifachen Uebermacht gegenüber. Wir verlieren nicht den Mut. Viel Feind, viel Ehr! England hat das Betreten Belgiens durch deutsche Truppen als Anlaß für den Abbruch seiner diplomatischen Beziehungen hingestellt. Indes wird immer klarer, daß es sich auch bei England um einen längst vorbereiteten Plan handelte.

Dem englischen Volke ist der geradezu glänzende wirtschaftliche Aufschwung des deutschen Volkes seit Jahren ein Dorn im Auge gewesen. Aber allein hat England den Kampf nicht gewagt, erst in dem Moment, da Rußland und Frankreich ihre Waffen gegen Deutschland erheben, will es mit bei der Partie sein. Das sind unsere englischen Stammesgenossen, die über dem Neid die gemeinsamen Kulturwerte vergessen, sich mit einem Halbbarbarentum verbinden und die serbischen Königsmörder unterstützen. Auch England macht sich mitschuldig, daß die mordbrennerischen Serben ungestraft bleiben sollen.

Aber wir Deutsche fürchten Gott, sonst niemand auf der Welt! Wir können zu unserer Regierung das Vertrauen hegen, daß sie diese Eventualität längst vorgesehen hat. Sie hat damit gerechnet, daß bei großen europäischen Verwicklungen England in den deutsch-feindlichen Konzern eintreten würde und sie hat dementsprechend ihre Anordnung getroffen. Haben wir Vertrauen zu unserer Regierung und warten wir ab, wie die Lage sich gestalten wird.

Von den Kriegsschauplätzen sind keine wichtigen Nachrichten eingelaufen. Von Bedeutung ist die Mitteilung des Reichskanzlers, daß Belgien von deutschen Truppen besetzt ist. Deutschland hat sich zu dieser Maßnahme veranlaßt gesehen, weil sonst die Franzosen durch Belgien marschiert und deutsches Gebiet besetzt hätten. Gewaltige Massen hatte jener Staat an der Grenze aufgestellt. Nun ist ihm Deutschland zuvorgekommen und es mußte so handeln, wenn es nicht die deutschen Staatsangehörigen schutzlos lassen wollte.

Uns schließt der Feind von allen Seiten ein. Seien wir uns des Ernstes der Situation bewußt. Bewahren wir die Ruhe und blicken wir mit Gottvertrauen in die Zukunft. Ein Volk, das sich so einig ist, und das gestern einstimmig die Kriegskredite bewilligte, wird nicht niedergerungen werden. Unsere braven Krieger werden bis zum letzten Atemzuge die Landesgrenze verteidigen.

Hoch das deutsche Heer!
Hoch die deutsche Marine!

Der Kronprinz in Saarbrücken

Saarbrücken, 3. Aug. Der Kronprinz ist heute früh in Saarbrücken eingetroffen und hat im Kreisständehaus Absteigequartier genommen.

Wiederaufnahme der Söhne des Prinzen Albrecht in die Armee

Berlin, 4. Aug. Prinz Friedrich Heinrich, der älteste Sohn des verstorbenen Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig, wird auf seinen Wunsch wieder in das Heer aufgenommen und zum Kommandeur des 9. Regiments reitender Jäger in Posen ernannt werden. Auch dessen Bruder, Prinz Joachim Albrecht, soll wieder im preußischen Heere Verwendung finden; die beiden Brüder standen früher bei dem 1. Garde-Dragoner-Regiment.

Nottrauung des Prinzen Adalbert

Wilhelmshaven, 4. Aug. Zugleich mit der Nottrauung des Prinzen Oskar mit der Gräfin Bassewitz fand am vergangenen Freitag, wie schon gemeldet, die Verlobung des Prinzen Adalbert mit der Prinzessin von Meiningen statt. Gestern wurde bereits in aller Stille die Nottrauung der Verlobten vollzogen.

Ein russischer Angriff zurückgeschlagen

Memel, 4. Aug. Teile der Besatzung aus Memel schlugen gestern einen Vorstoß feindlicher Grenzwachen aus der Richtung von Krottingen zurück.

Russisches Geld in deutscher Sicherheit

Berlin, 4. Aug. Die bei dem Bankhause Mendelssohn u. Co. und anderen hiesigen Bankverbindungen der russischen Regierung ruhenden Staatsguthaben sind heute, wie die „Tägl. Rundschau" erfährt, von der Reichsregierung mit Beschlag belegt worden. Wie weit aus diesen Mitteln der Kupon-Dienst für russische Staatsanleihen etwa weiter bestritten werden darf, werden die Reichsbehörden zu entscheiden haben.

Echt russisch!

Berlin, 4. Aug. Wie dem „Deutschen Kurier" von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, befinden sich die an der Grenze stehenden russischen Truppen im Zustande großer Nahrungsnot. Der Nahrungsmittelnachschub versagt fast vollständig und deshalb überschreiten namentlich die Kosaken die Grenze, um der deutschen Bevölkerung ihre Pferde für 20 Mark zum Verkauf anzubieten, da sie und die Pferde Hunger leiden.

Ein russischer Großfürst kriegsgefangen

Königsberg, 4. Aug. In Gumbinnen wurde, wie das hiesige Gouvernementsbüro mitteilt, gestern ein russischer Großfürst verhaftet.

Französischer Flieger!

Frankfurt a. M., 4. Aug. In letzter Nacht zeigten sich über der Stadt mehrere (wahrscheinlich französische) Flieger, und ließen Bomben fallen. Die „Frkft. Zeitung" berichtet darüber wie folgt: Französische Flieger haben sich über Frankfurt gezeigt und den Versuch gemacht, durch Bombenwerfen im Hauptbahnhof Schaden anzurichten. Die Handgranaten fielen rechts und links auf die Straßen, teils auch auf den Bahnhofsplatz und in den Außenbahnhof. Schaden ist nicht entstanden. Der Bahnhof selbst und der gesamte Außenbahnhof wurden in Dunkel gehüllt. Die hochgelegene Signalbrücke war mit Infanterie besetzt, die eine Menge Schüsse abgab. Die Luftlinie von Frankfurt bis zur französischen Grenze beträgt etwa zweihundert Kilometer. Bei normalen Windverhältnissen kann diese Strecke von den Fliegern in zwei Stunden zurückgelegt werden. — Aus Friedberg wird gemeldet, daß zwischen Hanau und Friedberg heute morgen ein leerer Flugapparat gefunden wurde. Der Verbleib des Fliegers ist nicht ermittelt. Vermutlich handelt es sich um den Flieger, der Frankfurt heimgesucht hat. Er hält sich nach der unfreiwilligen Landung verborgen. Möglicherweise ist er von einer Kugel getroffen worden und herausgestürzt und der Apparat noch eine Strecke weitergeflogen. — Eine andere Meldung heißt: Der Militärbehörde in Frankfurt wurde gestern Nacht gemeldet, daß ein feindlicher Flieger von Darmstadt aus in der Richtung nach Frankfurt unterwegs sei, zehn Minuten nach 1 Uhr hörte man von der Kommandobrücke des Hauptbahnhofs aus das Geräusch der Propeller, sowie von platzenden Granaten. Mit den Augen konnte man das Flugzeug in der dunklen Nacht nicht wahrnehmen. Als es sich dem Bahnhof, der dunkel gehalten war, näherte, schossen 50—60 Soldaten, die auf der Kommandobrücke postiert waren, auf das Flugzeug, das sich bald in der Richtung nach dem Südbahnhof entfernte. Auch hier wurde es von Militär und Schutzleuten in ein heftiges Feuer genommen. Irgend welche Funde von zur Erde herabgegangenen Bomben wurden auf dem Bahnhofsgelände nicht gemacht. Man nimmt an, daß die Handgranaten in der Luft geplatzt sind.

Beruhigung im Zahlungsverkehr

Berlin, 4. Aug. Gestern nachmittag hat der Andrang bei den Umwechslungsstellen bei der Reichsbank abgeflaut. Auch machten sich erhebliche Rückflüsse bemerkbar. Es wird damit gerechnet, daß diese Rückflüsse in den nächsten Tagen einen noch größeren Umfang annehmen werden, da am Sonntag mit der Auszahlung der für die Mobilmachung reservierten Gelder begonnen worden ist und diese Gelder alsbald in den Verkehr wieder übergeben werden.

Kraftwagen auf dem Wege nach Rußland

Naumburg, 4. Aug. Mehrere Kraftwagen mit Damen und Geld für Rußland bestimmt, sind in der Richtung nach Rußland unterwegs. Die Automobile sind anzuhalten und sofort der nächsten Behörde zuzuführen. Die schnellste Verbreitung dieser Notiz wird den Zeitungen zur Pflicht gemacht.

Vieheinfuhr aus den Niederlanden

Trier, 4. August. Der Regierungspräsident erläßt eine besondere Verordnung, wonach die Einfuhr von Rindvieh, Schafen und Schweinen zu Schlachtzwecken, sowie von Fleisch in luftdicht verschlossenen Büchsen aus Belgien und Holland für den Regierungsbezirk Trier gestattet ist.

Französisches Ministerium der Landesverteidigung

Paris, 3. Aug. Das Kabinett Viviani hat sich in ein Ministerium der Landesverteidigung umgewandelt. Viviani bleibt Ministerpräsident, Delcassé hat das Aeußere, Clemenceau das Innere, Ribot die Finanzen und General Castelnau den Krieg übernommen. Generalissimus wird General Pau.

Der Großherzog und die ausrückenden Truppen

Darmstadt, 3. Aug. Bei einem heute vormittag erfolgten Vorbeimarsch der Truppen trat der Großherzog an eines der Fenster. Das Erscheinen des Landesherrn wurde von der Menschenmenge mit Jubel begrüßt; man sang das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles". Nachdem sodann Stille eingetreten war, sagte der Landesfürst im Hinblick auf den begeisternden Gesang mit tiefster Ergriffenheit: „So muß jeder Deutsche denken, aber nicht nur singen, sondern auch handeln!"

Manifest des bayr. Königs

München, 4. Aug. S. M. König Ludwig hat folgendes Manifest herausgegeben:

An meine Bayern! Deutschland hat den Kampf nach zwei Fronten aufgenommen. Der Druck der Ungewißheit ist von uns gewichen, das deutsche Volk weiß, wer seine Gegner sind. In

Aufgepaßt!
Ein französisches Automobil!

Auf den deutschen Landstraßen bewegt sich ein französisches Automobil mit zwei Damen besetzt. Das Auto führt die Nr. 12386. Die Bevölkerung wird ersucht, das Automobil anzuhalten. Das Auto birgt für Rußland bestimmtes Geld.

ruhigem Ernst, erfüllt von Gottvertrauen und Zuversicht, scharen sich unsere wehrhaften Männer um die Fahnen. Es ist kein Haus, das nicht teil hätte an diesem uns frevelhaft aufgedrungenen Kriege, gewissenhaft sehen wir unsere Truppen ins Feld ziehen. Der Kampf, der unser Heer erwartet, geht um die heiligsten Güter, um unsere Ehre und Existenz. Gott hat das deutsche Volk in vier Jahrzehnten rastloser Arbeit groß und stark gemacht. Er hat uns das Friedenswerk sichtbar gesegnet, er wird mit unserer Sache sein, die gut und gerecht ist. — Wie unsere tapferen Soldaten draußen vor dem Feind, so stehe auch zu Hause jeder seinen Mann. Wollen wir jeder nach seiner Kraft dem eigenen Lande Helfer sein, für die, die hinausgezogen sind, um mit starker Hand den Herd der Väter zu verteidigen. Tue jeder freudig die Pflicht, die sein vaterländisches Empfinden ihn übernehmen heißt. Unsere Frauen und Töchter sind dem Lande mit tatkräftigem Beispiele vorangegangen.

Bayern! Es gilt, das Reich zu schützen, das wir in blutigen Kämpfen miterstritten haben. Wir kennen unsere Soldaten und wissen, was wir von ihrem Mut, Manneszucht und Opferwilligkeit zu erwarten haben. — Gott segne unser tapferes Heer, unsere machtvolle Flotte und unsere treuen österreichisch-ungarischen Brüder. Er schütze den Kaiser und das große deutsche Vaterland, unser geliebtes Bayern.

München, 4. Aug. 1914. Ludwig.

*

München, 4. Aug. Nach einer Mitteilung des Staatsministeriums des Aeußern sind dem französischen Gesandten in München gestern abend die Pässe zugestellt worden.

Erstürmung einer russischen Stadt

Königsberg, 5. Aug. Deutsche Truppen haben die russische Stadt Kibarty gestürmt; die Russen gingen unter Zurücklassung von zahlreichen Gefangenen nach Osten zurück. Die eigenen Verluste sind gering.

Englands Kriegserklärung

Der englische Botschafter überreichte kurz nach 7 Uhr die Kriegserklärung. Die alsbald durch Extrablätter bekanntgegebene Nachricht fand in der Bevölkerung starken Widerhall. Allgemein war die Erregung über diesen Schritt des germanischen Englands zugunsten des russischen Zarismus. Die Erregung der Bevölkerung gab sich in lebhaften Demonstrationen kund. Während die berittene Polizei den französischen Botschafter Herrn Cambon von seinem Botschafterpalais am Pariser Platz nach dem Bahnhof begleitete, wo er kurz nach 9 Uhr abfuhr, zog ein großer Volkshaufen vor die englische Botschaft in der Wilhelmstraße und warf dort einen großen Teil der Fensterscheiben ein. Die berittene Polizei erschien alsbald und sperrte das Botschafterpalais gegen die Menge ab.

Mobilisierung der italienischen Armee

Rom, 4. August. Mit den Jahrgängen 1889 und 1890 wurden jetzt auch die Kavallerie- und Marinereservisten des Jahrganges 1900 zu den Waffen gerufen. Der Effektivbestand der italienischen Armee beläuft sich nunmehr auf 560 000 Mann.

Aufruf!

Berlin, 4. Aug. Das „Militär-Wochenblatt" veröffentlicht in der heutigen Ausgabe folgenden Aufruf: In ruchloser Weise nötigte uns Rußland eines Serbien wegen den Krieg auf. Die Stunde der Abrechnung, die in einigen Jahren doch kommen mußte, schlug. Wenn es einen gerechten Gott im Himmel gibt — er ist da — dürfen wir auf den Sieg der gerechten Sache unserer deutschen Waffen hoffen! Keine weiteren Worte mehr als dies, daß der lodernde Zorn über diesen Ueberfall, begangen an dem friedlichen deutschen Volke, uns eingibt: Wenn Gott in seiner Gnade uns den Sieg verleihen sollte, dann: „Vae victis!" Unser Kampfruf aber sei: Es lebe der Kaiser und Deutschland über alles!

Preuß. Klassenlotterie

Berlin, 4. Aug. Die planmäßig für den 14. und 15. August festgesetzte Ziehung der zweiten Klasse der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie wird bis auf weiteres verschoben. Der Beginn dieser Ziehung wird seinerzeit bekanntgegeben.

Die Personalstärken der größten Kriegsmarinen

Ebenso wie der Schiffsbestand, ist auch die Personalstärke bei allen Marinen dauernd im Wachsen begriffen, obgleich die Zahlen hier gegenüber den in die Hunderttausende gehenden der Armeen verhältnismäßig noch klein aussehen. Die einzige Marine, deren Personalbestand eine sechsstellige Zahl aufzuweisen hat, ist die englische; sie zählt nach dem Etat für das laufende Jahr 151 363 Köpfe, darunter 10 600 Seesoldaten und Küstenwache, die nur für den Landdienst bestimmt sind. Die deutsche Marine zählt zurzeit 79 586 Köpfe; hierunter sind 7800 Köpfe Marineinfanterie und Matrosenartillerie, sodaß für den Schiffsdienst 71 600 Köpfe bleiben, also ungefähr halb so viel wie in der englischen Marine. An dritter Stelle folgen die Vereinigten Staaten mit einem Etat von 69 300 Köpfen, der aber wohl nicht ganz aufgefüllt ist. Die französische Marine zählt 66 000, die russische 60 500, die japanische 54 700, die italienische 42 130 und die österreichisch-ungarische 20 500 Köpfe. Den stärksten Zuwachs hatte seit dem letzten Jahre die russische Marine mit 7000 Köpfen zu verzeichnen; dann folgte die deutsche mit 6000 und die englische mit 5000. Zieht man einen längeren Zeitraum zum Vergleich heran, etwa die letzten zehn Jahre, so ergibt sich, daß seit 1904 die deutsche Marine am stärksten gewachsen ist, nämlich um 41 000 Köpfe; damals stand sie an fünfter Stelle; jetzt hat sie den zweiten Platz erreicht. Aber auch die englische Marine ist seit 1904 um 20 000 Köpfe gewachsen, die der Vereinigten Staaten sogar um 28 000, die japanische um 19 000, die französische um 16 000, die italienische um 15 000 und die österreichisch-ungarische um 10 000. Die einzige Marine, die seitdem eine Einbuße an Mannschaftsstärke erlitten hat, ist die russische; 1904 zählte sie 69 200, 1905 sogar 71 500 Köpfe; 1910 hatte sie den größten Tiefstand mit 45 000 Köpfen erreicht und wächst seitdem wieder sehr schnell.

Die in den Kopfstärken enthaltenen Seeoffiziere lassen sich nicht überall feststellen, da in einigen Marinen, z. B. der englischen und der amerikanischen, Seeoffiziere und Marineingenieure nicht von einander zu trennen sind. Das verhältnismäßig stärkste Seeoffizierkorps hat die japanische Marine, die 2274 Seeoffiziere zählt, während die an Kopfzahl viel stärkere deutsche Marine nur über 2330 Seeoffiziere verfügt.

Was das Verhältnis zwischen Personalstärke und Schiffsbestand anbetrifft, so ergibt sich die Tatsache, daß je größer die Marine, desto kleiner im allgemeinen die Anzahl der auf einen Mann entfallenden Deplacementstonnen ist. In England kommen 15,6 Tonnen Schiffsbestand auf 1 Mann Besatzung, in Deutschland 14,2, in den Vereinigten Staaten 13,1, in Frankreich 11,1, in Italien 10,7, in Japan 10,2 und in Oesterreich-Ungarn 12,2 Tonnen. Nur Rußland fällt einigermaßen aus der Reihe heraus; hier kommen nämlich nur 5,4 Tonnen auf einen Mann Besatzung; das hängt natürlich damit zusammen, daß die russische Marine im Wiederentstehen begriffen ist und eine ungewöhnliche Anzahl von Schiffen im Bau hat. Sobald diese fertig sind, wird sich das Bild auch für Rußland etwas verschieben, obgleich es möglich ist, daß die Zahlen der anderen großen Marinen nicht ganz erreicht werden, da die russische Kriegsmarine von jeher sehr starke Schiffsbesatzungen gehabt hat.

Selbstverständlich reicht bei keiner Marine das aktive Personal aus, um alle vorhandenen Schiffe voll zu besetzen; hierzu müssen die Reserven herangezogen werden. Für die deutsche Flotte ist aber auch nicht viel aktives Personal vorhanden, um die im Flottengesetz vorgesehenen Indienststhaltungen durchzuführen, und daher muß, wenn den Bestimmungen des Gesetzes genügt werden soll, noch eine weitere Personalvermehrung eintreten.

*

Frankfurt a. M., 3. Aug. Die Behörde hat die allgemeine Polizeistunde auf elf Uhr abends festgesetzt. Ursprünglich sollte dies nur für das Bahnhofsviertel gelten, wo es an den letzten Abenden zu Ausschreitungen gekommen ist, dann aber wurde der Schluß sämtlicher Wirtschaften und Kaffeehäuser in der ganzen Stadt auf elf Uhr festgesetzt.

Darmstadt, 4. Aug. Das Hofmarschallamt erklärt das Gerücht, daß die Kaiserin von Rußland auf Schloß Wolfsgarten weile, für völlig grundlos.

Metz, 3. August. (Amtlich.) Die Meldung, daß gestern in Metz durch einen französischen Arzt vergeblich der Versuch einer Infizierung eines Brunnens mit Cholerabazillen unternommen worden sei, stellt sich als unrichtig heraus, wie sich auch andere Gerüchte aus mehreren Städten nicht bestätigten. Es liegt also keine Veranlassung zur Beunruhigung vor. Aufmerksamkeit scheint aber weiterhin geboten.

Köln, 4. Aug. Ein hiesiger Bürger hat dem Oberbürgermeister eine goldene Uhr übergeben, die er für denjenigen stiftet, der von heute ab das erste französische Luftschiff oder Luftfahrzeug herunterschießt.

Elberfeld, 3. Aug. Die hiesigen Farbenfabriken gewähren den Frauen der eingezogenen Arbeiter, insgesamt etwa 3000, eine fortlaufende Wochengabe von 10 Mark, für jedes Kind 3 Mark. Die eingezogenen Beamten erhalten im ersten Monat das volle, weiterhin zwei Drittel ihres Gehaltes.

Wien, 4. Aug. Die „Reichspost" schreibt: Feindliche Agenten versuchen in allen möglichen Verkleidungen Anschläge auf Brücken, Pulvermagazine und Wasserleitungen. In Eggenburg wurden zwei angebliche Nonnen als Männer, Serben oder Russen, entlarvt, welche Bomben bei sich hatten.

Budweis, 4. Aug. Hier wurde ein Serbe aufgegriffen, der in seinem ausgehöhlten Spazierstock Bazillen zur Vergiftung des Trinkwassers bei sich führte. In seinem Rock waren 3200 Kronen eingenäht. Untersuchung ist eingeleitet.

Paris, 1. Aug. Der Mörder des Abg. Jaurés heißt Raoul Villain. Er ist 29 Jahre alt und der Sohn eines Schreibers am Zivilgericht Reims.

Rom, 3. Aug. Heute sind aus Rom zahlreiche Deutsche, die zu den Fahnen berufen wurden, und Freiwillige, auch viele katholische Priester, abgereist. Es herrschte kolossale Begeisterung. Auf dem Bahnhof wurde die „Wacht am Rhein" gesungen.

Stockholm, 4. Aug. Die schwedische Regierung hat Schwedens absolute Neutralität während der gegenwärtigen Kriege zwischen fremden Mächten erklärt.

Kirchliches

* Aus der Diözese Limburg, 4. Aug. Das bischöfliche Ordinariat erläßt folgende Bestimmung: ... Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Kriegszeit verordnen wir: Nach der Pfarrmesse, sowie in Klosterkirchen und Anstaltskapellen nach der Kommunitätsmesse, ist an allen Werktagen den gewöhnlichen Gebeten beizufügen:

„Laßt uns beten um einen glücklichen Ausgang des Krieges! O Gott, der Du die Kriege niederhältst und die Angreifer derer, welche auf Dich hoffen, mit Deiner mächtigen Abwehr zurückwirfst: komme zu Hilfe Deinen Dienern, die Dein Erbarmen anflehen, damit sie, nachdem ihrer Feinde Gewalt überwunden worden, in unablässiger Danksagung Dich preisen. Durch Christum unsern Herrn. Amen."

Drei Vaterunser und drei Gegrüßet seist du Maria. — An den Nachmittagen der Sonntage ist vor ausgesetztem Allerheiligsten statt der gewöhnlichen Nachmittagsandacht die Andacht in allgemeiner Not (Gesangbuch Nr. 352) zur Erflehung eines glücklichen Ausganges des Krieges abzuhalten. Nur am 3. Sonntag im Monat ist in vorstehender Meinung die sakramentalische Andacht zu halten mit Beifügung der oben bezeichneten Gebete. Obige Bestimmungen gelten bis auf weiteres. Auch sind die Gläubigen zu ermahnen, die Opfer, welche der Krieg fordert, mit Gottvertrauen und im Geiste der Buße zu tragen, sowie den Schutz Gottes für unser Vaterland in dieser schweren Zeit durch inständiges Gebet und andere gute Werke zu erflehen.

Eine Bitte unseres Bischofs

Limburg, 5. August. Am heutigen Tage vereinigen sich die Beter aller christlichen Konfessionen in unserem Vaterlande in einem gemeinsamen Hilferuf zu Gott um Schutz und Sieg für unser Volk und Heer. Ein erhebendes Schauspiel: ein Volk in Waffen, im Gebete vereinigt; und derselbe mächtige Monarch, unser Kaiser, der seine nach Millionen zählenden Krieger in die Waffen gerufen, der ist es auch, der sein nach Millionen zählendes Volk zum Gebete ruft.

Mit der Stimme des Kaisers vereinigt sich die Stimme unseres Oberhirten, der seine Bistumsangehörigen Tag um Tag das Gebet fortsetzen heißt, und seine Pfarrgeistlichen anweist, am nächsten Sonntag ein feierliches Votivamt zur Erflehung des Sieges für unsere Waffen Gott darzubringen, und wo nur eine hl. Messe ist, selbst die sonst so wichtige Pflicht der Darbringung des hl. Opfers für die Pfarrgemeinde auszusetzen und deren Erfüllung auf einen anderen geeigneten Tag in der Woche zu verschieben. Wahrlich, unser Kaiser kann mit seinen katholischen Untertanen zufrieden sein; sie haben ihn voll und ganz verstanden und folgen freudig seinem Worte und Beispiel.

Aus der Provinz

h. Friedrichsdorf i. T., 4. Aug. Die vor einigen Tagen aufgefundenen römischen Mauer- und Bauwerke wurden von den zuständigen Sachverständigen als Reste umfangreicher Kastellananlagen festgestellt. Um den ganzen Umfang der Bauwerke ermitteln zu können, beschloß die Stadtverordnetenversammlung die Ausgrabungsarbeiten in jeder Beziehung durch Hergabe des Geländes, soweit es städtischer Besitz ist, zu unterstützen.

hn. Höchst, 3. Juli. Die hiesigen Farbwerke werden, wie Stadtrat Dr. Weidlich in der heutigen Stadtverordnetensitzung erklärte, für die Angehörigen ihrer ins Feld gezogenen Beamten und Arbeiter sorgen. Die Angehörigen der Beamten erhalten den vollen Gehalt weiter ausbezahlt. Die Frauen der Arbeiter erhalten für die erste Woche 20 Mark, sodann für jede weitere Woche des Feldzuges 6 Mark und für jedes minderjährige Kind 2 Mark pro Woche. Die Unterstützung wird ausgezahlt, wenn den Angehörigen der Reichszuschuß bewilligt ist und damit die Bedürftigkeitsfrage nicht verneint werden kann. Welche Summe die Farbwerke für diese Unterstützungen aufzubringen haben, kann man daraus ersehen, daß bereits 43 Prozent der Arbeiterschaft ins Feld gerückt ist. Wenn der Landsturm noch einberufen ist, erhöht sich diese Ziffer auf 70 Prozent. Außerdem haben sich die Farbwerke erboten, den größeren Gemeinden der Umgegend eine größere Anzahl ihrer militärfreien Arbeiter auf Kosten der Fabrik als Erntearbeiter zur Verfügung zu stellen. (Bravo!) Diese Ankündigung wurde von den Stadtverordneten und dem Magistrat mit lebhaftem Dank entgegengenommen. — Die Stadtverordnetensitzung bewilligte 100 000 Mark als Unterstützungsgelder für die Angehörigen der Feldzugsteilnehmer.

i. Unterliederbach, 4. Aug. Gegen den Lebensmittelwucher nimmt unser Bürgermeister mit nachstehender Bekanntmachung Stellung: Es ist darüber geklagt worden, daß einzelne Gewerbetreibende die Preise der Lebensmittel in einem Maße erhöht haben, wie es durch die schwierige politische Lage durchaus nicht gerechtfertigt wird. So ist z. B. Mehl zu 35 Pfg. pro Pfund in einem Geschäft verkauft worden. Eine solche Preissteigerung muß als unerhörte Ausschlachtung des ängstlichen Teiles der Bevölkerung bezeichnet werden. Es besteht gar keine Veranlassung für die Einwohnerschaft solche hohe Preisaufschläge zu zahlen. Angesichts der bevorstehenden guten Getreideernte, die nach menschlichem Ermessen nicht gefährdet ist, ist mit einer großen Teuerung, auch für den Kriegsfall, für absehbare Zeit nicht zu rechnen. Die Lebensmittelhandlungen werden deshalb ermahnt, sich bei den Preiserhöhungen zu mäßigen.

h. Frankfurt a. M., 4. August. Die am Sonntag erfolgte Zerstörung des Phantasie-Lichtspieltheaters, weil dieses in herausfordernder Weise einen französischen Film vorführte, ist von heilsamer Wirkung auf alle die hunderte von Geschäftsinhabern gewesen, die sich nicht genug im Liebäugeln mit fremdländischem Wesen durch französische Schilderaufschriften, französische Preistafeln, französische Speisekarten usw. tun konnten. Alle die prunkenden Schilderaufschriften in den Straßen wie: Coiffeur, Modes, Robes, Grand-Hotel, Grand-Cafe, Tailleur usw. kurz, alles was nur irgendwie französisch klingt, hat der Sturm hinweggefegt. Unsere großen Geschäftsstraßen bieten mit ihren abgerissenen, verhängten, ausgemeißelten und überpinselten Geschäftsschildern französischer Sprache eine Sehenswürdigkeit besonderer Art.

Hachenburg, 4. August. Infolge der drohenden Kriegsgefahr haben die städtischen Vertretungen gestern beschlossen, die Sechshundertjahrfeier der Stadt Hachenburg bis auf weiteres zu verlegen.

Letzte Nachrichten

Rumänien neutral!

Bukarest, 5. August. Extrablätter melden, daß der gestrige Kronrat die Neutralität Rumäniens beschlossen hat.

Neutralität der Türkei

Konstantinopel, 5. Aug. Die Türkei wird vorläufig Neutralität bewahren; die Dardanellen und der Bosporus werden für fremde Schiffe gesperrt.

*

Berlin, 5. Aug. Aus Paris, via Kopenhagen, wird gemeldet: Der Generalissimus Joffre hat gestern vormittag Paris verlassen, um sich nach der Grenze zu begeben.

Konstantinopel, 5. August. Durch Dekret vom 4. August wurde für die Türkei ein Moratorium erlassen.

Aus Wiesbaden

Krieg Deutschlands mit England

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich gestern abend in der Stadt die Meldung, daß der Krieg mit England perfekte Sache ist. Zuerst kam die Mitteilung des Reichskanzlers, wonach deutsche Truppen durch belgische Gebiete gen Frankreich marschieren. Hierauf wurde gemeldet, daß England in den Kampf eingreifen werde. Zuerst tiefes Schweigen. Dann aber kam die zuversichtliche und begeisterte Stimmung wieder zum Durchbruch. Noch sind wird auch da und wir lassen uns nicht einschüchtern. Komme, was da will, auch der letzte Mann ist bereit für das Vaterland zu geben, was notwendig ist. In die begeisterte Stimmung mischte sich das Gefühl der Empörung, daß unsere Stammesvettern die serbischen Mörder unterstützen.

Und wer noch einige Bedenken hatte, dem wurden sie vollständig zerstreut, wenn er am Mittwochmorgen den Luisenplatz betrat. Wieder sammelten sich zahlreiche Söhne, der Stolz unseres Vaterlandes, um den Kampf zu beginnen. Helle Begeisterung und Siegeszuversicht leuchtete aus aller Augen. Wir sind bereit, wir nehmen den Kampf auf gegen Ost und gegen West und Gott, der Lenker aller Schlachten wird uns nicht verlassen.

Ausweisverbot für Ausländer

Gestern erging hier in Wiesbaden ein Ausweisverbot alle Ausländer. Das Verbot ergeht dahin, daß die Stadt Wiesbaden und der Festungsbezirk Mainz bis heute nachmittag 3 Uhr verlassen sein muß.

Vom Kartoffelmarkt

Auf dem heutigen Wochenmarkte waren etwa 25—30 Zentner Kartoffeln aufgestellt. Die amtliche Preisfestsetzungskommission setzte den Verkaufspreis auf 8 Pfg. pro Pfund fest.

Städt. gewerbliche Fortbildungsschule und Allgemeine Gewerbeschule

Außerordentliche Zeiten bedingen außerordentliche Maßnahmen. Von zwei Seiten bedroht, ist ein großer Teil unseres Landes von Arbeitskräften entblößt. Eine selten reiche Ernte steht vor der Tür und wartet der Einheimsung. Der größte Mangel an Arbeitskräften entsteht in der Landwirtschaft. Hier tut deshalb rasche Hilfe not; denn nicht nur die zurückbleibende Bevölkerung, sondern auch die vor dem Feinde bedarf der Nahrungsmittel, die das Land produziert. Der Minister hat alle Schulen zur landwirtschaftlichen Mitarbeit in dieser schweren Zeit aufgefordert. Es will deshalb auch die Fortbildungsschule und die Gewerbeschule sich in den Dienst der guten Sache stellen. Im Einverständnis mit den vorgesetzten Behörden werden die Schulferien aufgehoben und der Wiederbeginn des Unterrichts auf Donnerstag, den 6. August festgesetzt, mit der Einschränkung, daß die Schüler nur einmal in der Woche und zwar jeweils an ihrem ersten Unterrichtstage in der Woche die Schule zu besuchen haben und zwar vormittags 7 Uhr. Die Schüler sollen dann nach Erfordernis unter Aufsicht der Lehrer den Landwirten in der Umgegend behilflich sein, aber auch sonst zu geeigneten Dienstleistungen im Interesse der Allgemeinheit sich zur Verfügung stellen. An die Lehrherrn und an die Eltern der Schüler, an alle Handwerker und Gewerbetreibende ergeht die Bitte, diese Maßnahmen entgegenkommendst zu unterstützen. Da, wo es in den Gewerbebetrieben z. Zt. an Arbeitskräften mangelt, wird die Schule von Fall zu Fall Befreiung von der Schulpflicht eintreten lassen. Von den dienstfreien Hilfslehrern wird erwartet, daß sie sich im Interesse des Ganzen zur Verfügung stellen.

Ruhe und Besonnenheit!

Der Ansturm auf unsere hiesigen Bank- und Sparkassen-Institute ist, nachdem die politischen Entscheidungen gefallen sind, in ruhigere Bahnen eingelenkt, und das Publikum scheint endlich zur Einsicht gelangt zu sein, daß die planlosen Abhebungen weder im Interesse seiner selbst noch der Banken sind, denen hierdurch unnötigerweise Mittel entzogen wurden. So hören wir, daß u. a. auch bei der Sparkasse der Vereinsbank Wiesbaden, E. G. m. b. H. die Einzahlungen die Abhebungen nicht unerheblich gestern überstiegen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf hinweisen, daß im Kriegsfalle das Geld am sichersten bei den Sparkassen, die doch völkerrechtlichen Schutz genießen, liegt, also viel sicherer wie im Privathause.

*

Wie uns von Seiten des „Vorschuß-Vereins", Friedrichstraße, mitgeteilt wird, haben die Ansprüche an die Sparkasse in den letzten drei Tagen ganz erheblich abgenommen. Sie sind gegen den 30. Juli d. Js. etwa auf den zehnten Teil zurückgegangen. Ein großer Teil der Einleger bringt die erhobenen Beträge bereits wieder zurück, sodaß die Einzahlungen bei der Sparkasse nahezu den Auszahlungen gleichkamen. — Ein gleiches in noch verstärktem Prozentverhältnis ist bei der Hauptkasse zu konstatieren. Das Geschäft wickelt sich zurzeit in den ruhigsten Grenzen ab.

*

* Fürsorgeverein Johannesstift E. V., Donnerstag, den 6. August, 9.45 Uhr: Sitzung

Katholische Krieger!

Der Kaiser ruft Euch zur Fahne; vielleicht werdet Ihr bald für das Wohl des Vaterlandes kämpfen müssen.

Deutsche Tapferkeit und deutschen Heldenmut könnt Ihr um so herrlicher erweisen, wenn Ihr Euch in Frieden mit Gott, dem Lenker der Schlachten, wisst.

Schaut Ihr dann nicht um so kühner den Gefahren des Krieges, selbst dem Tode ins Auge!

Darum empfanget die hl. Sakramente, ehe Ihr einrückt.

Gelegenheit zu beichten ist an allen Tagen in allen drei Kirchen der Stadt morgens von 6 bis 8 Uhr und abends von 6 bis 7 Uhr, sowie zu jeder gewünschten Zeit.

Dekan Gruber, Stadtpfarrer

Pfarrer Dr. Hilfrich *Pfarrer Dr. Hüfner*

Nassauische Landesbank — Nassauische Sparkasse

WIESBADEN, Rheinstrasse 42

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Reg.-Bez. Wiesbaden

Reichsbank-Giro-Konto. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. — Tel. 838 u. 893

28 Filialen (Landesbankstellen) und 170 Sammelstellen im Regierungsbez. Wiesbaden.

Ausgabe 4½% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.
Annahme von Spareinlagen bis 10,000 Mark.
Annahme von Gelddepositen.
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.
Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offene Depots.)
An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber.)

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation
Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen)
Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse)
Uebernahme von Kauf- und Gütersteiggeldern,
Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist amtl. Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen

Nassauische Lebensversicherungsanstalt

Grosse Lebensversicherung
Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung
Kleine Lebens-Volks-Versicherung
Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung
Tilgungsversicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Kaffee-Restaurant

TERRASSE

im Hauptbahnhof. [illegible]
Bekannt guter Kaffee. — Reiche Auswahl in Gebäck und Fruchtkuchen.

Dortmunder Union-Pilsener. — [illegible]

Fritz Krieger, Hoflieferant und Hoftraiteur.

Café-Restaurant „Rheinhöhe"

Richtung Biebrich. — Haltestelle der Elektr. Schillerstraße. Bestempfohlenes Familien-Café mit eigener Conditorei. Behagliche Lokalitäten. Großer schattiger Garten. Ausschank des beliebten Germania-Biere u. Münchner Spatenbräu Mäßige Preise.

Telephon 3105. Besitzer: C. Kraft.

Stickelmühle

Telephon No. 1943
Schönstes Gartenrestaurant der Umgebung
am Ausgang Sonnenbergs im Goldsteintal.

Roeder Kochherde

Junkert & Ruh
Gasherde
zu Fabrikpreisen.
M. Frorath Nachf., Kirchgasse 24.

Automobil-Centrale

Bahnhofstr. 20 Wiesbaden Bahnhofstr. 20

Grösstes, ältestes und leistungsfähigstes Autovermietgeschäft.

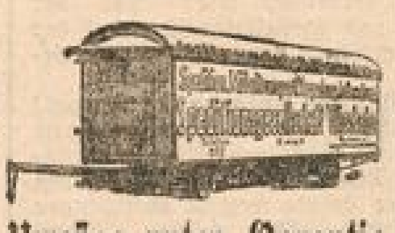
Wagenpark 62 Automobile

Hochelegante Luxus-Automobile in vornehmster Art und jeder gewünschten Zahl, zu Touren-, Stadt-, Besuchs-, Hochzeits- und Theater-Fahrten bei billigster Berechnung.

Auto-Taxameter, Tag- u. Nachtbetrieb.

Telefon: Automobil-Centrale 6160, 6161, 6162.

Referenzen höchster Herrschaften, Staats- und Kommunalbehörden etc.



Umzüge unter Garantie.

Lagerung ganzer Wohnungseinrichtungen u. einzeln. Stücke
An- u. Abfuhr von Waggons
Speditionen jeder Art.
Schweres Lastfuhrwerk.
Lieferung von
Sand, Kies und Gartenkies

Speditions-Gesellschaft Wiesbaden G. m. b. H.,

nur Adolfstraße 1
an der Rheinstraße.
Nicht zu verwechseln mit anderen Firmen.
872 Telephon 872
Telegramm-Adresse: „Prompt".
Eigene Lagerhäuser:
Adolfstraße 1 und auf dem Güterbahnhofe Wiesbaden-West.
(Geleiseanschluß.)

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei
W. Machenheimer, Bismarckring
Otto Lilie, Moritzstr. 12.
R. Petermann, Kirchgasse 20.
A. Cratz, Langgasse 29.
Adalbert Gärtner, Marktstraße 11
Ernst Kocks, Sedanplatz 1,
Bruno Backe, beim Kochbrunnen.
Reinhard Göttel, Michelsberg 23.
Louis Kimmel, Nerostraße 3.

Haller's Gassparkocher

mit 4 Kochlöcher von Mark 14.— und 2 Kochlöcher von Mark 9.— an.
Petroleum- und Spirituskocher in jeder Preislage.
M. Rossi, Wiesbaden
Wagemannstraße 3. Telephon 2060

Von der Reise zurück: Dr. Wilh. Koch.

Giotil

wäscht u. bleicht von selbst
½ Paket 50 Pfennig
½ Paket 30 Pfennig

Niederlage: Ferd. Alexi, Michelsberg
Wilh. Machenheimer Bismarckring 1. Fr. H. Müller, Bismarckring 31. Walter Geipel, Bleichstrasse 19 und in allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften.

Bei der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh., Straßburg i. E. ist erschienen:

Reichhaltiger Text, viele Bilder, Märkteverzeichnisse, Preisrebus.
Preis: Ausg. I mit Chromo-Titelbild 40 Pfg. 50 Cts. 50 H.
Ausg. II ohne Chromo-Titelbild 30 Pfg. 40 Cts. 40 H.
Durch alle Buchhandlungen und Kalenderverkäufer z. beziehen sowie v. d. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. Els.

Eiserne Röhren

f. Einfriedigungen u. Wasserleitungen
Pferdekrippen und Raufen
Träger, Stallsäulen
sehr preiswert abzugeben.
Gebrüder Ackermann
Alteisen- u. Metallhandlung
Wiesbaden, 47 Luisenstrasse 4

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Klavierstimmer (blind)

empfiehlt sich
Josef Rees, Wiesbaden
Dotzheimerstraße 24, (Gesellenhaus
Telephon 2065.
Geht auch nach auswärts.

Pianos eigner Arbeit mit Garantie.

1 Mod. Studier-Piano	1,22 cm h.	450 M.	
„ Cäcilia	„ 1.25	„ „ 500	„
„ Rhenania A	„ 1.38	„ „ 570	„
„ „ B	„ 1.28	„ „ 600	„
„ 5 Moguntia A	„ 1,10	„ „ 650	„
„ 6 „ B	„ 1,31	„ „ 680	„
„ 7 Salon A	„ 1,32	„ „ 720	„
„ 8 „ B	„ 1,34	„ „ 750	„

u. s. w. auf Raten ohne Aufschlag per Monat 15—20 Mk. Kasse 5 % prozent
W. Müller's Hofpianofabrik
Gegr. 1843. **Mainz,** Münsterstr. 3.

Pianos stimmt und repariert Klavier-Müller, Mainz

Neuenthaler-Straße 9. Hinterbau,
2-Zimmer-Wohnung zu vermieten.
Näheres Vorderhaus, 1. Stock.

Sonntag Vormittag in der Bonifatiuskirche in der Nähe der Kanzel
1 Brille liegen gelassen.
Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Trauer-Hüte u. -Schleier

in reicher und gediegener Auswahl
Adolf Koerwer Nachf.,
Inh.: Berth. Koer
Wiesbaden Langgasse 9
Biebrich: Rathausstraße 36.

Krieger- und Militärkameradschaft Kaiser Wilhelm II.

Am 4. August verschied unser Mitglied Herr Kamerad

Maschinist Ludwig Herold

Die Beerdigung findet am Freitag, den 7. August, nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. Zusammenkunft 2.45 Uhr am Südfriedhof. — Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.

Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN

Kursus

zur Ausbildung von weiblichen Krankenpflegerinnen

Um den zahlreichen an mich ergangenen Anfragen und Aufforderungen zu entsprechen, werde ich einen

Kursus zur Ausbildung von Damen für den Hilfsdienst

in der Wartung und Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger abhalten.

Anmeldungen werden erbeten im St. Josephs-Hospital Mittwoch, den 5. August, vorm. 10—12½ Uhr und nachm. 5—7 Uhr, und Donnerstag, den 6. August, von 10—12½ Uhr vorm.

Sanitäts-Rat Dr. Wehmer
Chefarzt des St. Josephs-Hospitals.

Gewerbliche Fortbildungsschule und Gewerbeschule Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Die Schulferien für die männlichen Schüler werden hiermit aufgehoben und der Wiederbeginn des Unterrichtes auf

Donnerstag, 6. August, vorm. 7 Uhr

festgesetzt.

Die Schüler haben einstweilen nur einmal in der Woche Unterricht und zwar jeweils an ihrem ersten Unterrichtstag in der betr. Woche, stets vormittags 7 Uhr. Die weiteren Anordnungen bleiben der Schulleitung vorbehalten. — Im übrigen wird auf die Veröffentlichungen im lokalen Teil dieser Zeitung hingewiesen.

Der Schulvorstand.

Zehnklassige, höhere Mädchenschule und Pensionat der Ursulinen

Institut St. Anna, Königstein i. Ts.

Gediegene, allseitige Ausbildung in den wissenschaftlichen Fächern. Mit dem Pensionat ist ein Haushaltungskursus verbunden. — **Beginn des Winter-Semesters am 15. September.** — Nähere Auskunft erteilt

Die Oberin.

S. Saalfeld, Limburg a. L.

Gegründet 1864. Telephon 240.
Beste Bezugsquelle für Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion.
Feine Maßschneiderei für Damen und Herren
Verlangen Sie ganz unverbindlich Muster oder Auswahlsendungen.

Eubalsol

D. Kaiserl. Patentamt Nr. 161120 gesetzlich geschützt.
Harnröhrenleidende verwenden nur noch „Eubalsol"
[illegible]

Carl Semiller

Groß-Dampf-Wäscherei

Hahn (Taunus) **Wiesbaden** Schwalbacherstr. 10

Spezialität: Naß- und Gewichtswäsche.

Naßwäsche per Pfund 10 Pfennig (trocken gewogen).
Glatte Wäsche, schrankfertig, per Pfund 14 Pfennig

Uebernahme von

Hotel-, Pensions- u. Privatwäsche.

Neuwäscherei für Damen- u. Herrenwäsche

Garantiert ohne Chlor. — Große Rasenbleiche

Sachgemäße und schonendste Behandlung.

Abend-Ausgabe

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" **erscheint täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. **Haupt-Expedition** in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabis), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Mittwoch 5 August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 180 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen"**; vierseitiges **„Religiöses Sonntagsblatt"**. Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter): **Nassauischer Taschen-Fahrplan.** Einmal jährlich **Jahrbuch mit Kalender.**

Chefredakteur: **Dr. phil. Franz Geueke**
Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen O. J. Dehmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Die Bewilligung der Kriegskredite

Berlin, 4. August. Der Reichstag trat heute mittag 1 Uhr zusammen. Die Abgeordneten waren vollzählig erschienen, die Zuschauertribüne überfüllt. Einstimmig wurden die Mittel für den Krieg bewilligt

* Der Beschluß der deutschen Volksvertretung ist ein weithin leuchtendes Signal, er ist der Ausdruck dessen, was seit kurzem an Stimmung im deutschen Volke aufgespeichert ist. Der Kampf muß mit allen Mitteln geführt werden. Dem Reichstage lagen die bereits von uns mitgeteilten Dokumente zum Kriegsausbruch vor. Sie enthalten ja an sich nichts neues, aber sie sind ein Beweis dafür, wie ernst Deutschland um den Frieden besorgt gewesen ist und wie heimtückisch Rußland handelte. Rußland wollte uns in süße Hoffnungsträume einwiegen, um dann, wenn alles gerüstet war, über uns hereinzubrechen. Das ist jetzt so aktenmäßig festgestellt, daß auch nicht der geringste Zweifel mehr möglich ist. Jetzt gilt die Parole: wir müssen siegen und jeder hat zu seinem Teile dazu beizutragen, daß uns der Sieg beschieden wird.

Es stand ja von vornherein fest, daß die Kriegskredite anstandslos bewilligt würden. Keiner kann sich der Tatsache entziehen, daß uns der Krieg aufgedrungen ist. Das einige deutsche Volk hat sein Pendant gefunden in dem einigen deutschen Reichstag. Selbst die Sozialdemokratie konnte sich der Wucht der Tatsachen nicht entziehen. Gerade sie bekämpft angeblich den russischen Despotismus am schärfsten und darum war ihre anfängliche Haltung geradezu unverständlich. Auch der verbissenste Sozialdemokrat muß im Interesse unserer Kultur und Zivilisation wünschen, daß das Zarenreich niedergerungen wird. Zweifellos haben sich viele sozialdemokratische Abgeordnete bei der vorausgegangenen Sitzung sich gegen die Bewilligung der Kredite ausgesprochen. Ein Sturm der Entrüstung und der Empörung wäre aber durch die sozialdemokratischen Massen gegangen, wenn man nach dem Beispiele Bebels und Liebknechts im Jahre 1870 die Mittel zum Kriegführen versagt hätte. Mag nun der sozialdemokratischen Fraktion die Angst vor der Flucht der Mitglieder ihre Haltung diktiert haben, oder mag sie der Wucht der Ereignisse sich nicht haben verschließen können, ganz gleich: es ist höchst erfreulich, daß diese Einigkeit zustande gekommen ist.

Der Beschluß des Reichstags wird auf unsere Gegner in Ost und West den imponierendsten Eindruck machen. Man hat geglaubt, uns durch den Zweibund zerschmettern zu können, man hat auch vielleicht gehofft, ein uneiniges Volk vorzufinden. Nun aber ist jeder Zweifel beseitigt: das deutsche Volk steht treu zu Kaiser und Reich und auch der letzte Mann wird Gut und Blut hergeben, wenn die Not es erfordert.

Die Thronrede

Se. Majestät der Kaiser eröffnete heute mittag 1 Uhr im Weißen Saale des Königlichen Schlosses die außerordentliche Session des Reichstages mit einer Thronrede, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß wir fast ein halbes Jahrhundert und besonders in den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zwischen den Großmächten zu ersparen. Nach Erwähnung des österreichisch-ungarisch-serbischen Krieges heißt es dann weiter: „Bei der Verfolgung ihrer berechtigten Interessen ist den verbündeten Monarchien das russische Reich in den Weg getreten. An die Seite Oesterreich-Ungarns ruft uns nicht nur unsere Bündnispflicht; es fällt uns zugleich die gewaltige Aufgabe zu, die alte Kulturgemeinschaft der beiden Reiche, unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu schirmen. Mit schwerem Herzen habe ich meine Armee gegen einen Nachbar mobilisieren müssen, mit dem sie auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gefochten hat. Mit aufrichtigem Leid sah ich eine von Deutschland treu bewahrte Freundschaft zusammenbrechen."

Ferner heißt es: „Rußlands Motiv sei ein unersättlicher Nationalismus. Frankreichs Verhalten könne uns nicht überraschen, denn es hege alte Hoffnungen und alten Groll." Die Thronrede schließt: „In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen, und mit reiner Hand ergreifen wir das Schwert. An die Völker und Stämme des Deutschen Reiches ergeht mein Ruf, mit gesamter Kraft und im brüderlichen Zusammenstehen mit unseren Bundesgenossen zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiel unserer Väter fest und treu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor dem Feind, vertrauen wir auf die ewige Allmacht, die unsere Abwehr stärken und zu gutem Ende lenken wolle. Auf Sie, geehrte Herren, blickt heute, um seine Fürsten und Führer geschart, das ganze deutsche Volk, fassen Sie Ihre Entschlüsse einmütig und schnell. Das ist mein inniger Wunsch."

Uebersiedelung von Helgoländern nach Altona

Altona, 4. Aug. Der Magistrat erließ einen Aufruf, in welchem er mitteilt, daß Altona vom 5. August ab 1000 Helgoländer aufzunehmen habe. Die Bevölkerung würde aufgefordert, Quartiere anzumelden.

Kredit von 5 Milliarden

Berlin, 4. August. Dem Reichstag ist ein Gesetz zugegangen, betr. eines Nachtrages zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1914, durch welches der Reichskanzler ermächtigt wird, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben eine Summe von 5 Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen.

Die Lebensmittelfrage

* Das imponierende Verhalten des deutschen Volkes, die Begeisterung, für das Vaterland zu siegen oder zu sterben, kann uns kein Volk der Welt nachmachen. Und doch wäre es wünschenswert gewesen, wenn in mancher Beziehung eine etwas größere Ruhe und Besonnenheit geherrscht hätte. Wir denken da an den Sturm auf die Sparkassen, vor allem aber an die Lebensmittelpreissteigerung. Weite Kreise waren nervös geworden. Wie sollte es auch anders sein. Sie hatten nämlich bisher gehört, daß ungeheure Mengen von Lebensmitteln alljährlich aus dem Ausland herbeigeholt werden müßten. Daraus mußten sie den Schluß ziehen, daß im Falle eines Krieges, da die Lebensmittelzufuhr aus dem Auslande vollkommen unterbunden sei, das Volk in Not gerate. Das war vollkommen falsch. Denn die deutsche Landwirtschaft ist vollkommen in der Lage, das Volk zu ernähren. Aber nichtsdestoweniger, das Publikum machte große Einkäufe, um versorgt zu sein, und das wirkte geradezu ungeheuer auf die Preise.

Wir haben nun gehört, daß hervorragende landwirtschaftliche Sachverständige erklären, wir seien für 20 Monate genügend mit Lebensmittel versorgt. Es besteht also nicht die geringste Gefahr. Der größte Teil der Ernte im Osten des Reiches ist bereits eingebracht, und wenn alles Hand mit ans Werk legt, dann wird auch der Rest sicher geborgen werden können. Die Ernte ist gut, mit Ruhe können wir der Zukunft entgegensehen. Das Volk, besonders aber die Großstädte, werden hoffentlich für die Zukunft die Lehre entnehmen, wie wichtig die Erhaltung unserer Landwirtschaft gewesen ist. Hätten wir der Landwirtschaft den notwendigen Schutz versagt, dann wäre es uns genau so ergangen wie England, das ⅞ seiner Lebensmittel vom Auslande erhält. Wären die freihändlerischen Wünsche verwirklicht worden, und würde England in den Krieg eingreifen, dann wäre heute schon für uns der Kampf verloren, da man uns einfach aushungern würde. Jetzt aber sind wir gerüstet, der Kampf kann beginnen, wir sind in der Lage, die Bewohner im Innern zu ernähren und auch unser Heer genügend zu verproviantieren.

Darum sind auch die Preissteigerungen vollkommen ungerechtfertigt. Wenn rein wirtschaftliche Gesichtspunkte mitsprächen, dürften die Preise nicht höher sein, als früher. Die Regierung und die Behörden gehen ja jetzt auch entschieden vor. Und es ist selbstverständlich, daß alsbald annähernd normale Verhältnisse wiederhergestellt werden. Darum sollte das Publikum vorerst die notwendige Besonnenheit an den Tag legen. Umsomehr, als wir die freudige Gewißheit haben, daß es uns an den notwendigen Lebensmitteln nicht fehlen wird.

Italiens Stellung

Unter dem Publikum ist vielfach die irrige Meinung laut geworden, daß Italien versagen werde. Davon kann natürlich keine Rede sein. Italien wird erst dann eingreifen, wenn der Kampf zwischen Deutschland und Frankreich eröffnet ist. Das bestimmen die Dreibundverträge. Da nun der Kampf begonnen hat, so ist es selbstverständlich, daß Italien eingreifen wird.

Die Kampfkraft der russischen Armee

Das „Militär-Wochenblatt" schrieb vor einigen Tagen: Ebenso wie die österreichisch-ungarische Armee in Europa vielfach unterschätzt wird, so wird die Kampfkraft der russischen Armee meistens überschätzt. Daß die russische Armee der Zahl nach von außerordentlicher Stärke ist, kann niemand bestreiten, die Zahl entscheidet aber, wie uns die Kriege Friedrichs des Großen lehren, im Kriege glücklicherweise nicht; als wichtigere Faktoren treten hier noch hinzu, die Moral des Heeres, höhere Führung, Bewaffnung, Ausrüstung, Lage und Ausdehnung des Staatsgebietes, dessen Eisenbahnnetz, Gesinnung der Bevölkerung und dergleichen mehr. Es scheint nicht unangebracht, jetzt daran zu erinnern, daß in neuester Zeit Rußland allein noch niemals über eine ebenbürtige Armee den Sieg errungen hat; 1877 wäre ihm ohne die Hilfe des Fürsten Karol von Rumänien nicht einmal die Niederwerfung der Türken gelungen; der modernen japanischen Armee gegenüber im mandschurischen Kriege erlitt Rußland eine empfindliche Niederlage. Hier sei eingeschaltet, daß die kürzlich in der Presse oft aufgetauchte Nachricht der stattgehabten Aufstellung von fünf neuen russischen Armeekorps unrichtig ist; diese Armeekorps existieren nicht.

Auf die allgemeine Beurteilung der Armeen weiterer Großmächte einzugehen, möchten wir zurzeit unterlassen, das aber kann ohne Ueberhebung gesprochen werden, daß die deutsche Wehrmacht seit dem großen Kriege 1870—71 unablässig, mit größter Intensität und andauerndem Fleiß an sich gearbeitet hat. Alle militärischen Vorbereitungen zum Kriege, welcher Art sie auch seien, sind mit bekannter deutscher Gründlichkeit und Ordnung getroffen; man wird daher ohne Ueberhebung sagen dürfen, daß Deutschland dem Eintritt ernster Ereignisse mit voller Ruhe im Vertrauen auf Gott und seine eigene Stärke entgegensehen kann.

Wechsel an Stelle von Schatzanweisungen

Berlin, 3. Aug. Der dem Reichstag zugegangene Entwurf eines Gesetzes betr. die Ergänzung der Reichsschuldenordnung hat folgenden Wortlaut:

§ 1. Die Bereitstellung der nach dem Reichshaushaltsplan zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben im Wege des Kredites zu beschaffenden und zur vorübergehenden Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse aufgenommenen Geldmittel kann in den Grenzen der gesetzlichen Ermächtigung (§ 1 der Reichsschuldenordnung) auch durch Ausgabe von Wechseln erfolgen.

§ 2. Die Wechsel (§ 1) werden auf Anordnung des Reichskanzlers von der Reichsschuldenverwaltung mittels Unterschrift zweier Mitglieder ausgestellt. Soweit die Vorschriften der Wechselordnung nicht entgegenstehen, finden auf diese Wechsel die nach der Reichsschuldenordnung in der Fassung vom 22. Februar 1914 für Schatzanweisungen geltenden Bestimmungen entsprechende Anwendung.

§ 3. Die vom Reichsschatzamt ausgestellten Wechsel sind von der Wechselstempelsteuer befreit.

§ 4. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem dieses Gesetz wieder außer Kraft treten soll.

§ 5. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Die Reise des Botschafters Pourtalès

Stockholm, 4. Aug. Der deutsche Botschafter in Petersburg, Graf Pourtalès mit dem Personal der Gesandtschaft und des Konsulates, ist gestern nachmittag mit einem Dampfer, der die amerikanische Flagge führte, hier angekommen und hat abends die Reise mit Sonderzug nach Trelleborg fortgesetzt.

Ein Aeroplan heruntergeschossen

Wien, 4. Aug. Die „Neue Freie Presse" meldet: An der österreichisch-russischen Grenze nördlich von Lemberg wurde ein Aeroplan, System Sikorsk, mit einem russischen Piloten, einem Begleitoffizier und einer Nutzlast, von österreichischen Truppen heruntergeschossen. Die beiden russischen Offiziere, die verletzt sind, wurden gefangengenommen.

Spione erschossen

Halberstadt, 3. Aug. Die gestern verhafteten Spione sind standrechtlich erschossen worden. Soeben wurde am hiesigen Bahnhof ein weiterer russischer Spion verhaftet.

Der Kampf gegen die Spione

Berlin, 3. Aug. In den Eisenbahnwagen und auf den Bahnhöfen ist das folgende Plakat heute angeschlagen worden: Reisende, helft unsere Brücken und Tunnels schützen! An mehreren Stellen ist versucht worden, wichtige Kunstbauten der Eisenbahnen durch Bombenwürfe vom Zuge aus zu zerstören. Aus dem vom Zugpersonal bekannt zu gebenden Zwecke sollen Fenster der Wagen geschlossen, Aborte nicht benutzt, Plattformen und Gänge nicht betreten werden. Reisende helft, daß die für die Kriegsbereitschaft wichtigen Bauwerke gegen Zerstörung gesichert werden!

Berlin, 3. Aug. Nach den bei den militärischen Zentralbehörden eingegangenen amtlichen Nachrichten ist die Mobilmachung unseres Heeres und unserer Flotte bisher ganz vorzüglich verlaufen. Alles ging wie am Schnürchen. Die Zusammenziehung der Einberufenen, ihre Beförderung an die angewiesenen Plätze, kurz alles hat tadellos geklappt. Das Vertrauen der Bevölkerung in unsere militärische Organisation ist glänzend gerechtfertigt. Besondere Hervorhebung verdient die Stimmung unter den Einberufenen. Voll Hingabe und Begeisterung, aber auch von dem Ernste der Stunde durchdrungen, sind alle der Gestellungsordre gefolgt. Das deutsche Volk darf die Zuversicht hegen, daß auch die weiteren militärischen Maßnahmen in der gleichen Ordnung und Planmäßigkeit ausgeführt werden.

Dem Publikum seinerseits aber erwächst jetzt eine außerordentlich bedeutsame Aufgabe. Es hat sich ergeben, daß uns das Ausland mit Spionen und Personen, die zur Ausführung verbrecherischer Anschläge bestimmt sind, geradezu überschwemmt. Es sind bereits zahlreiche Versuche unternommen worden, wichtige Kunstbauten, Eisenbahnbrücken, Tunnels und dergleichen zu sprengen, um den Aufmarsch unserer Truppen zu stören. Ein jeder solcher Versuch wird unter den obwaltenden Umständen unnachsichtlich mit dem Tode bestraft. Alle bisherigen Versuche französischer und russischer Agenten in dieser Richtung sind glücklicherweise erfolglos geblieben. Die Täter sind sofort erschossen worden. Jedermann aus dem Volke hat die heilige Pflicht, was in seinen Kräften steht, dazu beizutragen, daß derartige verbrecherische Anschläge auch weiterhin unwirksam gemacht werden. In einer ganzen Reihe von Fällen hat das Publikum bereits in dankenswerter Weise wertvolle Unterstützung bei der Verhinderung solcher Anschläge und bei Entlarvung von Spionen dadurch geleistet, daß es auf verdächtige Personen aufmerksam machte, von verbrecherischen Plänen Anzeige erstattete oder rücksichtlos und in schroffster Form persönlich eingriff. Diese Mitwirkung jedes einzelnen aus der Bevölkerung zum Schutze des Vaterlandes muß noch verstärkt werden.

Wir sind rings von Spionen umgeben. Trage jedermann dazu bei, ihre Umtriebe unschädlich zu machen, indem er die Polizei oder deutsche Offiziere auf Verdächtige, namentlich ausländisch Sprechende, hinweist und deren Feststellung veranlaßt, und indem er von den etwa zu seiner Kenntnis gelangenden Anschlagsplänen Mitteilung macht. Auch das unwesentlichst Erscheinende kann dabei von Bedeutung sein. Eine sogenannte „Spionenfurcht" kennen wir nicht, wohl aber muß sich jeder seiner Pflicht gegen das Vaterland auch in dieser Hinsicht bewußt sein. Wer diese Pflicht erfüllt, erwirbt sich ein Verdienst um Kaiser und

Auch Rumänien durch ein Telegramm getäuscht

Wien, 4. August. Das deutsche Konsulat meldet: Rumänische Reisende, die aus Bessarabien flohen, berichten von dem vollkommenen Aufmarsch der Truppen des gesamten Odessa-Militärbezirks gegen Rumänien. Die russischen Truppen stehen schon bei Bendarie, Galaz gegenüber, andere bei Kischinew in der Richtung auf Jassy. Bei Chila werden 20 Eisenbahnmilitärtransportzüge erwartet. Bei Sunklu steht ein Artillerie-Regiment. Die Nachricht hat in Bukarest verblüffend gewirkt, um so mehr, als noch vorgestern der Zar ein herzliches Telegramm an den König gesandt hat, in dem er diesem gelegentlich des Besuchs der Offiziere des 5. Reschieri-Regiments seiner unwandelbaren Freundschaft versichert. Rumänische Zeitungen erklären, daß dieses Benehmen Rußlands Rumänien zu Gegenmaßnahmen zwinge.

Beschlüsse von Kommunen

b. Frankfurt a. M., 3. Aug. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte heute einstimmig zwei Millionen Mark für die Beschaffung von Lebensmitteln und zur Linderung notleidender Familien.

Frankfurt a. M., 3. Aug. Die Frankfurter Allg. Versicherungs-Aktiengesellschaft hat für ihre ins Feld ziehenden Angestellten bis auf weiteres folgende Leistungen festgesetzt. Es erhalten: unverheiratete Angestellte, denen lediglich die Sorge für ihre eigene Person obliegt, ein Drittel, unverheiratete mit nachweisbaren Verpflichtungen gegenüber Eltern oder sonstigen Angehörigen die Hälfte, verheiratete Angestellte ohne Kinder erhalten zwei Drittel, verheiratete mit Kindern drei Viertel ihres bisher bezogenen Gehaltes.

Mannheim, 3. Aug. Die Maschinenfabrik Lanz ließ ihren einberufenen ledigen Beamten das volle Gehalt für August auszahlen, während den verheirateten Beamten das Gehalt überhaupt weitergezahlt wird. — Die Zigarrenfabrik Mayer stiftete für die Krieger 100 000 Zigarren.

Lüdenscheid, 3. Aug. Die Stadtverordneten bewilligten unbeschränkte Kredite für Lebensmittelversorgung und Errichtung von Lazaretten.

Oberhausen, 3. Aug. Die Gutehoffnungshütte läßt für ihre Arbeiter gewaltige Mengen Lebensmittel, Mehl und Konserven ankaufen.

*

Berlin, 3. August. Vom kaiserlichen Statthalter in Straßburg ist dem Reichskanzler folgendes Telegramm zugegangen: Ew. Exzellenz beehre ich mich mitzuteilen: Die Stimmung der Bevölkerung im ganzen Elsaß ist vorzüglich. Die Truppen werden bei ihren Durchzügen mit Begeisterung begrüßt. Die Presse der verschiedensten Parteirichtungen erkennt an, daß wir einen gerechten Krieg zu führen haben, und fordert die elsässischen Soldaten auf, keinen Flecken auf den Ehrenschild des elsässischen Soldatenruhms kommen zu lassen. Zahlreiche Elsässer melden sich als Kriegsfreiwillige. Die Mobilmachung ist nach den eingegangenen Meldungen bisher im Lande glatt verlaufen.

Metz, 3. Aug. Der Gouverneur macht ein Schreiben einer Anzahl hervorragender Vertreter der einheimischen Bürgerschaft, meistens Gemeinderatsmitglieder, bekannt, in welchem diese elementar unbeeinflußt erklären, daß die loyale Bürgerschaft mit Abscheu sich von denjenigen abwenden, und die Gemeinschaft mit denjenigen ablehnen würde, welche verbrecherische Handlungen vornehmen, oder ihnen irgendwie Vorschub leisten sollten. Die Bürgerschaft sehe es vielmehr als hohe, heilige Pflicht an, ihr Solidaritätsgefühl mit den zum Schutze und zu Ehren des geeinigten Vaterlandes zu den Fahnen berufenen Söhnen und Brüdern dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie die von den Militärbehörden getroffenen Maßnahmen mit allen Kräften nachdrücklichst unterstützt und in ernster Stunde von allen Bevölkerungsschichten ein treues Hand in Hand arbeiten mit den Militärbehörden verlangt. Ferner gibt der Gouverneur eine Mitteilung der bischöflichen Behörde bekannt, nach welcher es sämtlichen Geistlichen verboten ist, sich in französischer Sprache zu unterhalten, und daß angeordnet ist, daß täglich 20 Geistliche zur Hilfeleistung bei Verproviantierungsarbeiten zur Verfügung gestellt werden. Der Gouverneur freut sich, diesen Beweises patriotischer Gesinnung der lothringischen Geistlichkeit der Oeffentlichkeit zur Kenntnis bringen zu können.

Haag, 4. Aug. Die Kammer ist zur Beratung eines dringlichen Gesetzentwurfes wegen des Krieges zusammengetreten. Der Ministerpräsident erklärte, die Königin und die verantwortlichen Minister befänden sich in voller Uebereinstimmung und würden das Volk in diesen schweren Tagen führen. Sie seien in Bereitschaft und entschlossen, die Neutralität mit allen Kräften zu wahren. Sie erwarten kalten Blutes und mit Entschlossenheit, was die Zukunft bringen werde. Die Regierung sei überzeugt, daß die Generalstaaten von dem gleichen Gedanken beseelt seien.

Kopenhagen, 3. August. Die Nationalbank erhöht ab morgen den Diskont von 6% auf 7%.

Sofia, 3. Aug. Die „Agence Bulgara" meldet aus Nisch: Die Skupschtina verhandelte in ihrer gestrigen Sitzung über das Moratorium und die Kriegskredite. Das Moratorium wird bis 60 Tage nach der Demobilisierung in Kraft bleiben. Die Skupschtina wird noch einige Tage dringende Vorlagen erledigen und hierauf wahrscheinlich vertagt werden.

Konstantinopel, 3. Aug. Die Session des Parlaments wurde heute geschlossen. Der Vorsitzende betonte in seiner Ansprache, daß alle Ottomanen in dem gegenwärtigen schwierigen Augenblicke die Pflicht hätten, dem Throne wie ein Mann zur Seite zu stehen und sich der Verteidigung des Vaterlandes zu widmen. Die teilweise Mobilisierung wurde nach einem im Palais abgehaltenen Ministerrate beschlossen. Eine diesbezügliche Kundgebung wurde bereits in Stambul plakatiert. Die Regierung hat eine Zensur für Auslandtelegramme eingeführt und trifft Maßnahmen gegen die Verteuerung der Lebensmittel. Der heutige Tag gilt als erster Mobilmachungstag.

Konstantinopel, 4. Aug. Die türkischen Blätter betonen die Notwendigkeit, in der Türkei rasch zu mobilisieren, da sie ihre Neutralität verkündet habe und fordert alle Ottomanen auf, sich eiligst um die Fahnen zu scharen. Der „Tanin" erklärt, niemand in Konstantinopel sei ein Anhänger der Abenteurerpolitik. Die Türkei müßte in dem Kriege zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien Zuschauer bleiben. Das Blatt fährt fort: Die Ereignisse haben sich mit schwindelnder Schnelligkeit überstürzt. Die Türkei wird neutral bleiben in jedem Sinne des Wortes; aber die Neutralität zwinge heute die Türkei, eine partielle Mobilisierung zu proklamieren, welche die Ottomanen zu ihrem eigenen Heile auf sich nehmen müßten. Rumänien, Griechenland und Bulgarien haben noch nicht mobilisiert, aber ihre Mobilisierung kann in einer Woche vollzogen sein, während die Türkei lange dazu braucht und daher jetzt schon daran denken müßte. Jetzt ist der lebhafteste Wunsch der Türkei die baldige Wiederherstellung des Friedens.

Aus Wiesbaden

Der Bettag in Wiesbaden

Zur Erflehung des Sieges für unsere Waffen zu Wasser und zu Land ist am morgigen Mittwoch, den 5. August, in den drei hiesigen katholischen Pfarrkirchen vormittags 9 Uhr ein feierliches Amt und abends 8 Uhr feierliche sakramentalische Andacht. Auch an den folgenden Tagen ist abends 8 Uhr Andacht in den drei Kirchen. Die Gläubigen werden zu eifriger Beteiligung eingeladen. — Das Ewige Gebet am nächsten Freitag ist nicht im Dome zum hl. Geist, sondern am Herz Jesu-Altar der Pfarrkirche zum hl. Bonifatius; Beginn morgens 6 Uhr, Schlußandacht abends 6 Uhr.

Der Kampf um die — Kartoffeln

Auch auf dem heutigen (Dienstag-)Wochenmarkte war die Anfuhr der Kartoffeln gleich Null. Es wird uns versichert, daß das ganze Quantum keine zehn Zentner betrug. Der Kartoffelpreis beträgt 10 Pfg. pro Pfund. Die Behörde scheint nun endlich eingreifen zu wollen. Am Brette war heute morgen folgende Bekanntmachung angeschlagen:

„Auf Anordnung der Handelskammer dürfen Kartoffeln nur zu 7 Mark Höchstpreis verkauft werden. Im anderen Falle schreitet das Generalkommando ein."

Diese Verfügung hat auf dem Markte natürlich große Bestürzung hervorgerufen. Und was wird die Folge dieser amtlichen Preisfestsetzung sein? Die Händler und Händlerinnen werden vorläufig überhaupt keine Kartoffeln mehr auf den Markt bringen — oder nur auf Vorausbestellung, für die eine Preisfestsetzung nicht gilt. Hier muß die Stadt eingreifen, und für den Kartoffelzufuhr sorgen.

Beruhigung der Sparer

Allmählich scheinen sich die Sparer zu beruhigen. Bei der Nassauischen Sparkasse hat der starke Andrang aufgehört. Der Verkehr ist fast wieder in normale Bahnen gekommen. Besonders erfreulich ist, daß sich die Einzahlungen neuer Einlagen mehren. Am Samstag wurden bei der Hauptkasse der Nassauischen Sparkasse 36 000 Mark und am Montag 83 000 Mark neu eingezahlt. Am Montag überstiegen die Einzahlungen die Abhebung.

†

Heute Nachmittag entschlief sanft nach langem, schweren, mit größter Geduld ertragenem Leiden, unsere gute, edle, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Maria Leyendecker

geb. Esau

Witwe des Professors Franz Leyendecker.

Wiesbaden, den 3. August 1914.
Emserstraße 43

Im Namen der Hinterbliebenen:
Die Kinder:
Landgerichtsrat **Leyendecker**, Wiesbaden
Königl. Oberförster **Leyendecker**, Biedenkopf
Lina Leyendecker, Frankfurt a. M.
Frau Professor **Luise Stemmler**, Hadamar
Marie Leyendecker, Wiesbaden
Reg.-Baumeister **Leyendecker**, Stuhm (W.-Pr.)
Hermine Leyendecker, Bonn

Die Beisetzung findet in aller Stille statt. Wir bitten von Kranzspenden und Beileidsbesuchen abzusehen.

Bekanntmachung.

Die derzeitigen Verhältnisse machen folgende vorübergehende Maßnahmen notwendig:

Der **Zinsfuß für Kredite** im Kontokorrent, sowie für **Vorschüsse** und **Lombarddarlehen** wird auf **6%** **erhöht** und zwar auch für die bereits bestehenden Darlehen.

Der **Zinsfuß für Guthaben auf Scheck- und Kontokorrentkonto** wird ab 1. August auf **4%** **erhöht.** Bei Festlegungen für längere Zeit können besondere Zinssätze vereinbart werden.

Zur Gewährleistung einer ordnungsmäßigen Geschäftsführung müssen wir, wegen Einziehung eines großen Teils unserer Beamten und Angestellten, bis auf weiteres den Kassendienst an Nachmittagen einstellen.

Nassauische Landesbank
Klau.

Vorschuß-Verein zu Wiesbaden
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
Hirsch Hehner

Vereinsbank Wiesbaden.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
Meis Mergenthal.

Bekanntmachung.

Alle arbeitsfähigen und nicht heerespflichtigen Personen, welche sich in dieser ernsten Stunde gegen Entgelt betätigen wollen, sei es beim Einbringen der Ernte und jeglicher anderen Arbeit, werden im Interesse einer geregelten Verteilung der Arbeitskräfte gebeten, sich im **Arbeitsamt,** Ecke Dotzheimer- und Schwalbacherstraße zu melden.

Das Arbeitsamt.

Kursus

zur Ausbildung von weiblichen Krankenpflegerinnen

Um den zahlreichen an mich ergangenen Anfragen und Aufforderungen zu entsprechen, werde ich einen

Kursus zur Ausbildung von Damen für den Hilfsdienst

in der Wartung und Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger abhalten.

Anmeldungen werden erbeten im St. Josephs-Hospital Mittwoch, den 5. August, vorm. 10—12½ Uhr und nachm. 5—7 Uhr, und Donnerstag, den 6. August, von 10—12½ Uhr vorm.

Sanitäts-Rat Dr. Wehmer
Chefarzt des St. Josephs-Hospitals.

Café Restaurant Waldhäuschen im Adamstale der beliebteste Ausflugspunkt.

Billigste Bezugsquelle für Möbel!
Kompl. mod. nußb.-pol. Schlafz., best. in 3-teil. Spiegelschr., ½ Wäsche, Waschk. u. Nachtschr. mit Marmor, 2 Bettst., 2 Stühle Handtuchständ. von 350 Mk. an. Billigere Zimmer v. 180 Mk. an. Kpl. Speisezim., ferner Pitschkuch. 90—200, Vertiko 27—90, Trum. 25, einz. Büffet 115, H.-Schreibt.-Bücherschr., Umbau, Diwan, Tische, Stühle Flurg. und mehr. Nur früh. Gewerbehalle
Joseph Stumpf, Wiesbaden
Kleine Schwalbacherstraße 10.

Braves Mädchen kann das Bügeln gründlich erlernen. Jahnstr. 14, p.

Sonntag Vormittag in der Bonifatiuskirche in der Nähe der Kanzel **1 Brille liegen gelassen.** Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Pflaumen zu verkaufen. Pfund 10 Pfg. Ludwigstr. 9, part.

Herr Dr. Laser übernimmt meine Vertretung.
Dr. Fackenheim

Zurückgekehrt:
Dr. Ahrens
Spezialarzt für Chirurgie
Wilhelmstrasse 42

Heil-Institut Gicht, Rheuma, Ischias
Kurze Spezialbehandlung. Größter Erfolg — Aerztlich empfohlen
Felix May Wiesbaden
Hähnergasse 16, I. Ausk. kostenlos
Sprechstunden von 9—12 und 3—4 nur Wochentags.

Fürstin Saliakoff

Preisgekrönter Roman von Champol.
Deutsch von Ludwig Wechsler.

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„So geben Sie mir Ihr Wort." . . .

„Nein, Durchlaucht! Was sollte, was könnte ich denn noch lieben, wenn ich den Roulettetisch nicht mehr liebe?"

„Eine Frau, die Ihrige!" sprach die Fürstin lebhaft, die bereits die köstliche Möglichkeit ins Auge faßte, zwei Menschen zu bekehren und glücklich zu machen. „Erwägen Sie meine Worte."

„Ich sollte heiraten?" fragte Spanden und blickte sinnend in das Wasser zu seinen Füßen. „Ich gestehe, daß ich selbst schon daran gedacht habe; doch fürchte ich, daß dies unmöglich ist."

„Weshalb sollte das unmöglich sein?"

„Vor allem meiner Armut wegen!" sprach er mit spöttischem Lächeln. „Sodann der Erfahrung wegen, die sich aus ihr ergibt. Es hat noch nichts zu sagen, Durchlaucht, wenn man die Menschen kennt, denn die sind heute nicht schlimmer, als sie es einstmals waren; doch wenn man die modernen Frauen, die heiratsfähigen jungen Mädchen von heute näher kennen lernt." . . .

„Gehen Sie mit Ihren Zeitgenossinnen nicht zu streng ins Gericht." . . .

„Wie streng ich immer verfahren wollte, es wäre immer noch zuviel Nachsicht dabei! Bei unseren modernen, jungen Mädchen kennt man den Begriff Liebe oder Uneigennützigkeit nicht mehr. Es genügt, wenn ein Mann gewissen Bedingungen des Alters, der Stellung und des Einkommens entspricht, mit einem Wort: eine gute Partie ist, um überall mit offenen Armen empfangen zu werden. Ich, Durchlaucht, ich bin mir darüber klar, daß ich diesen Bedingungen nicht entspreche, daß ich überdies längst aus der Mode bin, denn erstens bin ich ein Pole, zweitens bin ich sentimental veranlagt. Doch leider kann man sich nicht nach Belieben umbilden, und die landläufigen Anschauungen über Liebe und Ehe flößen mir Abscheu ein. Die Liebe, so wie ich sie mir vergegenwärtige, kann nur eine phantastische sein, in Uebereinstimmung mit meinen Begriffen, nicht aber mit den Vorurteilen der Welt. Ja, sie müßte diesen Vorurteilen geradezu Hohn sprechen, um sich nachdrücklicher zu betätigen. Ich könnte nur eine Person von höchster Moralität lieben, losgelöst von jeglichem materiellen Besitzwerk. Ich gestehe selbst, daß ich mein Ideal sehr hoch gestellt habe, so hoch, daß ich ihm auf den ausgetretenen Pfaden, die von den vorerwähnten jungen Mädchen betritten werden, nie wird wieder begegnen können!"

Die Heftigkeit, mit der Spanden gesprochen, brachte die Fürstin auf eine Vermutung, sodaß sie fragte:

„Sollten Sie vielleicht außerhalb dieser ausgetretenen Pfade irgend eine beachtenswerte Begegnung gehabt haben?"

„Jawohl, Durchlaucht!" erklärte Spanden kühn und hob den Kopf hoch empor.

„Müßten Sie, um Ihr Ideal zu erreichen, sich über ein Vorurteil hinwegsetzen, das Sie nicht aufhält?"

„Im Gegenteil, es reizt mich noch, auf meinem Vorhaben zu beharren." . . .

Die Voraussetzung der Fürstin schien sich zu bestätigen. Es war nicht zu schwer, einen Zusammenhang zwischen dem ungestümen Zorn Livias und der Verzweiflung Spandens, zwischen dem hochfliegenden Ehrgeiz des Findlings und der geistigen Unabhängigkeit des Edelmannes herzustellen. Die beiden liebten sich, und das war ebenso hübsch als vernünftig und natürlich. In ihrer lebhaften Phantasie stellte sich die Fürstin die beiden bereits vor, wie sie sich gegenseitig trösteten, und sie mußte bei diesem Bilde — das wieder gewissermaßen ihr Werk war — unwillkürlich lächeln.

„Ihr Ideal weilt nicht fern?" forschte sie.

„Es befindet sich ganz in der Nähe", murmelte er.

„Es hat schwarze Augen?"

„Die süßesten schwarzen Augen, die ich je im Leben gesehen", versicherte der junge Mann mit einem raschen Blick auf die Fragerin; aber an die Augen Livias dachte er dabei nicht. Er befand sich auf völlig falscher Fährte, und ein so gewiegter Spieler er auch sein mochte, konnte er sich nicht klarlegen, daß er die tollkühne Partie, die er zu spielen begonnen, unmöglich gewinnen könne. Er zögerte nicht länger, die entscheidende Karte auszuspielen, und blickte abermals in die klare Flut vor sich nieder, um seine Miene den Anforderungen des Moments entsprechend einzurichten.

„Und werden Sie diesen Augen niemals Anlaß geben, Tränen zu vergießen?" fuhr die Fürstin fort. „Sie werden keine Torheiten mehr begehen — niemals wieder spielen?"

„Nein, niemals! . . . Nichts will ich mehr kennen und lieben, nichts außer Ihnen!" Mit vollendeter Meisterschaft nahm Spanden plötzlich eine andere Stellung, eine andere Maske an. Narziß wurde zum Romeo, der, vor der Fürstin auf die Knie sinkend, deren Hände mit heißen Küssen bedeckte und voll Begeisterung deklamierte: „Ich hab immer nur Sie geliebt! Meine Worte kommen dem Wahnsinn, einer unerhörten Vermessenheit gleich, plötzlich entspringen sie der einzig wahren, wirklichen Liebe! Was hat der soziale Abstand zu besagen? Ihr Herz ist das einzige, bei dem das meinige ein Echo findet, und so unwürdig ich Ihrer auch sei, bin ich doch der einzige, der Sie versteht und Ihnen all die Verehrung entgegenbringt, die Sie verdienen. Ihre Güte hat mich voll und ganz bezaubert; nur in deren Bannkreise vermag ich mehr zu leben. Seitdem ich Sie kenne, ist es ein entzückendes alles andere ausschließender Traum, Ihnen meinen Namen zu geben, Ihnen mein ganzes Leben zu weihen, mit und neben Ihnen das Gute zu üben und die Menschen glücklich zu machen. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen diesen Traum zu enthüllen gewagt habe, und seien Sie barmherzig genug, um mich seines nicht zu berauben; denn er bildet all das Glück, dessen ich mich hienieden noch zu rühmen habe." . . .

Der Gedankengang dieser beiden Personen war ein so verschiedener, daß die Fürstin dem Polen eine volle Minute zugehört hatte, ohne ihn zu verstehen. Jetzt aber verstand sie, und im Gefühl ihrer beleidigten Würde richtete sie sich hoch empor, jeder Zoll an ihr wieder Frau und Fürstin.

„Herr Baron", sprach sie, „wissen Sie, wie alt ich bin? Ich bin achtundfünfzig Jahre alt und könnte Ihre Mutter sein."

Der Ton ihrer Stimme allein ließ Spanden zusammenzucken. Die Ernüchterung kam mit einem Male über ihn, und er ward sich seines begangenen Irrtums bewußt, eines jener törichten Irrtümer, die zuweilen die geschicktesten und besten Spieler begehen, weil sie zu sehr auf das eigene Genie und die Torheit der anderen rechnen. Doch da er die Schiffe hinter sich verbrannt hatte, so blieb ihm nichts weiter übrig, als auf dem eingeschlagenen Pfade weiter zu schreiten, und sich rasch erhebend, den glühenden Blick auf die Fürstin richtend, als wollte er sie hypnotisieren, sprach er:

„Durchlaucht, ich rechne nicht, ich kalkuliere nicht, ich liebe! Für mich sind Sie mehr als ein Weib, sind Sie ein Engel, und was ich an Wünschen und Begierden noch in mir trage" . . .

„Genug, Herr Baron, genug!" . . .

Spanden hatte auch die Rechtschaffenheit ehrlicher Menschen vergessen, die sich instinktiv gegen jegliche Intrigue durchsetzt und an der alle Kunstgriffe der Spitzbüberei scheitern. Bleich, die Beute eines unüberwindlichen Abscheus, fuhr die Fürstin fort:

„Ich bin eine alte Frau, aber keine alte Närrin. Ihre Worte wären nicht so beleidigend für mich wie erniedrigend für Sie, wenn ich sie ernst nehmen wollte, was ich wohlweislich nicht tun werde. Wir nehmen daher an, und dabei bleibt es, daß Sie jetzt einen sehr schlechten Scherz gemacht haben, den ich zu vergessen trachten werde."

(Fortsetzung folgt.)

Abend-Ausgabe

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" **erscheint täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. **Haupt-Expedition** in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisch), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Mittwoch 5 August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. – **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 182 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Achtseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen"**; vierseitiges **„Religiöses Sonntagsblatt"**. Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter): **Nassauischer Taschen-Fahrplan.** Einmal jährlich **Jahrbuch mit Kalender.**

Chefredakteur: **Dr. phil. Franz Geueke**
Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Vordringen der Deutschen in Rußland

Deutsche Siege

Eine russische Kavallerie-Brigade zurückgeschlagen!

Breslau, 4. August. Kurz nachdem bei Soldau befindliche deutsche Truppen heute morgen angetreten waren, um starke russische Kavallerie zurückzuschlagen, erfolgte der Angriff einer

russischen Kavalleriebrigade.

Unter dem Feuer der Deutschen brach der russische Kavallerieangriff mit schwersten Verlusten zusammen.

Soldau ist eine Stadt im Kreise Neilenberg (Ostpreußen). Es liegt hart an der Stelle, wo Rußland, Ost- und Westpreußen sich berühren. Stallupönen, ostpreußische Kreisstadt, liegt in der Nähe von Eydtkuhnen.

*

Die Russen auf der Flucht!

Berlin, 5. August. Gestern Nachmittag griffen unsere Truppen einen von russischer Kavallerie besetzten Ort in der Nähe von Stallupönen an. Die Russen verließen fluchtartig den Ort, welcher von unseren Truppen besetzt wurde. Eine in der Nähe befindliche russische Kavallerie-Division sah dem Kampfe untätig zu.

Kämpfe an der algerischen Küste

Berlin, 5. August. Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algier erschienen und haben einige feste Plätze zerstört, insbesondere Einschiffungsorte. Französische Truppen haben das Feuer erwidert.

*

Der Feind von allen Seiten

* Man muß gestehen: Heimtückischer und niederträchtiger ist selten in der Weltgeschichte gehandelt worden. Die Kultur, die alle Welt belecken soll, hat uns auf dem Gebiete der politischen Moral keinerlei Fortschritte gebracht. Geradezu skandalös ist der Betrug, den das russische Volk an Deutschland verübt hat. Aber nicht höher zu bewerten ist die Haltung Englands. England, das Land der internationalen Moral verbündet sich mit dem russischen Despotismus. Auch England hat sich, genau wie Rußland, um den Frieden bemüht, aber der Zweck war nur, Deutschland einzuschläfern, um, wenn alles bis auf den letzten Knopf gerüstet war, das deutsche Land zu überschwemmen. Der Reichskanzler hat ganz recht, wir konnten nicht weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte zwischen denen wir eingekeilt sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählen. Deutschland dieser Gefahr auszusetzen, wäre ein Verbrechen gewesen.

Man hat es in unserem Volke mit großer Freude begrüßt, daß Sir Edward Grey eine Vermittelungsaktion einleitete. Es ist heute schwer zu glauben, daß diese Vermittelung ernst gemeint gewesen ist. Wäre es diesem Minister wirklich um die Erhaltung des Friedens zu tun gewesen, so hätte er sich scharf gegen den russischen Bundesgenossen wenden müssen. Er mußte gegen Rußland vorgehen, das die serbischen Mörder auf das österreichische Thronfolgerpaar gehetzt hat. England hat das nicht getan. Die Weltmacht tritt auf die Seite eines expansionslustigen Eroberstaates, dessen ausgesprochenes Ziel es ist, die Balkanhalbinsel zu beherrschen, Konstantinopel zu nehmen und durch die Dardanellen ins Mittelmeer vorzudringen, an den persischen Golf vorzustoßen, die Straße nach Indien zu durchbrechen und dann auf Indien selbst vorzurücken. Das sind lauter Ungereimtheiten, aber Sir Edward Grey, der Staatsmann der Einkreisungspolitik, erklärt das Absurde für kluge Staatsraison und die Mehrheit des englischen Parlaments folgt ihm.

Der Traum König Eduard VII. wird erfüllt. Wir sind von allen Seiten eingekreist. Nicht der geringste Anlaß ist vorhanden, irgendwelche Furcht laut werden zu lassen. Das deutsche Volk hat in ernsten Zeiten immer bewiesen, daß es nach dem Gebot der Stunde zu handeln vermag. Das Ausland fürchtet uns. Nicht umsonst haben alle unsere Gegner uns zu überrumpeln versucht. Aber sie werden bald sehen müssen, daß heimtückische Verschlagenheit nichts nützt, daß wir, wenn wir auch als letzte zur Rüstung geschritten, doch bald zur Stelle sein werden. Wir sind bereits in den europäischen Weltkrieg verwickelt. Die Feinde stehen rings herum, aber das deutsche Volk hat den Mut nicht verloren. Wäre die Stimmung anderwärts so, wie bei uns, dann könnten die Bundesgenossen der serbischen Mörder wirklich froh sein. Aber die breite Masse in jenen Ländern weiß, daß man frivolerweise einen Krieg heraufbeschworen hat; sie werden kaum für Verbrechergesindel sich so tapfer schlagen, wie die deutschen Truppen für eine gerechte Sache.

Besonders in Frankreich ist die Stimmung nicht rosig. Der Feind bricht bald in sein Land ein. Die Italiener von Süden und die Deutschen von Westen. Das hat ja auch England eingesehen, daß die Chancen für Rußland und Frankreich denkbar ungünstig stehen. Es will aber nun nicht, daß Deutschland siegreich bleibt, darum erklärt man den Krieg, um es wenigstens zur See niederzuringen. Die deutsche Flotte wird ihnen hoffentlich einen Strich durch die Rechnung machen. Zwar ist sie noch nicht kampferprobt, aber sie wird zeigen, daß die Vorbereitungen in Friedenszeiten nicht unnütz gewesen sind.

Englands Kriegserklärung

Berlin, 3. Aug. Gestern nachmittag, kurz nach der Rede des Reichskanzlers, worin bereits der durch das Betreten belgischen Gebiets begangene Verstoß freimütig anerkannt und der Wille des deutschen Reichs, die Folgen wieder gutzumachen, anerkannt war, erschien der großbritannische Botschafter, Goschen, im Reichstage und gab eine Erklärung seiner Regierung ab an den Staatssekretär v. Jagow. In dieser Frage wurde die deutsche Regierung um alsbaldige Antwort ersucht, ob sie die Versicherung geben könne, daß keine Verletzung der belgischen Neutralität stattfinden würde. Der Staatssekretär erwiderte sofort, daß dies nicht möglich wäre und setzte nochmals die Gründe auseinander, die Deutschland zwingen, sich gegen einen Einfall der französischen Armee das Betreten belgischen Bodens zu sichern. Kurz nach 7 Uhr erschien der großbritannische Botschafter im Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und seine Pässe zu fordern. Wie wir hören, hat die deutsche Regierung die Rücksicht auf die militärischen Erfordernisse allen andern Bedenken vorangestellt, obgleich damit gerechnet werden mußte, daß dadurch für die englische Regierung ein Grund oder Vorwand zur Einmischung gegeben sein würde.

Neutralität Dänemarks

Kopenhagen, 5. August. Da der Krieg ausgebrochen ist zwischen Deutschland und Rußland und zwischen Deutschland und Frankreich, beschloß die dänische Regierung, absolute Neutralität während dieser Kriege zu wahren.

Zur Beherzigung

Nach den bei den militärischen Zentralbehörden eingegangenen amtlichen Nachrichten ist die Mobilmachung unseres Heeres und unserer Flotte bisher ganz vorzüglich verlaufen. Alles ging wie am Schnürchen. Die Zusammenziehung der Einberufenen, ihre Beförderung an die angewiesenen Plätze, kurz, alles hat tadellos geklappt. Das Vertrauen der Bevölkerung in unsere militärische Organisation ist glänzend gerechtfertigt. Besondere Hervorhebung verdient die Stimmung unter den Einberufenen. Voller Hingabe und Begeisterung, aber auch von dem Ernst der Stunde durchdrungen, sind alle der Gestellungsorder gefolgt. Das deutsche Volk darf die Zuversicht hegen, daß auch die weitern militärischen Maßnahmen in gleicher Ordnung und Planmäßigkeit ausgeführt werden.

Den zur Fahne einberufenen Kriegern sollte nach Möglichkeit der Dienst erleichtert werden. Bei Truppenzusammenziehungen in größeren Städten kann es vorkommen, daß bei Einquartierungen hier und da nicht alles klappt. Nicht durch Schuld der Behörde! Aber es kann vorkommen, daß Einquartierungszettel auf Wohnungen ausgestellt sind, die zurzeit leer stehen. Erreicht dann der Krieger nach oft langer Eisenbahnfahrt, nach vielem Hin- und Herlaufen das ihm zugewiesene Quartier, so ist er enttäuscht, wenn er niemanden vorfindet, der ihm die Lagerstatt anbietet. In solchen Fällen sollte das Publikum es als heilige Pflicht erachten, Gastfreundschaft zu üben. Der ermüdete Krieger darf dann nicht nochmals auf die Suche nach Unterkunft geschickt werden. Für eine oder zwei Nächte kann der Bürger schon auf die gewohnte Bequemlichkeit verzichten, um den ins Feld ziehenden Soldaten, die so viele Unbequemlichkeiten auf sich nehmen müssen, die Wohltat neuer stärkender Nachtruhe zuteil werden zu lassen.

Auf größeren Plätzen und Stationen müssen die Einberufenen oft lange warten, bis ihre Einordnung erfolgt ist. Die Anwohner sollten während dieser Zeit den Kriegern die Möglichkeit geben, Erfrischungen — keinen Alkohol — zu erhalten.

Dem Publikum erwächst aber auch noch eine andere bedeutsame Aufgabe, die aber Takt und Vorsicht erfordert. Es hat sich ergeben, daß uns das Ausland mit Spionen und mit Personen, die zur Ausführung verbrecherischer Anschläge bestimmt sind, geradezu überschwemmt. Es sind bereits zahlreiche Versuche unternommen worden, wichtige Kunstbauten, Eisenbahnbrücken, Tunnels und dergleichen zu sprengen, um den Aufmarsch unserer Truppen zu stören. Jeder solcher Versuch wird unter den obwaltenden Umständen unnachsichtlich mit dem Tode bestraft. Alle bisherigen Versuche französischer und russischer Agenten in dieser Richtung sind glücklicherweise erfolglos geblieben.

Das Publikum kann dazu beitragen, derartige verbrecherische Anschläge zu vereiteln. Die ruhige Ueberlegung ist aber hierbei weder vom Publikum noch von unteren Organen der Behörden außer acht zu lassen. In dieser Beziehung sind Mißgriffe vorgekommen, die sich hätten vermeiden lassen. Also Wachsamkeit gegenüber jeder Spionage und jedem verbrecherischen Anschlag, aber kein sinnloses Draufgängertum.

Endlich hat das Publikum auch Aufgaben gegenüber der Presse. Letztere hat in dieser Zeit besondere Pflichten. Sie ist einerseits bestrebt, alles mitzuteilen, was das Publikum interessiert, anderseits aber muß sie sich im Interesse der Landesverteidigung in manchen Punkten Zurückhaltung auferlegen. Das Publikum darf nicht verlangen, daß seine Zeitung es über alles aufkläre, was es sieht, und dessen Zweck ihm nicht einleuchtet. Wollte die Presse einem solchen Verlangen nachgeben, so würde sie vielleicht gegen das Landesinteresse verstoßen. Denn die verschlagenen Gegner würden sich aus derartigen Notizen ein Mosaikbild zusammenstellen, das ihnen zur Durchführung ihrer Pläne gute Dienste leisten könnte. Das Publikum darf das weiteste Vertrauen zu den Militärbehörden haben und davon überzeugt sein, daß alle Anordnungen wohl erwogen und einem Zwecke untergeordnet sind. Die Frage nach dem Weshalb und Warum sollte man darum unterdrücken.

Erfreulich ist die Begeisterung, die jung und alt beseelt. Aber auch sie sollte nur in angemessener Weise zum Ausdruck kommen. Sie sollte besonders dazu dienen, die Neugierde zu zähmen. In allem, auch im Straßenleben, sollte der bittere Ernst der Stunde sich zeigen.

Quartierverpflegung der Truppen während des Aufmarsches

A. Den Gemeinden wird nach ausgesprochener Mobilmachung dringend empfohlen, bei Einquartierung die Verpflegung von Mann und Pferd gegen Barzahlung zu übernehmen.

Die Truppen werden mit den Gemeinden durch Vermittlung der Militär- und Zivilverwaltungsbehörden gütliche Vereinbarungen treffen, wonach die in gehöriger Zubereitung und Beschaffenheit gewährte Verpflegung unter Vermittelung der Gemeindevorstände täglich bar bezahlt wird und zwar:

für die volle Tageskost mit Brot 1 M. 40 Pfg., ohne Brot 1 M. 25 Pfg.,

für die Morgenkost allein, Kaffee oder Suppe und Brot 25 Pfg., ohne Brot 20 Pfg.,

für die Mittagskost allein, Fleisch, Gemüse und Brot 65 Pfg., ohne Brot 60 Pfg.,

für die Abendkost allein, Gemüse und Brot 50 Pfg., ohne Brot 45 Pfennige.

Jeder Heeresangehörige hat ohne Rücksicht auf seinen Rang täglich Anspruch auf:

750 Gr. Brot;
375 Gr. rohes Fleisch, frisches oder gesalzenes, oder
200 Gr. geräuchertes Rind-, Schweine- oder Hammelfleisch, Speck, geräucherte Fleisch- oder Dauerwurst;
125 Gr. Reis, Graupe oder Grütze, oder
250 Gr. Hülsenfrüchte oder Mehl, oder
1500 Gr. Kartoffeln;
25 Gr. Salz;
25 Gr. Kaffee in gebrannten Bohnen.

Pferdefutter, das nach Gewicht zu verabreichen ist, wird nach den amtlich bekannt gemachten Vergütungssätzen für Landlieferungen mit 20 Prozent Aufschlag bezahlt.

B. An der Berechtigung der Truppen, die Gewährung von Verpflegung und Futter auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes gegen Bescheinigung zu fordern, wird hierdurch nichts geändert.

Von diesem Rechte muß überall da Gebrauch gemacht werden, wo Verpflegung und Futter nicht freiwillig gegen Barzahlung gewährt werden.

C. Jedoch werden die Truppen auch vor Abschluß der unter A erwähnten gütlichen Vereinbarungen überall da Barzahlung leisten, wo die Ortseinwohner die Verpflegung und das Futter in vorschriftsmäßiger Art freiwillig gewähren.

D. Sobald die Gemeinden erfahren, daß sie Einquartierung erhalten werden, ist es ratsam, daß die Einwohner sich schon im voraus mit reichlichen Vorräten, besonders an Brot und Fleisch versehen, da sie einen sicheren Absatz gegen Barzahlung finden werden. Mit der Erbackung von Brot in den Ortsbäckereien und eigenen Backöfen wird zweckmäßig sofort begonnen. Ueberschießende Brotvorräte nimmt jedes Militärmagazin gegen Zahlung von 15 Pfg. für 750 Gr. an. Fleisch ist zunächst in lebenden Häuptern bereit zu stellen; die Schlachtung muß 24 Stunden vor Gebrauch bewirkt sein.

Die Gemeindevorstände haben darauf hinzuwirken, daß sich die Einwohnerschaft hiernach auf die Verpflegung von Einquartierung eingerichtet, und daß ärmere Ortseinwohner mit Geldvorschüssen versehen werden, damit sie sich Vorräte anschaffen können.

Königlich Preußisches Kriegsministerium.

Aufschrift der Feldpostsendungen

Die nach dem Feldheere gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppen fortwährend wechseln, nicht, wie im gewöhnlichen Verkehr, auf einen vom Absender anzugebenden bestimmten Ort geleitet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat. Für jedes Armeeoberkommando, jedes Armeekorps, jede Division — Infanterie-, Kavallerie- oder Reservedivision — ist je eine mobile Feldpostanstalt in Tätigkeit. Bis zu dieser Feldpostanstalt, die bei dem Stabe mitmarschiert, werden die an die Truppen gerichteten Sendungen befördert; von dort werden sie durch Kommandierte der einzelnen Truppenabteilungen oder Detachements abgeholt. Hiernach können die Sendungen nur in dem Falle pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben: welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteile der Empfänger angehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet. Dasselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine. Sind diese Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpostanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsorts in der Aufschrift ist nicht erforderlich, kann vielmehr leicht zu Verzögerungen bei Uebermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger, auf den Briefen usw. einen Bestimmungsort gar nicht zu vermerken, sofern der Empfänger zu den Truppen gehört, die infolge von Marschbewegungen den Standort wechseln. Wenn dagegen der Empfänger zu den Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ersatztruppenteile steht oder überhaupt ein festes Standquartier hat, so ist dies auf den

Briefen usw. deutlich zu vermerken, außerdem ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben. Die Aufschriften der Briefe usw. müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten rechts niederzuschreiben. Die Ziffern in den Nummern der Divisionen, Regimenter usw. und der Name des Empfängers müssen recht deutlich, scharf und genügend groß geschrieben werden. Blasse Tinte und feine Schrift sind möglichst zu vermeiden. Nachlässige Ziffern und Schriftzüge, oder auch solche, die zwar dem an seine Schrift gewöhnten Absender sehr deutlich vorkommen mögen, es aber in der Tat nicht sind, zumal wo es sich unter Hunderttausenden von Aufschriften um sofortige Entzifferung im Augenblick handelt, werden leicht die Ursache der Verzögerung oder Unanbringlichkeit der Feldpostsendungen. Im übrigen empfiehlt es sich, auf allen Briefsendungen nach dem Feldheer oder der mobilen Marine den Absender anzugeben. Eine Verpflichtung hierzu besteht jedoch nicht.

Bekanntmachung

Infolge mehrfacher Verhaftungen von Persönlichkeiten, die sich an den Bahn- und Telegraphenanlagen in verdächtiger Weise zu schaffen gemacht haben, ist allen Bahnschutzwachen erneut eingeschärft, daß sie zum Schutze der ihnen anvertrauten Anlagen alle Verdächtigen rücksichtslos festzunehmen, oder daß sie im Bedarfsfall nach den Vorschriften für den Waffengebrauch des Militärs von der Waffe (Schußwaffe) Gebrauch zu machen haben.

Damit durch diese Maßregel nicht Unschuldige betroffen werden, wird Jedermann in seinem eigensten Interesse davor gewarnt, sich dadurch verdächtig zu machen, daß er aus Neugier an den Bahnanlagen unnötig verweilt, dieselben eingehend besichtigt oder gar photographiert.

Mainz, 2. Mobilmachungstag, 3. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Kathen
General der Infanterie.

Aus aller Welt

Köln, 4. August. Der Geist von 1813, der einst „Gold für Eisen" gab, lebt auch heute noch im deutschen Volke. Ein kleiner Vorfall, der aber typisch ist für die alle Volkskreise beherrschende opferwillige Stimmung, und den der Oberbürgermeister von Köln in der gestrigen Stadtverordnetensitzung bekannt gab, möge das beweisen. Er sagte u. a.: Von größter Bedeutung für die Stadt ist es aber wenn ich feststelle, und daß ich das kann, gereicht mir zur größten Freude, daß die ganze Stadt beseelt ist von einem opferwilligen Patriotismus, wie ich ihn mir nicht schöner denken kann. (Bravo.) Ein rührendes Beispiel dazu aus der letzten Stunde: eine einfache Frau aus dem Volke klopfte bei mir an und überreichte mir einen Hundertmarkschein, indem sie sagte: Das ist für den Kaiser, und wenn Sie in der nächsten Zeit in Geldverlegenheit sind, so werde ich Ihnen meine ganzen Ersparnisse geben. (Bravo.) Es war eine einfache Frau, fürwahr ein vorbildliches Beispiel. Dieser Geist herrscht in der ganzen Stadt und wird weiter herrschen und uns, wie ich hoffe, über alle Schwierigkeiten hinweghelfen, die noch im Schoße der Zukunft liegen.

Vom Eichsfelde, 4. Aug. Folgende Warnung, die der Stadtmagistrat von Bayreuth veröffentlicht, verdient weiteste Beachtung. „In den letzten Tagen wurde im Anzeigenteil der hiesigen Tageszeitungen unter der Aufschrift „Bayreuther Volksbank" der Einwohnerschaft von Bayreuth zur Kenntnis gebracht, daß die „Bayreuther Volksbank, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung", die angeblich schon zurzeit über 80 000 Mark Betriebskapital verfüge, vom 6. April an in dem Anwesen Moltkestraße 3 zu Bayreuth ihren Betrieb in vollem Umfang beginne. Als Zweck des Geschäftes ist die Gewährung von Darlehen an die Mitglieder, die Diskontierung von Wechseln und die Aufnahme von Spareinlagen von Mitgliedern bezeichnet, wobei eine überaus günstige und mit den gegenwärtigen Geldmarktverhältnissen kaum vereinbare Verzinsung versprochen wird. Dieses Zinsangebot mag manchen kleinen und unerfahrenen Sparer in die Versuchung bringen, sein erspartes Geld dieser Genossenschaft anzuvertrauen, wie vielleicht auch manche unerfahrene Personen, die sich in Geldverlegenheiten befinden, von einem Eintritt in die Genossenschaft sich die Gewährung eines Darlehens unter günstigen Bedingungen und damit Hilfe in der Not erwarten mögen. Der Gründer der Genossenschaft, ein Herr Forster, der früher in Bayreuth einige Zeit die „Wach- und Schließgesellschaft" leitete und später in Nürnberg Trambahnschaffner war, hat gemeinsam mit einigen anderen Personen, darunter mehreren Verwandten, an einer Reihe von Orten ähnliche Unternehmungen gegründet. Die Erhebungen, die der Stadtmagistrat über das Geschäftsgebahren einzelner dieser Gründungen veranstaltet hat, haben ergeben, daß deren Geschäftsgebahren keineswegs immer einwandfrei war. Auch von genossenschaftlicher Seite wurden in der Presse schwere Vorwürfe gegen das Geschäftsgebahren des Herrn Forster und seiner Gründung erhoben, ohne daß bekannt geworden wäre, daß Herr Forster bisher deswegen Klage gestellt hätte. Der Magistrat hat daher in geheimer Sitzung beschlossen, die Einwohnerschaft gegenüber den Ankündigungen der „Bayreuther Volksbank" zur größten Vorsicht zu ermahnen, um sich vor Schaden und Enttäuschungen zu schützen."

Aus der Provinz

ft. Aus dem Rheingau, 5. Aug. Das von den Franzosen und Russen in Deutschland betriebene Spionagewesen scheint von langer Hand vorbereitet zu sein, sonst wäre es nicht möglich, daß so viele Spione in den verschiedensten Verkleidungen unseren Rhein und andere deutsche Gauen unsicher machen und mit wahrhaft teuflischen und raffiniert ausgesuchten Mitteln arbeiten könnten. Wenn man diesem Treiben gegenüber die von Friedensphrasen überfließenden Tischreden des Zaren und französischen Präsidenten, die in Petersburg vor wenigen Tagen gehalten wurden, sich vergegenwärtigt, so muß man sich mit Ekel von diesen „Friedenshelden" abwenden, die in heuchlerischen, hochtönenden Worten vom Frieden sprechen, während gleichzeitig unter ihren Augen und wohl auch mit ihrer Einwilligung eine niederträchtige, von glühendem Hasse gegen Deutschland zeugende Spionage ausgeheckt und im völkermordenden Krieg vorbereitet und ins Werk gesetzt wurde. Die beiden „Friedenshelden", Zar und Präsident sind damit für alle Zeiten vor der Kulturwelt gerichtet.

i. Winkel, 5. Aug. Unser Ort befindet sich in großer Aufregung. Man will hier einem „Spion" auf die Spur gekommen sein. Tatsache ist, daß ein fremder Mann, der eine ihm befreundete Familie hier besuchen wollte, verhaftet und an das Militärgericht in Mainz abgeliefert worden ist. — In Geisenheim hat man am Samstag gleich fünf „Spione" verhaftet: 2 Russen, 2 Franzosen und 1 Serben. Wie die gegen die Spione eingeleitete Untersuchung ausgefallen ist, ist nicht bekannt geworden.

Aus Wiesbaden

Zum 6. August

Wir stehen am Vorabend des denkwürdigen 6. August — Gedenktag der Schlacht bei Wörth. Wiederum donnern die Kanonen, wie vor 44 Jahren. Wird uns der morgige Tag einen neuen Sieg bringen? Wir hoffens. Schon laufen die ersten Siegesnachrichten von der russischen Grenze ein. — Noch ist der Angriff nicht erfolgt, weil der Aufmarsch noch nicht vollzogen ist. Wir befinden uns noch in dem Vorstadium, in der Mobilisation. Große Begeisterung gibt sich kund. Heute, am 4. Mobilisationstag, zeigt unsere Stadt bereits ein anderes Bild. Nachdem auch die meisten Ausländer die Stadt verlassen haben, macht sich in den Straßen der inneren Stadt bereits eine große Leere bemerkbar. Einzelne Geschäfte sind schon geschlossen, andere folgen nach: einmal, weil die Inhaber zur Fahne berufen oder sie ihre Arbeiter verloren haben. Wenn die Stimmung auch eine hoffnungsfreudige ist, so macht sich doch allerorts ein tiefer Ernst geltend. Man weiß, daß unseren scheidenden Söhnen schwere Stunden bevorstehen.

Bekanntmachung

Während der Dauer des Kriegszustandes wird folgendes angeordnet:

Alle Gast- und Herbergswirte, sowie sämtliche Quartiergeber des Polizeibezirks Wiesbaden sind bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, oder im Nichtbeitreibungsfalle bis zu 3 Tagen Haft verpflichtet, binnen 3 Stunden nach der Ankunft der Ausländer diese Ausländer nach den durch § 6 der Polizei-Verordnung über das Meldewesen vom 3. Juli 1914 bis 26. Februar 1910 vorgeschriebenen Formularen an-, ab- und umzumelden. Die Anordnung tritt sofort inkraft.

Letzte Nachrichten

Caillaux Ermordung bestätigt

Frankfurt, 5. Aug. Ein aus Paris zurückgekehrter Journalist teilt mit, daß die Nachricht von der Ermordung Caillaux' durch einen Sohn Calmettes tatsächlich richtig sei und daß er selbst die Veröffentlichung des „Matin" darüber gelesen habe, nach der Caillaux von zwei Kugeln getroffen wurde. Jedoch sei es nicht richtig, daß, wie zuerst verlautete, auch Frau Caillaux getötet worden sei.

Die Maßnahmen Englands

Newyork, 4. August. Das englische Unterhaus bewilligte für außergewöhnliche Maßnahmen 100 Millionen Pfund (zwei Milliarden Mark).

Fürstin Saliakoff

Preisgekrönter Roman von Champol.
Deutsch von Ludwig Wechsler.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wieder hatte ihre unerschöpfliche Güte die Herrschaft erlangt, im Vereine mit der leicht ironischen Ader, die ihr eigen war, und gleichzeitig mit den wohlverdienten Vorwürfen erschien ein spöttisches Lächeln auf ihren Lippen. Spandens Miene aber wurde finster, und mit wahrer Grabesstimme sprach er:

„Sie werden heute abend erfahren, Durchlaucht, ob ich gescherzt habe."

Und mit tragischer Gebärde versenkte er die Hände in seine Taschen, als suchte er einen Revolver. Die Komödie artete entschieden ins Groteske aus und konnte keinerlei Illusion mehr wecken. Der Abenteurer guckte aus allen Ecken hervor. Aber gerade diese völlige, nicht im mindesten verschleierte Niederlage rührte die Fürstin. Sie dachte an den alten polnischen Helden, an die Mutter Spandens, und nachdem sie einen Schritt weit gegangen, drehte sie sich zurück.

„Spanden!" sagte sie.

Er stand noch an derselben Stelle; möglicherweise wollte die Hoffnung in seinem unbezähmbaren Banditengemüt noch immer nicht erlöschen. Schweigend starrte er vor sich hin und wartete.

„Spanden!" wiederholte die Fürstin in ihrem gewohnten herzlichen Tone. „Sie sollen nicht von mir gehen, ohne Ihre Entschuldigungen vorgebracht zu haben; denn daß Sie welche haben, weiß ich. Wohlan, mein Kind, wenn Sie jetzt frei und offen reden wollen, so kann Sie das bloß in meiner Achtung festigen. Was Sie zu diesem unüberlegten Schritt veranlaßt hat, war — die Not, nicht wahr? Also sagen Sie, wieviel brauchen Sie?"

Nun fühlte er sich selbst völlig entlarvt, durchblickt, kampfunfähig gemacht. Und als er sah, daß ihm die zwanzig Millionen, die er fast schon zu besitzen gemeint, entschlüpften, überkam ihn eine förmliche Raserei. Er mußte sich unbedingt irgend eine Genugtuung verschaffen, mußte in Ermangelung von etwas Besserem seinem Stolz Befriedigung gewähren, diesem furchtbaren Stolz, wie er nur dem gänzlich herabgekommenen Individuum eigen ist, den bisher das wohlweislich erwogene eigene Interesse zurückgedrängt hat, und der jetzt keinerlei Rücksicht mehr kennen wird. —

„Durchlaucht sind zu gütig", begann er, und seine Augen funkelten, während die verzerrten Lippen das ganze Raubtiergebiß sehen ließen. Er hatte die beste Form, seinem Ingrimm Luft zu machen, gefunden: die Ironie, und überschäumend von der ganz speziellen Verachtung, die das Laster der Tugend entgegenbringt, fuhr er fort: „Allein ich möchte von Ihnen ein Almosen so wenig annehmen als Ihre Geringschätzung herausfordern. Durchlaucht behandeln mich mit einer Strenge, auf die ich — wie Sie zugeben werden — nicht vorbereitet sein konnte. Der Handel, den ich Ihnen vorschlug und der schließlich durchaus ehrenhaft und gesetzlich zu nennen war, hätte Ihnen nach keiner Richtung hin zum Nachteil gereicht; Sie machen weit schlechtere Geschäfte. Ohne mich übertrieben hoch einzuschätzen, kann ich kühn behaupten, daß meine Person und meine Freiheit, die ich als Einsatz bot, einen gewissen Wert haben, während die Leute, die sich im allgemeinen Ihrer Freigebigkeit zu erfreuen haben, einen entsprechenden Gegenwart nicht aufzuweisen haben. Sie haben mich aufgefordert, offen und ehrlich zu sein; verzeihen Sie, wenn ich Ihnen gehorche. Allem Anscheine nach habe ich heute zum letzten Male die Ehre, mich mit Ihnen zu unterhalten, und im Tausche führ Ihre barmherzigen Ratschläge möchte ich Ihnen einige heilsame Winke geben. Gleiches mit Gleichem lautet mein Wahlspruch. Habe ich also aus meinem Aufenthalte in Ihrem Hause auch nicht den Vorteil gezogen, den ich eigentlich hätte ziehen dürfen, so habe ich meine Zeit doch nicht ganz verloren; denn ich bin ein guter Beobachter, und daß ich eine so verhältnismäßig gute Meinung von mir habe, danke ich vielleicht dem, was ich von anderen gesehen." . . .

Von anderen! Spanden blieb sich auch in diesem Moment treu. Da er gegen die Fürstin selbst nichts ausrichten konnte, so traf er sie auf dem Umwege über andere, und mit einer wahren Genugtuung merkte er, daß der Hieb saß. Statt ihn fortzuschicken, blieb sie selbst da, von einer unbewußten Angst beschlichen, und hörte ihm zu, als er zu sprechen fortfuhr:

„Durchlaucht lassen sich von jedermann in viel höherem Maße betören, als das bei mir jemals der Fall gewesen wäre, und in Ihrer Naivität sehen und hören Sie nichts, lassen Sie sich ausbeuten, daß es mitunter geradezu lächerlich ist. Ich will ja nichts von den armen Teufeln von Parasiten reden, denen Sie zuweilen etwas Geld und Wohlwollen zukommen lassen und die zu schwach sind, um Ihnen mehr zu entreißen. Ich spreche vielmehr von den erklärten Günstlingen, von den Leuten, denen Sie Ihr Vertrauen, Ihre Liebe schenken, denen Sie Ihr Vermögen zugedacht haben." Und als hätte diese Erwähnung des Vermögens seinen Zorn noch mehr entfacht, stieß der Pole hervor: „Oder steht er wirklich um so vieles höher als ich, dieser verehrte Neffe, den Sie aus einem Ghetto zu sich emporgehoben, der Gatte Minas, der davongejagte Diplomat und ruinierte Fürst, der Ihnen jetzt mit wohlgedrechselten Phrasen das reiche Erbe abschwatzen will, während er in seinen freien Minuten mit der sanften Charlotte Süßholz raspelt? Und diese selbst, Ihre kostbare Perle, auf die Sie so große Stücke halten, haben Sie sie schon einmal gefragt, was sie mit ihrem Gatten angefangen und was sie mir vorhin gesagt hat, als ich mit ihr einen kleinen Spaziergang unter den Olivenbäumen unternahm? Aber Sie wollen eben nichts hören und nichts sehen. Dennoch wird ein Tag kommen, da Sie die Augen werden öffnen müssen, und ich werde das Anbrechen dieses Tages beschleunigen, denn es ist jedenfalls die beste Rache, die man an Ihnen nehmen kann, wenn man Sie aus Ihren Illusionen weckt." . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf!

Der **Vaterländische Frauenverein** errichtet im Paulinenschlößchen hier ein **Vereinslazarett.** Die Einwohner von Wiesbaden werden hiermit gebeten, bei dieser Einrichtung tatkräftig mitzuwirken. Diese Mitwirkung erfolgt in erster Linie durch Geldspenden, Bücher und Unterhaltungsspiele für die Patienten. **Geldspenden** bitten wir bei dem Bankhaus Marcus Berlé u. Co. ausdrücklich auf das Konto des Vaterländischen Frauenvereins, Vereinslazarett, zu überweisen. Bücher und Unterhaltungsspiele, die sich jedoch in sauberem, brauchbaren Zustande befinden müssen, bitten wir im Geschäftszimmer des Vaterländischen Frauenvereins, Vereinslazarett, Paulinenschlößchen, Sonnenbergerstraße 3, vormittags von 8—12 und nachmittags von 3—6 Uhr abzugeben.

gez.: Die Vorsitzende:
Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

Städt. Lyzeum II.

Sämtliche Lehrkräfte, soweit sie nicht zur Fahne eingerufen sind, werden hierdurch aufgefordert, sich morgen (Donnerstag) um 10 Uhr in Kl. VII a einzufinden. Ferner haben am selben Tage um 10.30 Uhr die Schülerinnen der Klassen V—I im Gesangssaal zur Entgegennahme von Mitteilungen zu erscheinen.

Wiesbaden, den 5. August 1914.

Direktor Prof. Anacker.

Städtische Oberrealschule.

Alle Schüler versammeln sich zur Entgegennahme von Mitteilungen Donnerstag 10 Uhr im Hof.

Der Direktor: Dr. Höfer.

An die verehrl. Geschäftsinhaber!

Wir fordern hiermit auf,

die Läden bis auf weiteres nur von 8–1 und 3–7 Uhr offen zu halten.

Gleichzeitig teilen wir mit, dass die durch den Kriegszustand hervorgerufenen Interessenfragen in einer Vorstandssitzung am Freitag unter juristischem Beistand beraten werden und alsdann jede Auskunft hierüber in unserer Geschäftsstelle Luisenstrasse No. 26 (parterre) erteilt wird.

Der Vorstand
des Kaufmännischen Vereins E. V.

Bekanntmachung.

Der Magistrat der Stadt Wiesbaden hat durch eine Kommission Hülsenfrüchte, Reis, Salz usw. einkaufen lassen.

Der Verkauf geschieht an Händler zu festgesetzten Preisen. Die Händler sind vertraglich gehalten, die Waren mit einem Aufschlag von 15 Proz. abzugeben. Nur solche Händler erhalten Waren aus dem Lager, welche sich verpflichten, auch die übrigen nicht von der Stadt bezogenen Lebensmittel zu normalen Preisen zu verkaufen.

Die Waren werden nur gegen bar abgegeben.

Das Lager befindet sich Kleine Langgasse 2.

Die Händler werden aufgefordert, sich im Lager zu melden und sich schriftlich den Bedingungen zu unterwerfen.

Die Kommission zur Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln
J. A.:
gez.: Wilhelm Neuendorff.

Städtische Sparkasse Biebrich.

Wir geben hierdurch bekannt, daß von heute ab wegen Einberufung der Beamten zu den Waffen unsere Kasse bis auf Weiteres nur von 8.30 bis 12.30 Uhr vormittags geöffnet ist.

Biebrich, den 6. August 1914.

Städtische Sparkasse Biebrich.

An-, Ab- und Um-Meldezettel
Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30

Lebensstellung
f. Leute jed. Standes 15—35 Jahre, w. Diener, Leibjäger, Reisebegleiter 2c. in Herrsch. Gräfl., Fürstl. Häus. od. Kellner w. wollen, erhlt. nach Besuch der
Diner- und Servierschule, Bad Godesberg am Rhein.
Eintritt jederzeit, Prospekt frei. Nachfrage aus In- und Ausland.

Gesucht
wird für jeden Bezirk wirkl. zuverlässig. Mann z. Leitung einer Engros-Verkaufsstelle. Mtl. b. 300 M. Einkomm. Kapital u. Kenntnisse nicht erforderlich. Angeb. u. **K. B. 5382** beförd. die Annonc.-Exped. **Rudolf Mosse, Köln.**

Vertreter für Fahrräder sucht **P. Holfer, Breslau 271**

Abend-Ausgabe

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" **erscheint täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr. **Haupt-Expedition** in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabitz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Mittwoch 5 August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – **Anzeigenpreis:** 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Nr. 182 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Reichseitiges illustriertes Unterhaltungsblatt **„Sterne und Blumen"**; vierseitiges **„Religiöses Sonntagsblatt"**. Zweimal jährlich (Sommer u. Winter): **Nassauischer Taschen-Fahrplan.** Einmal jährlich **Jahrbuch mit Kalender.**

Chefredakteur: **Dr. phil. Franz Geueke**

Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Frz. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Vordringen der Deutschen in Rußland

Deutsche Siege

Eine russische Kavallerie-Brigade zurückgeschlagen!

Breslau, 4. August. Kurz nachdem bei Soldau befindliche deutsche Truppen heute morgen angetreten waren, um starke russische Kavallerie zurückzuschlagen, erfolgte der Angriff einer russischen Kavalleriebrigade.

Unter dem Feuer der Deutschen brach der russische Kavallerieangriff mit schwersten Verlusten zusammen.

Soldau ist eine Stadt im Kreise Neilenberg (Ostpreußen). Es liegt hart an der Stelle, wo Rußland, Ost- und Westpreußen sich berühren. Stallupönen, ostpreußische Kreisstadt, liegt in der Nähe von Eydtkuhnen.

*

Die Russen auf der Flucht!

Berlin, 5. August. Gestern Nachmittag griffen unsere Truppen einen von russischer Kavallerie besetzten Ort in der Nähe von Stallupönen an. Die Russen verließen fluchtartig den Ort, welcher von unseren Truppen besetzt wurde. Eine in der Nähe befindliche russische Kavallerie-Division sah dem Kampfe untätig zu.

Kämpfe an der algerischen Küste

Berlin, 5. August. Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algier erschienen und haben einige feste Plätze zerstört, insbesondere Einschiffungsorte. Französische Truppen haben das Feuer erwidert.

*

Der Feind von allen Seiten

* Man muß gestehen: Heimtückischer und niederträchtiger ist selten in der Weltgeschichte gehandelt worden. Die Kultur, die alle Welt belecken soll, hat uns auf dem Gebiete der politischen Moral keinerlei Fortschritte gebracht. Geradezu skandalös ist der Betrug, den das russische Volk an Deutschland verübt hat. Aber nicht höher zu bewerten ist die Haltung Englands. England, das Land der internationalen Moral verbündet sich mit dem russischen Despotismus. Auch England hat sich, genau wie Rußland, um den Frieden bemüht, aber der Zweck war nur, Deutschland einzuschläfern, um, wenn alles bis auf den letzten Knopf gerüstet war, das deutsche Land zu überschwemmen. Der Reichskanzler hat ganz recht, wir konnten nicht weiter geduldig warten, bis etwa die Mächte zwischen denen wir eingekeilt sind, den Zeitpunkt zum Losschlagen wählen. Deutschland dieser Gefahr auszusetzen, wäre ein Verbrechen gewesen.

Man hat es in unserem Volke mit großer Freude begrüßt, daß Sir Edward Grey eine Vermittelungsaktion einleitete. Es ist heute schwer zu glauben, daß diese Vermittelung ernst gemeint gewesen ist. Wäre es diesem Minister wirklich um die Erhaltung des Friedens zu tun gewesen, so hätte er sich scharf gegen den russischen Bundesgenossen wenden müssen. Er mußte gegen Rußland vorgehen, das die serbischen Mörder auf das österreichische Thronfolgerpaar gehetzt hat. England hat das nicht getan. Die Weltmacht tritt auf die Seite eines expansionslustigen Eroberstaates, dessen ausgesprochenes Ziel es ist, die Balkanhalbinsel zu beherrschen, Konstantinopel zu nehmen und durch die Dardanellen ins Mittelmeer vorzudringen, an den persischen Golf vorzustoßen, die Straße nach Indien zu durchbrechen und dann auf Indien selbst vorzurücken. Das sind lauter Ungereimtheiten, aber Sir Edward Grey, der Staatsmann der Einkreisungspolitik, erklärt das Absurde für kluge Staatsraison und die Mehrheit des englischen Parlaments folgt ihm.

Der Traum König Eduard VII. wird erfüllt. Wir sind von allen Seiten eingekreist. Nicht der geringste Anlaß ist vorhanden, irgendwelche Furcht laut werden zu lassen. Das deutsche Volk hat in ernsten Zeiten immer bewiesen, daß es nach dem Gebot der Stunde zu handeln vermag. Das Ausland fürchtet uns. Nicht umsonst haben alle unsere Gegner uns zu überrumpeln versucht. Aber sie werden bald sehen müssen, daß heimtückische Verschlagenheit nichts nützt, daß wir, wenn wir auch als letzte zur Rüstung geschritten, doch bald zur Stelle sein werden. Wir sind bereits in den europäischen Weltkrieg verwickelt. Die Feinde stehen rings herum, aber das deutsche Volk hat den Mut nicht verloren. Wäre die Stimmung anderwärts so, wie bei uns, dann könnten die Bundesgenossen der serbischen Mörder wirklich froh sein. Aber die breite Masse in jenen Ländern weiß, daß man frivolerweise einen Krieg heraufbeschworen hat; sie werden kaum für Verbrechergesindel sich so tapfer schlagen, wie die deutschen Truppen für eine gerechte Sache.

Besonders in Frankreich ist die Stimmung nicht rosig. Der Feind bricht bald in sein Land ein. Die Italiener von Süden und die Deutschen von Westen. Das hat ja auch England eingesehen, daß die Chancen für Rußland und Frankreich denkbar ungünstig stehen. Es will aber nun nicht, daß Deutschland siegreich bleibt, darum erklärt man den Krieg, um es wenigstens zur See niederzuringen. Die deutsche Flotte wird ihnen hoffentlich einen Strich durch die Rechnung machen. Zwar ist sie noch nicht kampferprobt, aber sie wird zeigen, daß die Vorbereitungen in Friedenszeiten nicht unnütz gewesen sind.

Englands Kriegserklärung

Berlin, 3. Aug. Gestern nachmittag, kurz nach der Rede des Reichskanzlers, worin bereits der durch das Betreten belgischen Gebiets begangene Verstoß freimütig anerkannt und der Wille des deutschen Reichs, die Folgen wieder gutzumachen, anerkannt war, erschien der großbritannische Botschafter, Goschen, im Reichstage und gab eine Erklärung seiner Regierung ab an den Staatssekretär v. Jagow. In dieser Frage wurde die deutsche Regierung um alsbaldige Antwort ersucht, ob sie die Versicherung geben könne, daß keine Verletzung der belgischen Neutralität stattfinden würde. Der Staatssekretär erwiderte sofort, daß dies nicht möglich wäre und setzte nochmals die Gründe auseinander, die Deutschland zwingen, sich gegen einen Einfall der französischen Armee das Betreten belgischen Bodens zu sichern. Kurz nach 7 Uhr erschien der großbritannische Botschafter im Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und seine Pässe zu fordern. Wie wir hören, hat die deutsche Regierung die Rücksicht auf die militärischen Erfordernisse allen andern Bedenken vorangestellt, obgleich damit gerechnet werden mußte, daß dadurch für die englische Regierung ein Grund oder Vorwand zur Einmischung gegeben sein würde.

Neutralität Dänemarks

Kopenhagen, 5. August. Da der Krieg ausgebrochen ist zwischen Deutschland und Rußland und zwischen Deutschland und Frankreich, beschloß die dänische Regierung, absolute Neutralität während dieser Kriege zu wahren.

Zur Beherzigung

Nach den bei den militärischen Zentralbehörden eingegangenen amtlichen Nachrichten ist die Mobilmachung unseres Heeres und unserer Flotte bisher ganz vorzüglich verlaufen. Alles ging wie am Schnürchen. Die Zusammenziehung der Einberufenen, ihre Beförderung an die angewiesenen Plätze, kurz, alles hat tadellos geklappt. Das Vertrauen der Bevölkerung in unsere militärische Organisation ist glänzend gerechtfertigt. Besondere Hervorhebung verdient die Stimmung unter den Einberufenen. Voller Hingabe und Begeisterung, aber auch von dem Ernst der Stunde durchdrungen, sind alle der Gestellungsorder gefolgt. Das deutsche Volk darf die Zuversicht hegen, daß auch die weitern militärischen Maßnahmen in gleicher Ordnung und Planmäßigkeit ausgeführt werden.

Den zur Fahne einberufenen Kriegern sollte nach Möglichkeit der Dienst erleichtert werden. Bei Truppenzusammenziehungen in größeren Städten kann es vorkommen, daß bei Einquartierungen hier und da nicht alles klappt. Nicht durch Schuld der Behörde! Aber es kann vorkommen, daß Einquartierungszettel auf Wohnungen ausgestellt sind, die zurzeit leer stehen. Erreicht dann der Krieger nach oft langer Eisenbahnfahrt, nach vielem Hin- und Herlaufen das ihm zugewiesene Quartier, so ist er enttäuscht, wenn er niemanden vorfindet, der ihm die Lagerstatt anbietet. In solchen Fällen sollte das Publikum es als heilige Pflicht erachten, Gastfreundschaft zu üben. Der ermüdete Krieger darf dann nicht nochmals auf die Suche nach Unterkunft geschickt werden. Für eine oder zwei Nächte kann der Bürger schon auf die gewohnte Bequemlichkeit verzichten, um den ins Feld ziehenden Soldaten, die so viele Unbequemlichkeiten auf sich nehmen müssen, die Wohltat neuer stärkender Nachtruhe zuteil werden zu lassen.

Auf größeren Plätzen und Stationen müssen die Einberufenen oft lange warten, bis ihre Einordnung erfolgt ist. Die Anwohner sollten während dieser Zeit den Kriegern die Möglichkeit geben, Erfrischungen — keinen Alkohol — zu erhalten.

Dem Publikum erwächst aber auch noch eine andere bedeutsame Aufgabe, die aber Takt und Vorsicht erfordert. Es hat sich ergeben, daß uns das Ausland mit Spionen und mit Personen, die zur Ausführung verbrecherischer Anschläge bestimmt sind, geradezu überschwemmt. Es sind bereits zahlreiche Versuche unternommen worden, wichtige Kunstbauten, Eisenbahnbrücken, Tunnels und dergleichen zu sprengen, um den Aufmarsch unserer Truppen zu stören. Jeder solcher Versuch wird unter den obwaltenden Umständen unnachsichtlich mit dem Tode bestraft. Alle bisherigen Versuche französischer und russischer Agenten in dieser Richtung sind glücklicherweise erfolglos geblieben.

Das Publikum kann dazu beitragen, derartige verbrecherische Anschläge zu vereiteln. Die ruhige Ueberlegung ist aber hierbei weder vom Publikum noch von unteren Organen der Behörden außer acht zu lassen. In dieser Beziehung sind Mißgriffe vorgekommen, die sich hätten vermeiden lassen. Also Wachsamkeit gegenüber jeder Spionage und jedem verbrecherischen Anschlag, aber kein sinnloses Draufgängertum.

Endlich hat das Publikum auch Aufgaben gegenüber der Presse. Letztere hat in dieser Zeit besondere Pflichten. Sie ist einerseits bestrebt, alles mitzuteilen, was das Publikum interessiert, anderseits aber muß sie sich im Interesse der Landesverteidigung in manchen Punkten Zurückhaltung auferlegen. Das Publikum darf nicht verlangen, daß seine Zeitung es über alles aufklärt, was es sieht, und dessen Zweck ihm nicht einleuchtet. Wollte die Presse einem solchen Verlangen nachgeben, so würde sie vielleicht gegen das Landesinteresse verstoßen. Denn die verschlagenen Gegner würden sich aus derartigen Notizen ein Mosaikbild zusammenstellen, das ihnen zur Durchführung ihrer Pläne gute Dienste leisten könnte. Das Publikum darf das weiteste Vertrauen zu den Militärbehörden haben und davon überzeugt sein, daß alle Anordnungen wohl erwogen und einem Zwecke untergeordnet sind. Die Frage nach dem Weshalb und Warum sollte man darum unterdrücken.

Erfreulich ist die Begeisterung, die jung und alt beseelt. Aber auch sie sollte nur in angemessener Weise zum Ausdruck kommen. Sie sollte besonders dazu dienen, die Reuglerde zu zähmen. In allem, auch im Straßenleben, sollte der bittere Ernst der Stunde sich zeigen.

Quartierverpflegung der Truppen während des Aufmarsches

A. Den Gemeinden wird nach ausgesprochener Mobilmachung dringend empfohlen, bei Einquartierung die Verpflegung von Mann und Pferd gegen Barzahlung zu übernehmen.

Die Truppen werden mit den Gemeinden durch Vermittlung der Militär- und Zivilverwaltungsbehörden gütliche Vereinbarungen treffen, wonach die in gehöriger Zubereitung und Beschaffenheit gewährte Verpflegung unter Vermittelung der Gemeindevorstände täglich bar bezahlt wird und zwar:

für die volle Tageskost mit Brot 1 M. 40 Pfg., ohne Brot 1 M. 25 Pfg.,

für die Morgenkost allein, Kaffee oder Suppe und Brot 25 Pfg., ohne Brot 20 Pfg.,

für die Mittagskost allein, Fleisch, Gemüse und Brot 65 Pfg., ohne Brot 60 Pfg.,

für die Abendkost allein, Gemüse und Brot 50 Pfg., ohne Brot 45 Pfennige.

Jeder Heeresangehörige hat ohne Rücksicht auf seinen Rang täglich Anspruch auf:

750 Gr. Brot;
375 Gr. rohes Fleisch, frisches oder gesalzenes, oder
200 Gr. geräuchertes Rind-, Schweine- oder Hammelfleisch, Speck, geräucherte Fleisch- oder Dauerwurst;
125 Gr. Reis, Graupe oder Grütze, oder
250 Gr. Hülsenfrüchte oder Mehl, oder
1500 Gr. Kartoffeln;
25 Gr. Salz;
25 Gr. Kaffee in gebrannten Bohnen.

Pferdefutter, das nach Gewicht zu verabreichen ist, wird nach den amtlich bekannt gemachten Vergütungssätzen für Landlieferungen mit 20 Prozent Aufschlag bezahlt.

B. An der Berechtigung der Truppen, die Gewährung von Verpflegung und Futter auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes gegen Bescheinigung zu fordern, wird hierdurch nichts geändert.

Von diesem Rechte muß überall da Gebrauch gemacht werden, wo Verpflegung und Futter nicht freiwillig gegen Barzahlung gewährt werden.

C. Jedoch werden die Truppen auch vor Abschluß der unter A erwähnten gütlichen Vereinbarungen überall da Barzahlung leisten, wo die Ortseinwohner die Verpflegung und das Futter in vorschriftsmäßiger Art freiwillig gewähren.

D. Sobald die Gemeinden erfahren, daß sie Einquartierung erhalten werden, ist es ratsam, daß die Einwohner sich schon im voraus mit reichlichen Vorräten, besonders an Brot und Fleisch versehen, da sie einen sicheren Absatz gegen Barzahlung finden werden. Mit der Erbackung von Brot in den Ortsbäckereien und eigenen Backöfen wird zweckmäßig sofort begonnen. Ueberschießende Brotvorräte nimmt jedes Militärmagazin gegen Zahlung von 15 Pfg. für 750 Gr. an. Fleisch ist zunächst in lebenden Häuptern bereit zu stellen; die Schlachtung muß 24 Stunden vor Gebrauch bewirkt sein.

Die Gemeindevorstände haben darauf hinzuwirken, daß sich die Einwohnerschaft hiernach auf die Verpflegung von Einquartierung eingerichtet, und daß ärmere Ortseinwohner mit Geldvorschüssen versehen werden, damit sie sich Vorräte anschaffen können.

Königlich Preußisches Kriegsministerium.

Aufschrift der Feldpostsendungen

Die nach dem Feldheere gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppen fortwährend wechseln, nicht, wie im gewöhnlichen Verkehr, auf einen vom Absender anzugebenden bestimmten Ort geleitet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat. Für jedes Armeeoberkommando, jedes Armeekorps, jede Division — Infanterie-, Kavallerie- oder Reservedivision — ist je eine mobile Feldpostanstalt in Tätigkeit. Bis zu dieser Feldpostanstalt, die bei dem Stabe mitmarschiert, werden die an die Truppen gerichteten Sendungen befördert; von dort werden sie durch Kommandierte der einzelnen Truppenabteilungen oder Detachements abgeholt. Hiernach können die Sendungen nur in dem Falle pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben: welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteile der Empfänger angehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet. Dasselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine. Sind diese Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpostanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsorts in der Aufschrift ist nicht erforderlich, kann vielmehr leicht zu Verzögerungen bei Uebermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger, auf den Briefen usw. einen Bestimmungsort gar nicht zu vermerken, sofern der Empfänger zu den Truppen gehört, die infolge von Marschbewegungen den Standort wechseln. Wenn dagegen der Empfänger zu den Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ersatztruppenteile steht oder überhaupt ein festes Standquartier hat, so ist dies auf den

Briefen usw. deutlich zu vermerken, außerdem ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben. Die Aufschriften der Briefe usw. müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten rechts niederzuschreiben. Die Ziffern in den Nummern der Divisionen, Regimenter usw. und der Name des Empfängers müssen recht deutlich, scharf und genügend groß geschrieben werden. Blasse Tinte und feine Schrift sind möglichst zu vermeiden. Nachlässige Ziffern und Schriftzüge, oder auch solche, die zwar dem an seine Schrift gewöhnten Absender sehr deutlich vorkommen mögen, es aber in der Tat nicht sind, zumal wo es sich unter Hunderttausenden von Aufschriften um sofortige Entzifferung im Augenblick handelt, werden leicht die Ursache der Verzögerung oder Unanbringlichkeit der Feldpostsendungen. Im übrigen empfiehlt es sich, auf allen Briefsendungen nach dem Feldheer oder der mobilen Marine den Absender anzugeben. Eine Verpflichtung hierzu besteht jedoch nicht.

Bekanntmachung

Infolge mehrfacher Verhaftungen von Persönlichkeiten, die sich an den Bahn- und Telegraphenanlagen in verdächtiger Weise zu schaffen gemacht haben, ist allen Bahnschutzwachen erneut eingeschärft, daß sie zum Schutze der ihnen anvertrauten Anlagen alle Verdächtigen rücksichtslos festzunehmen, oder daß sie im Bedarfsfall nach den Vorschriften für den Waffengebrauch des Militärs von der Waffe (Schußwaffe) Gebrauch zu machen haben.

Damit durch diese Maßregel nicht Unschuldige betroffen werden, wird Jedermann in seinem eigensten Interesse davor gewarnt, sich dadurch verdächtig zu machen, daß er aus Neugier an den Bahnanlagen unnötig verweilt, dieselben eingehend besichtigt oder gar photographiert.

Mainz, 2. Mobilmachungstag, 3. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Kathen
General der Infanterie.

Aus aller Welt

Köln, 4. August. Der Geist von 1813, der einst „Gold für Eisen" gab, lebt auch heute noch im deutschen Volke. Ein kleiner Vorfall, der aber typisch ist für die alle Volkskreise beherrschende opferwillige Stimmung, und den der Oberbürgermeister von Köln in der gestrigen Stadtverordnetensitzung bekannt gab, möge das beweisen. Er sagte u. a.: Von größter Bedeutung für die Stadt ist es aber wenn ich feststelle, und daß ich das kann, gereicht mir zur größten Freude, daß die ganze Stadt beseelt ist von einem opferwilligen Patriotismus, wie ich ihn mir nicht schöner denken kann. (Bravo.) Ein rührendes Beispiel dazu aus der letzten Stunde: eine einfache Frau aus dem Volke klopfte bei mir an und überreichte mir einen Hundertmarkschein, indem sie sagte: Das ist für den Kaiser, und wenn Sie in der nächsten Zeit in Geldverlegenheit sind, so werde ich Ihnen meine ganzen Ersparnisse geben. (Bravo.) Es war eine einfache Frau, fürwahr ein vorbildliches Beispiel. Dieser Geist herrscht in der ganzen Stadt und wird weiter herrschen und uns, wie ich hoffe, über alle Schwierigkeiten hinweghelfen, die noch im Schoße der Zukunft liegen.

Vom Eichsfelde, 4. Aug. Folgende Warnung, die der Stadtmagistrat von Bayreuth veröffentlicht, verdient weiteste Beachtung. „In den letzten Tagen wurde im Anzeigenteil der hiesigen Tageszeitungen unter der Aufschrift „Bayreuther Volksbank" der Einwohnerschaft von Bayreuth zur Kenntnis gebracht, daß die „Bayreuther Volksbank, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung", die angeblich schon zurzeit über 80 000 Mark Betriebskapital verfüge, vom 6. April an in dem Anwesen Moltkestraße 3 zu Bayreuth ihren Betrieb in vollem Umfang beginne. Als Zweck des Geschäftes ist die Gewährung von Darlehen an die Mitglieder, die Diskontierung von Wechseln und die Aufnahme von Spareinlagen von Mitgliedern bezeichnet, wobei eine überaus günstige und mit den gegenwärtigen Geldmarktverhältnissen kaum vereinbare Verzinsung versprochen wird. Dieses Zinsangebot mag manchen kleinen und unerfahrenen Sparer in die Versuchung bringen, sein erspartes Geld dieser Genossenschaft anzuvertrauen, wie vielleicht auch manche unerfahrene Personen, die sich in Geldverlegenheiten befinden, von einem Eintritt in die Genossenschaft sich die Gewährung eines Darlehens unter günstigen Bedingungen und damit Hilfe in der Not erwarten mögen. Der Gründer der Genossenschaft, ein Herr Forster, der früher in Bayreuth einige Zeit die „Wach- und Schließgesellschaft" leitete und später in Nürnberg Trambahnschaffner war, hat gemeinsam mit einigen anderen Personen, darunter mehreren Verwandten, an einer Reihe von Orten ähnliche Unternehmungen gegründet. Die Erhebungen, die der Stadtmagistrat über das Geschäftsgebahren einzelner dieser Gründungen veranstaltet hat, haben ergeben, daß deren Geschäftsgebahren keineswegs immer einwandfrei war. Auch von genossenschaftlicher Seite wurden in der Presse schwere Vorwürfe gegen das Geschäftsgebahren des Herrn Forster und seiner Gründung erhoben, ohne daß bekannt geworden wäre, daß Herr Forster bisher deswegen Klage gestellt hätte. Der Magistrat hat daher in geheimer Sitzung beschlossen, die Einwohnerschaft gegenüber den Ankündigungen der „Bayreuther Volksbank" zur größten Vorsicht zu ermahnen, um sich vor Schaden und Enttäuschungen zu schützen."

Aus der Provinz

st. Aus dem Rheingau, 5. Aug. Das von den Franzosen und Russen in Deutschland betriebene Spionagewesen scheint von langer Hand vorbereitet zu sein, sonst wäre es nicht möglich, daß so viele Spione in den verschiedensten Verkleidungen unseren Rhein und andere deutsche Gauen unsicher machen und mit wahrhaft teuflischen und raffiniert ausgesuchten Mitteln arbeiten könnten. Wenn man diesem Treiben gegenüber die von Friedensphrasen überfließenden Tischreden des Zaren und französischen Präsidenten, die in Petersburg vor wenigen Tagen gehalten wurden, sich vergegenwärtigt, so muß man sich mit Ekel von diesen „Friedenshelden" abwenden, die in heuchlerischen, hochtönenden Worten vom Frieden sprechen, während gleichzeitig unter ihren Augen und wohl auch mit ihrer Einwilligung eine niederträchtige, von glühendem Hasse gegen Deutschland zeugende Spionage ausgeheckt und im völkermordenden Krieg vorbereitet und ins Werk gesetzt wurde. Die beiden „Friedenshelden", Zar und Präsident sind damit für alle Zeiten vor der Kulturwelt gerichtet.

i. Winkel, 5. Aug. Unser Ort befindet sich in großer Aufregung. Man will hier einem „Spion" auf die Spur gekommen sein. Tatsache ist, daß ein fremder Mann, der eine ihm befreundete Familie hier besuchen wollte, verhaftet und an das Militärgericht in Mainz abgeliefert worden ist. — In Geisenheim hat man am Samstag gleich fünf „Spione" verhaftet: 2 Russen, 2 Franzosen und 1 Serben. Wie die gegen die Spione eingeleitete Untersuchung ausgefallen ist, ist nicht bekannt geworden.

Aus Wiesbaden

Zum 6. August

Wir stehen am Vorabend des denkwürdigen 6. August — Gedenktag der Schlacht bei Wörth. Wiederum donnern die Kanonen, wie vor 44 Jahren. Wird uns der morgige Tag einen neuen Sieg bringen? Wir hoffens. Schon laufen die ersten Siegesnachrichten von der russischen Grenze ein. — Noch ist der Angriff nicht erfolgt, weil der Aufmarsch noch nicht vollzogen ist. Wir befinden uns noch in dem Vorstadium, in der Mobilisation. Große Begeisterung gibt sich kund. Heute, am 4. Mobilisationstag, zeigt unsere Stadt bereits ein anderes Bild. Nachdem auch die meisten Ausländer die Stadt verlassen haben, macht sich in den Straßen der inneren Stadt bereits eine große Leere bemerkbar. Einzelne Geschäfte sind schon geschlossen, andere folgen nach: einmal, weil die Inhaber zur Fahne berufen oder sie ihre Arbeiter verloren haben. Wenn die Stimmung auch eine hoffnungsfreudige ist, so macht sich doch allerorts ein tiefer Ernst geltend. Man weiß, daß unseren scheidenden Söhnen schwere Stunden bevorstehen.

Bekanntmachung

Während der Dauer des Kriegszustandes wird folgendes angeordnet:

Alle Gast- und Herbergswirte, sowie sämtliche Quartiergeber des Polizeibezirks Wiesbaden sind bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 30 Mark, oder im Nichtbeitreibungsfalle bis zu 3 Tagen Haft verpflichtet, binnen 3 Stunden nach der Ankunft der Ausländer diese Ausländer nach den durch § 6 der Polizei-Verordnung über das Meldewesen vom 3. Juli 1914 bis 26. Februar 1910 vorgeschriebenen Formularen an-, ab- und umzumelden. Die Anordnung tritt sofort inkraft.

Letzte Nachrichten

Caillaux Ermordung bestätigt

Frankfurt, 5. Aug. Ein aus Paris zurückgekehrter Journalist teilt mit, daß die Nachricht von der Ermordung Caillaux' durch einen Sohn Calmettes tatsächlich richtig sei und daß er selbst die Veröffentlichung des „Matin" darüber gelesen habe, nach der Caillaux von zwei Kugeln getroffen wurde. Jedoch sei es nicht richtig, daß, wie zuerst verlautete, auch Frau Caillaux getötet worden sei.

Die Maßnahmen Englands

Newyork, 4. August. Das englische Unterhaus bewilligte für außergewöhnliche Maßnahmen 100 Millionen Pfund (zwei Milliarden Mark).

Fürstin Saliakoff

Preisgekrönter Roman von Champol.
Deutsch von Ludwig Wechsler.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wieder hatte ihre unerschöpfliche Güte die Herrschaft erlangt, im Vereine mit der leicht ironischen Ader, die ihr eigen war, und gleichzeitig mit den wohlverdienten Vorwürfen erschien ein spöttisches Lächeln auf ihren Lippen. Spandens Miene aber wurde finster, und mit wahrer Grabesstimme sprach er:

„Sie werden heute abend erfahren, Durchlaucht, ob ich gescherzt habe."

Und mit tragischer Gebärde versenkte er die Hände in seine Taschen, als suchte er einen Revolver. Die Komödie artete entschieden ins Groteske aus und konnte keinerlei Illusion mehr wecken. Der Abenteurer guckte aus allen Ecken hervor. Aber gerade diese völlige, nicht im mindesten verschleierte Niederlage rührte die Fürstin. Sie dachte an den alten polnischen Helden, an die Mutter Spandens, und nachdem sie einen Schritt weit gegangen, drehte sie sich zurück.

„Spanden!" sagte sie.

Er stand noch an derselben Stelle; möglicherweise wollte die Hoffnung in seinem unbezähmbaren Banditengemüt noch immer nicht erlöschen. Schweigend starrte er vor sich hin und wartete.

„Spanden!" wiederholte die Fürstin in ihrem gewohnten herzlichen Tone. „Sie sollen nicht von mir gehen, ohne Ihre Entschuldigungen vorgebracht zu haben; denn daß Sie welche haben, weiß ich. Wohlan, mein Kind, wenn Sie jetzt frei und offen reden wollen, so kann Sie das bloß in meiner Achtung festigen. Was Sie zu diesem unüberlegten Schritt veranlaßt hat, war — die Not, nicht wahr? Also sagen Sie, wieviel brauchen Sie?"

Nun fühlte er sich selbst völlig entlarvt, durchblickt, kampfunfähig gemacht. Und als er sah, daß ihm die zwanzig Millionen, die er fast schon zu besitzen gemeint, entschlüpften, überkam ihn eine förmliche Raserei. Er mußte sich unbedingt irgend eine Genugtuung verschaffen, mußte in Ermangelung von etwas Besserem seinem Stolz Befriedigung gewähren, diesem furchtbaren Stolz, wie er nur dem gänzlich herabgekommenen Individuum eigen ist, den bisher das wohlweislich erwogene eigene Interesse zurückgedrängt hat, und der jetzt keinerlei Rücksicht mehr kennen wird. —

„Durchlaucht sind zu gütig", begann er, und seine Augen funkelten, während die verzerrten Lippen das ganze Raubtiergebiß sehen ließen. Er hatte die beste Form, seinem Ingrimm Luft zu machen, gefunden: die Ironie, und überschäumend von der ganz speziellen Verachtung, die das Laster der Tugend entgegenbringt, fuhr er fort: „Allein ich möchte von Ihnen ein Almosen so wenig annehmen als Ihre Geringschätzung herausfordern. Durchlaucht behandeln mich mit einer Strenge, auf die ich — wie Sie zugeben werden — nicht vorbereitet sein konnte. Der Handel, den ich Ihnen vorschlug und der schließlich durchaus ehrenhaft und gesetzlich zu nennen war, hätte Ihnen nach keiner Richtung hin zum Nachteil gereicht; Sie machen weit schlechtere Geschäfte. Ohne mich übertrieben hoch einzuschätzen, kann ich kühn behaupten, daß meine Person und meine Freiheit, die ich als Einsatz bot, einen gewissen Wert haben, während die Leute, die sich im allgemeinen Ihrer Freigebigkeit zu erfreuen haben, einen entsprechenden Gegenwert nicht aufzuweisen haben. Sie haben mich aufgefordert, offen und ehrlich zu sein; verzeihen Sie, wenn ich Ihnen gehorche. Allem Anscheine nach habe ich heute zum letzten Male die Ehre, mich mit Ihnen zu unterhalten, und im Tausche für Ihre barmherzigen Ratschläge möchte ich Ihnen einige heilsame Winke geben. Gleiches mit Gleichem lautet mein Wahlspruch. Habe ich also aus meinem Aufenthalte in Ihrem Hause auch nicht den Vorteil gezogen, den ich eigentlich hätte ziehen dürfen, so habe ich meine Zeit doch nicht ganz verloren; denn ich bin ein guter Beobachter, und daß ich eine so verhältnismäßig gute Meinung von mir habe, danke ich vielleicht dem, was ich von anderen gesehen." . . .

Von anderen! Spanden blieb sich auch in diesem Moment treu. Da er gegen die Fürstin selbst nichts ausrichten konnte, so traf er sie auf dem Umwege über andere, und mit einer wahren Genugtuung merkte er, daß der Hieb saß. Statt ihn fortzuschicken, blieb sie selbst da, von einer unbewußten Angst beschlichen, und hörte ihm zu, als er zu sprechen fortfuhr:

„Durchlaucht lassen sich von jedermann in viel höherem Maße betören, als das bei mir jemals der Fall gewesen wäre, und in Ihrer Naivität sehen und hören Sie nichts, lassen Sie sich ausbeuten, daß es mitunter geradezu lächerlich ist. Ich will ja nichts von den armen Teufeln von Parasiten reden, denen Sie zuweilen etwas Geld und Wohlwollen zukommen lassen und die zu schwach sind, um Ihnen mehr zu entreißen. Ich spreche vielmehr von den erklärten Günstlingen, von den Leuten, denen Sie Ihr Vertrauen, Ihre Liebe schenken, denen Sie Ihr Vermögen zugedacht haben." Und als hätte diese Erwähnung des Vermögens seinen Zorn noch mehr entfacht, stieß der Pole hervor: „Oder steht er wirklich um so vieles höher als ich, dieser verehrte Neffe, den Sie aus einem Ghetto zu sich emporgehoben, der Gatte Rinas, der davongejagte Diplomat und ruinierte Fürst, der Ihnen jetzt mit wohlgedrechselten Phrasen das reiche Erbe abschwatzen will, während er in seinen freien Minuten mit der sanften Charlotte Süßholz raspelt? Und diese selbst, Ihre kostbare Perle, auf die Sie so große Stücke halten, haben Sie sie schon einmal gefragt, was sie mit ihrem Gatten angefangen und was sie mir vorhin gesagt hat, als ich mit ihr einen kleinen Spaziergang unter den Olivenbäumen unternahm? Aber Sie wollen eben nichts hören und nichts sehen. Dennoch wird ein Tag kommen, da Sie die Augen werden öffnen müssen, und ich werde das Anbrechen dieses Tages beschleunigen, denn es ist jedenfalls die beste Rache, die man an Ihnen nehmen kann, wenn man Sie aus Ihren Illusionen weckt." . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf!

Der **Vaterländische Frauenverein** errichtet im Paulinenschlößchen hier ein **Vereinslazarett.** Die Einwohner von Wiesbaden werden hiermit gebeten, bei dieser Einrichtung tatkräftig mitzuwirken. Diese Mitwirkung erfolgt in erster Linie durch Geldspenden, Bücher und Unterhaltungsspiele für die Patienten. **Geldspenden** bitten wir bei dem Bankhaus Marcus Berlé u. Co. ausdrücklich auf das Konto des Vaterländischen Frauenvereins, Vereinslazarett, zu überweisen. Bücher und Unterhaltungsspiele, die sich jedoch in sauberem, brauchbaren Zustande befinden müssen, bitten wir im Geschäftszimmer des Vaterländischen Frauenvereins, Vereinslazarett, Paulinenschlößchen, Sonnenbergerstraße 3, vormittags von 8—12 und nachmittags von 3—6 Uhr abzugeben.

gez.: Die Vorsitzende:
Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

Städt. Lyzeum II.

Sämtliche Lehrkräfte, soweit sie nicht zur Fahne eingerufen sind, werden hierdurch aufgefordert, sich morgen (Donnerstag) um 10 Uhr in Kl. VII a einzufinden. Ferner haben am selben Tage um 10.30 Uhr die Schülerinnen der Klassen V—I im Gesangssaal zur Entgegennahme von Mitteilungen zu erscheinen.

Wiesbaden, den 5. August 1914.

Direktor Prof. Anacker.

Städtische Oberrealschule.

Alle Schüler versammeln sich zur Entgegennahme von Mitteilungen Donnerstag 10 Uhr im Hof.

Der Direktor: Dr. Höfer.

An die verehrl. Geschäftsinhaber!

Wir fordern hiermit auf,

die Läden bis auf weiteres nur von 8–1 und 3–7 Uhr offen zu halten.

Gleichzeitig teilen wir mit, dass die durch den Kriegszustand hervorgerufenen Interessenfragen in einer Vorstandssitzung am Freitag unter juristischem Beistand beraten werden und alsdann jede Auskunft hierüber in unserer Geschäftsstelle Luisenstrasse No. 26 (parterre) erteilt wird.

Der Vorstand
des Kaufmännischen Vereins E. V.

Bekanntmachung.

Der Magistrat der Stadt Wiesbaden hat durch eine Kommission Hülsenfrüchte, Reis, Salz usw. einkaufen lassen.

Der Verkauf geschieht an Händler zu festgesetzten Preisen. Die Händler sind vertraglich gehalten, die Waren mit einem Aufschlag von 15 Proz. abzugeben. Nur solche Händler erhalten Waren aus dem Lager, welche sich verpflichten, auch die übrigen nicht von der Stadt bezogenen Lebensmittel zu normalen Preisen zu verkaufen.

Die Waren werden nur gegen bar abgegeben.

Das Lager befindet sich Kleine Langgasse 2.

Die Händler werden aufgefordert, sich im Lager zu melden und sich schriftlich den Bedingungen zu unterwerfen.

Die Kommission zur Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln
J. A.:
gez.: Wilhelm Neuendorff.

Städtische Sparkasse Biebrich.

Wir geben hierdurch bekannt, daß von heute ab wegen Einberufung der Beamten zu den Waffen unsere Kasse bis auf Weiteres nur von 8.30 bis 12.30 Uhr vormittags geöffnet ist.

Biebrich, den 6. August 1914.

Städtische Sparkasse Biebrich.

An-, Ab- und Um-Meldezettel

Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30

Lebensstellung

f. Leute jed. Standes 15—35 Jahre, w. Diener, Leibjäger, Reisebegleiter 2c. in Herrsch. Gräfl., Fürstl. Häus. od. Kellner w. wollen, erhält nach Besuch der

Diener- und Servierschule, Bad Godesberg am Rhein.

Eintritt jederzeit, Prospekt frei. Nachfrage aus In- und Ausland.

Gesucht

wird für jeden Bezirk wirkl. zuverlässig. Mann z. Leitung einer Engros-Verkaufsstelle. Mtl. b. 300 M. Einkomm. Kapital u. Kenntnisse nicht erforderlich. Angeb. u. K. B. 5382 beförd. die Annonc.-Exped. Rudolf Mosse, Köln.

Vertreter für Fahrräder sucht P. Holfter, Breslau 271

Sterne und Blumen.

Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbegründet von Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 32. | Sonntag, den 9. August. | 1914.

Zur 61. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Münster i. W.

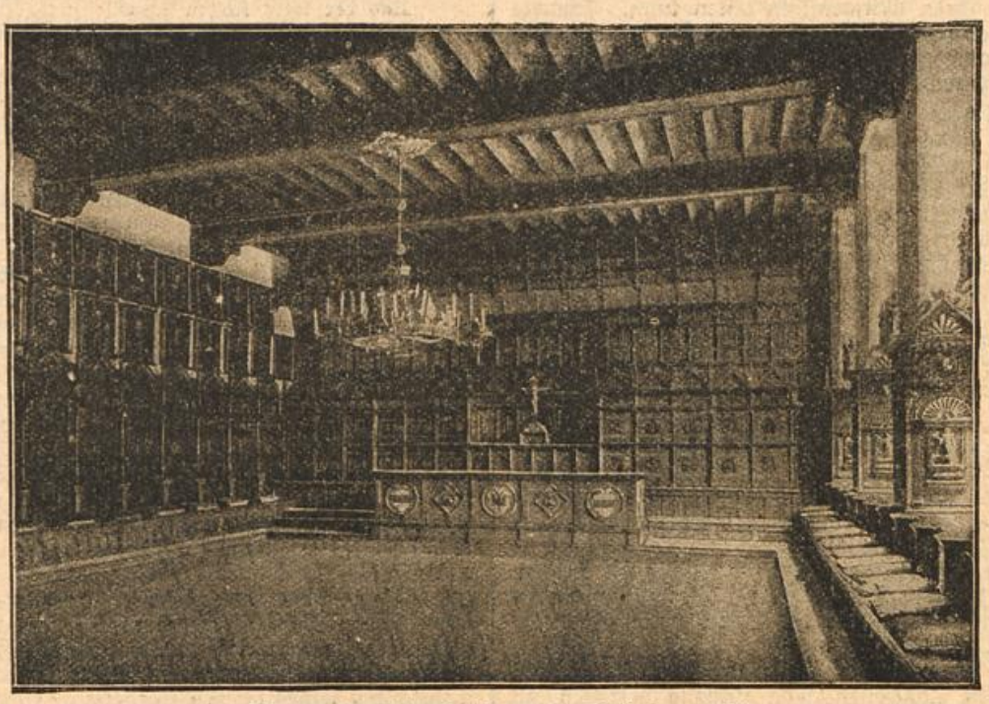
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

(Mit Abbildungen).

Münster ist reich an prächtigen Gotteshäusern, und neben dem altehrwürdigen Dom ist besonders die Liebfrauen- oder Ueberwasserkirche interessant, die aus der Mitte des Dächermeeres der Altstadt hervorragt. Sie wurde in der Zeit von 1340 bis 1346 in gotischem Stil erbaut und besitzt in ihren Seitenschiffen sehr schöne Baldachin-Altäre, die mit Gemälden von Tüshaus und Mosler geschmückt sind. Der herrliche Chor hat Wandmalereien von Mosler und Settegast und prachtvolle Glasgemälde. Die Hauptsehenswürdigkeit dieser Kirche ist ihr Turm, der nicht vollendet werden kann, weil sonst seine Größenverhältnisse in zu auffallendem Widerspruch zur Kirche selbst stehen würden. Er mißt an seiner Basis fünfzig Fuß im Geviert und steigt so in vier Geschossen empor; im fünften Geschoß bildet er ein Achteck. Trotzdem ihm die krönende Spitze fehlt, wird der reichgegliederte, fein und kunstvoll ausgeführte Turm von Sachverständigen zu den edelsten Denkmälern gotischer Baukunst in Westfalen gezählt.

Wir erwähnen an kirchlichen Bauwerken noch die Lamberti-Kirche, die Martini-Kirche und die sehr alte Kirche von St. Mauritz.

Ein schönes Stadtbild bietet sich beim Verlassen der Lamberti-Kirche. Man hat hier den Prinzipal-Markt vor sich, einen Platz, wie man ihn in seiner Eigenart selten finden dürfte. Hochgegiebelte, in gotischem Stil errichtete Häuser mit vorspringenden Erkern und Bogengängen umgeben ihn und verleihen dem Platze das altertümliche, malerische Aussehen, das ihm zu so hohem Reize gereicht. Hier steht das hochaufragende Rathaus, eines der schönsten gotischen Profangebäude, welche Deutschland aufzuweisen hat. Im Innern desselben befindet sich der große Friedenssaal, wo anläßlich des Katholikentages die Festversammlungen abgehalten werden. Der dämmerige Raum mit seinen dunkel getäfelten Wänden macht einen altehrwürdigen Eindruck. Es stehen hier noch in genauer Reihenfolge die Polster, auf welchen ehedem die hohen Herren ihre Beratungen gepflogen, und Rüstungen, Waffen und noch mancherlei andere interessante Gegenstände erinnern an alte Zeiten. Die historisch denkwürdigste Tat, welche die Wände dieses Saales sahen, war im Jahre 1648 die Unterzeichnung des Westfälischen Friedens. Davon hat der Saal seinen Namen erhalten.



Friedenssaal im Rathaus in Münster i. W.

Außer dem prächtigen Rathaus stehen an dem Prinzipalmarkt noch verschiedene architektonisch bemerkenswerte Gebäude, wie beispielsweise das historische Weinhaus mit

seinem auf zierlichen Säulen ruhenden schönen Portalvorbau und reicher Skulpturarbeit.

Auf dem ebenfalls sehr großen, schön angelegten Schloßplatze erhebt sich das aus rötlichem Ziegelstein erbaute, mit vielen Bildwerken in Sandstein gezierte umfangreiche Schloß, von dem Levin Schücking sagt: „Dies im Rohbau mit Sandstein-Einfassungen und Risalits aufgeführte Schloß ist ein imposanter und zugleich überaus gefälliger Rococobau, dem wir hinsichtlich des Adels der Verhältnisse und der Eleganz der Formen wie trefflicher Arbeit der schmückenden Zieraten, womit die Skulptur ihn ausgestattet hat, sehr wenige an die Seite zu setzen wüßten.“ Das im Jahre 1767 errichtete Schloß war früher Residenz der Fürstbischöfe und diente dann dem General des VII. Armeekorps und dem Oberpräsidenten von Westfalen als Wohnung.

Ein rings von Wasser umgebener großer Park, dessen Mittelpunkt der Botanische Garten bildet, dehnt sich hinter dem Schlosse aus und bietet, da er tagsüber geöffnet ist, zahlreichen Spaziergängern einen angenehmen Aufenthalt. Ganz in der Nähe des Schloßgartens liegt der Zoologische Garten.

Wir erwähnen von bedeutenden Bauten noch den imposanten Erbdrostenhof, die Akademie, das Reichsbankgebäude, das Regierungsgebäude, das Provinzial-Schulkollegium und das Hauptpostgebäude. Auch finden sich zahlreiche und schöne Denkmäler, die das Interesse des Beschauers erregen.

Noch vieles, was sich nicht besonders anführen läßt, birgt die alte Westfalenstadt innerhalb ihrer Mauern. Ihr schönstes und kostbarstes Gut ist der treukatholische Sinn, den sie sich in allen Stürmen der Zeiten bewahrt hat.

Mutterlos.

Ein Lebensbild von **Marie Harling.**

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Lehrer hängt mit inniger Liebe an seinem Kinde, und Else liebt sie mit schwärmerischer Verehrung. Aber sie gibt auch selbst von der Ueberfülle ihres reichen Herzens in verschwenderischer Weise. Sie ist zufrieden in dem kleinen Kreise, dem sie angehört, und ihre Tage fließen unter fleißiger Arbeit friedlich dahin. Nur eins quält und ängstigt ihn: der Gedanke an Franz. Keine Kunde ist über ihn in das stille Dorf gedrungen, vergessen und verschollen ist er. Christa aber hört nicht auf, für ihn zu beten, ihr Gottvertrauen ist ja unerschütterlich.

Ihre liebsten Stunden aber verbringt sie an ihrem geliebten Flügel. Stundenlang kann sie an demselben sitzen, dann strömen die Töne, all das reiche Fühlen und Denken ihres Herzens aus. Ihre Lust und ihre Freude, am meisten wohl aber ihre Schmerzen und ihr Leid, denn auch jene Eigenschaft edler Seelen ist ihr zu eigen, daß sie wohl Lust und Freude mit ihren Mitmenschen teilen kann, Schmerz und Leid aber verbirgt sie tief in der eigenen Brust. Soviel Mitleid sie auch mit anderen empfindet, so wenig verlangt es sie selbst nach dem Mitleid der Menschen.

Noch einen letzten Blick wirft Christa durch das geöffnete Fenster, dann nimmt sie ihren geliebten, altgewohnten Platz am Flügel ein. Ihr ist so wehmütig zumute, als sie in das langsam verglimmende Abendrot blickt. Wie dunkle Silhouetten zeichnen sich die Tannen und Lebensbäume des Friedhofes vom nächtlich blauen Himmel ab, gespenstisch leuchten die weißen Grabsteine aus dem Dunkel der Bäume und Sträucher hervor. Christa sieht nicht die gebückte, schlotternde Gestalt des Mannes, der langsam vom Friedhof daherkommt. Lange hat er dort gekniet, der Abendstunde hat er geharrt, ehe er sich aus seinem Schlupfwinkel hervorwagt.

Christa faltet einen Augenblick die Hände wie zum Gebet. „Mutter, ich habe dein Gebot treu befolgt, mit dem Himmel habe ich um seine Seele gerungen, aber ich habe ihn dennoch nicht halten können. Zu solch heroischem Werke ist wohl nur Mutterliebe stark genug; die aber hat dir gefehlt, du armer, mutterloser Knabe.“

Leise präludierend gleiten ihre Finger über die Tasten, sie muß einmal wieder all ihr Denken, all ihr Empfinden in Tönen ausklingen lassen, um das Gleichgewicht der Seele wieder zu finden.

Der einsame Wanderer bleibt aufhorchend stehen, als die leise flutenden Tonwellen, vom Luftzug getragen, zu ihm herüberklingen. Ein tiefer Seufzer hebt seine Brust, ein gequälter Ausdruck kommt in seine Augen.

Wie ein Trunkener wankt er weiter, dem Schulhause zu. Leise betritt er den kleinen Garten, durch das geöffnete Fenster erblickt er Christas lichtgekleidete, schlanke Gestalt. Wie eine Vision erscheint sie ihm, wie ein überirdisches Wesen. Am Fenstersims kniet er nieder, den Kopf auf die niedere Brüstung gelehnt, das Gesicht in den Händen verborgen. Ein haltloses Schluchzen erschüttert seine abgezehrte Gestalt.

Christa wendet den Kopf nicht, sie ahnt nicht, wer dort kniet in erschütterter Seelenpein. Ihre ganze Seele liegt in dem schlichten Liede, das sie nun mit ihrer weichen, glockenreinen Stimme singt:

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O, wie liegt so weit, o, wie liegt so weit,
Was mein, was mein einst war.
Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt, —
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt? —
O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß in deinem sel'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entflieh'n, entflieh'n im Traum.
Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm
War die Welt mir voll so sehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam
War alles leer. —
Wohl die Schwalbe kehrt, wohl die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kasten schwoll;
Ist das Herz geleert, ist das Herz geleert,
Wird's nie, wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinst,
Doch die Schwalbe singt, doch die Schwalbe singt
Im Dorf wie einst.“ — — —

Der letzte Ton ist verklungen, Christas Hände sinken von den Tasten, wie in tiefe Gedanken verloren blickt sie vor sich nieder.

Der Mann da drüben am Fenster kniet noch immer regungslos, er will fort, will fliehen, aber eine seltsame Gewalt bannt ihn an die Stelle. Ein gequälter, schluchzender Laut unterbricht plötzlich die eingetretene Stille.

Christa schreckt empor, mit weit geöffneten, angstvollen Augen starrt sie zum Fenster, doch dann zuckt ein plötzliches Erkennen über ihre Züge.

„Franz, du? Gott sei Dank! So habe ich doch nicht umsonst gebetet.“

Der Mann am Fenster fährt empor. Heißes Rot färbt das verfallene, blasse Gesicht.

„Christa, ich wollte dich nicht erschrecken. Niemand sollte mich sehen, niemand mich erkennen, aber nun — o Christa —.“ Er bricht jäh ab, legt die Stirn gegen den kalten Fenstersims, und wieder bebt das haltlose Schluchzen durch seinen Körper. Christa aber, ganz selbstvergessene Liebe und Barmherzigkeit, beugt sich über ihn, sie legt beide Arme um seine zuckenden Schultern, nicht achtend der Verwahrlosung seines ganzen Körpers.

„Franz! o Franz! Daß du nur wieder hier bist, daß ich dich wieder habe, daß du nicht untergegangen bist in der tosenden Lebensflut.“

Ein heißer Strom durchflutet seinen Körper, als die reinen Mädchenhände ihn berühren, und dann kommt eine so wohlige Mattigkeit über ihn. Ihm ist, als ob liebende Mutterarme ihn umschlängen, als ob er am liebenden Mutterherzen nun für alle Zeit ausruhen dürfe.

Doch nur für eine Minute überläßt er sich dieser Schwäche, dann rafft er sich auf.

„Hab' Dank, Christa, für dein gutes Wort, du ahnst nicht, wie wohl es mir getan! Doch nun laß mich meiner

Wege ziehen. Einem Verlorenen, wie ich es bin, ist doch nicht zu helfen."

„Dich lassen, Franz? Nein, jetzt nimmermehr. Meine Liebe ist stark genug, um dich zu halten."

„Liebe!" Ein heiseres Lachen bricht von des Unglücklichen Lippen. „Weißt du denn, Christa, was Liebe ist? Ein flatterhaftes, schemenhaftes Gebilde, das verfliegt, sobald man es halten will. Ist es nicht mit Liesels Liebe gerade so ergangen?"

„Sei nicht bitter, Franz, Liesel konnte dich nicht anders lieben, denn sie liebte eben deine Seele nicht. Sie liebte dich nur um äußerer Dinge willen, ihre oberflächliche, flüchtige Natur war einer wahren, tiefen Liebe niemals fähig. Nur die Liebe, die von Seele zu Seele spricht, die erbarmt, versteht, verzeiht, nur diese Liebe kann dich halten. Diese Liebe aber, Franz, hat die Mutter mir für dich ins Herz gelegt, und darum ist meine Liebe so stark, weil der Mutter Segen darauf ruht."

Wie schön Christa ist in ihrer erbarmenden Liebe, die das Rot der Begeisterung auf ihre blassen Wangen gezaubert. Bewundernd fast hängt Franzens Blick an ihrem leuchtenden Antlitz.

„Und wenn es wirklich so wäre, Christa, wenn deine Liebe stark und groß genug wäre, so könntest du mir doch nicht helfen. Du weißt nicht, wie tief ich gesunken bin."

„Ach Franz, fragt denn die wahre Liebe nach der Größe des Vergehens? Hat Gott nicht dem reuigen Schächer, hat er nicht einer Maria Magdalena verziehen, sind wir Menschen denn vielleicht besser als Gott, daß wir nicht zu verzeihen brauchen? Sieh Franz, die wahre Liebe versteht alles, sie verzeiht alles."

Düster blickt Franz vor sich hin, fast schmerzhaft preßt er die Handflächen zusammen.

„Christa, versuche mich nicht. Ich kann und darf deine Liebe nicht annehmen, ich müßte mich dann noch mehr verachten als ich jetzt schon tue."

„Franz, ich bitte dich, höre mich an. Ich kann jetzt nicht weiter in dich dringen, der Vater und Else könnten jeden Augenblick zurückkommen, und sie sollen dich hier nicht finden, wenigstens nicht so. Aber komme morgen abend zum Grabe deiner Mutter, dort wollen wir weiter beraten. Franz ich bitte dich, versprich es mir."

Einen schweren Kampf kämpft Franz, doch dann hebt ein tiefer Atemzug seine Brust.

„Es sei, Christa, wie du gewünscht. Morgen abend, wenn die Sonne untergeht, bin ich am Grabe der Mutter."

„Ich danke dir, Franz. Glaube mir, nun kann noch alles gut werden."

Er sieht sie mit todestraurigem Lächeln an.

„Meine gute Christa. Vielleicht, hätte ich deine Liebe eher erkannt, vielleicht wäre dann noch alles gut geworden. Aber ich will nun gehen, du hast recht, in diesem Aufzug darf mich niemand sehen."

„Einen Augenblick, Franz."

Sie eilt fort und als sie wieder kommt, drückt sie ein blinkendes Goldstück in seine Hand.

Ein heißes Rot steigt ihm bis unter das blonde Haar, unwillkürlich zuckt seine Hand zurück.

„Christa, ich bin kein Bettler."

Sie lächelt gütig und mild.

„Einem Bettler gibt man solche Gabe nicht, Franz. Es ist nur ein Darlehen, du gibst es mir wieder, sobald du es kannst."

Da beugt er sich schluchzend über Christas Hand, dann ist er im Dunkel des Abends verschwunden."

Im Flur ertönt Elsens frische Stimme.

„Christa, wo bist du? Wieder im Dunkeln? Schwesterchen, wie du es nur immer so allein aushältst. Draußen war es zu herrlich. Ach, Christa, die Welt und vor allem unser liebes Heimatdorf ist doch schön. Siehst du, dort ist auch der Vater. Pünktlich, wie immer, hör nur, vom Kirchturm schlägt gerade die zehnte Stunde."

Unaufhörlich plaudert der junge, frische Mund weiter. Christa ist es recht. So kann sie sich ein wenig sammeln. Denn sie kann es unmöglich einem Menschen sagen, wie ihr zu Mute ist. Ein Jauchzen und Jubeln ist in ihrer Seele, trotzdem Franz so sichtlich verkommen war. Eine innere Stimme aber sagt ihr immer wieder: „Du wirst ihn halten mit deiner Liebe, er wird den rechten Weg wieder finden."

Und wieder senkt sich ein friedlicher Sommerabend auf das kleine Dorf hernieder. Christa eilt mit schnellen und doch behutsamen Schritten zum Kirchhof. Es soll sie ja niemand sehen, niemand soll wissen, daß Franz in der Heimat war.

Schon sitzt er unterm Cypressenbaum am Grabe der Mutter, blaß und hohläugig noch, aber dennoch ein anderer. Das verwahrloste Aussehen ist verschwunden, sauber und ordentlich gekleidet erscheint er.

Christa legt den Arm um seine Schultern, da hebt er den gesenkten Kopf empor, ein freudiges Aufleuchten fliegt über seine Züge.

„Christa, du! So bist du wirklich gekommen? Du, der Engel der Güte zu mir armen, verworfenen Menschen."

„Still, Franz, so darfst du nicht reden. Ich bin gekommen, weil ich eben kommen mußte, weil mein ganzes Herz mich zu dir zog. Und nun laß uns von deiner Zukunft reden."

„Von meiner Zukunft, Christa? Was ist denn die Zukunft eines Diebes und Bettlers anders als moralische Verkommenheit. Glaubst du, wenn man so tief gesunken, wäre es so leicht, sich wieder zu erheben?"

„Mit Gottes Hilfe, ja, Franz. Und Gott wird dir und mir helfen, er wird mein Flehen nicht unerhört lassen, das beweist er schon dadurch, daß er dich zurückgeführt hat."

„Alles dieses zugegeben, Christa, aber ich besitze keinen Heller mehr von meinem Vermögen; glaubst du, es würde mir ohne Geld gelingen, wieder in die Höhe zu kommen?"

Da faßt Christa mit einem innigen, bittenden Blick seine beiden Hände.

„Franz, lieber Franz, darüber gerade wollte ich mit dir reden. Aber du mußt mich ruhig anhören, Franz. Sieh', ich habe ein kleines Erbteil zu meiner freien Verfügung, Franz, willst du nicht das Geld von mir annehmen?"

Einen Augenblick starrt Franz das bittende Mädchen verständnislos an, dann springt er erregt empor.

„Nie! Niemals, Christa! Glaubst du wirklich, ich könne so schlecht sein, so ehrlos sein, dein Hab und Gut meiner ungewissen Zukunft zu opfern?"

Mit düsterem, brennendem Blick stiert er vor sich hin, fliegende Röte kommt und geht auf seinen Wangen. Auch Christa ist aufgestanden, ganz dicht tritt sie zu ihm und umklammert mit beschwörender Geberde seinen Arm.

„Franz, höre mich an. Mir träumte einst, ich wäre gestorben, und ich käme nun in einen großen, schönen Saal, der angefüllt war mit den herrlichsten Sachen, die nur je ein Menschenherz entzücken können. Wunderbare, das Auge blendende Gestalten wanderten darin umher, mitten unter ihnen aber war eine, die strahlte eine solche Fülle des reinsten Lichtes aus, daß ich für einen Moment die Augen schließen mußte, um nicht geblendet zu werden. Die unendlichen Lichtfluten aber entströmten einer Krone, die jene Gestalt auf dem Haupte trug, und sie bestand aus dem Worte: „Barmherzigkeit". Ich war tief ergriffen von dem wunderbaren Bilde und hatte nur den einen Wunsch, auch einmal so strahlend schön sein zu können wie die Barmherzigkeit. Da berührte plötzlich jemand meine Schulter, und eine liebliche Stimme sagte: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Handle darnach." Ich erwachte, aber die Worte der Lichtgestalt tönten immer in meinen Ohren nach. Ich suchte ihre Worte zu befolgen, so gut ich konnte, und siehe, Franz, nun möchte ich auch dir helfen, um der Barmherzigkeit willen."

Franz ist tief ergriffen, in seinen Augen stehen Tränen.

„Christa, du versuchst mich stark, und doch, es kann, es darf ja nicht sein. Was würde dein Vater, was würden alle redlich denkenden Menschen dazu sagen? Würden sie mich nicht noch tiefer verachten, wenn ich solch feige Tat all meinen anderen Schandtaten hinzufügte?"

„Ach, Franz, laß doch die Menschen reden. Der Vater wird mich nie beeinflussen, er läßt mich meinen eigenen Weg gehen, und die anderen Menschen? Je nun, Franz, ich weiß ganz genau, was sie reden werden. Viele werden über die Törin lachen, sie werden die Köpfe schütteln, andere auch werden über solch unverantwortlichen Leichtsinn schimpfen, einige wenige aber, Franz, die werden mich und meine Absicht verstehen, und diese wenigen, Franz, das sind die Auserwählten, die Barmherzigen."

Wie ein überirdisches Leuchten liegt's über Christas Züge, grenzenlose Liebe strahlt aus dem Blick ihrer schönen,

reinen Augen. Mit heißem, durstigen Blick trinkt Franz jedes Wort von Christas Lippen, dann sinkt er in die Knie nieder und birgt aufschluchzend das Antlitz in seinen Händen.

„Christa, Christa, was machst du aus mir? Wie kannst du dem noch vertrauen, der sich jedes Vertrauens unwert gezeigt?"

„Ich vertraue dir voll und ganz, ich weiß, daß eine große,

Prinzipalmarkt in Münster i. W.

echte Künstlerseele in dir schlummert. Bis jetzt hast du dein Können zersplittert an nichtigen Dingen, weil du dem Kampf mit dem Leben nicht gewachsen warst. Nun aber will ich die kleinen Sorgen des alltäglichen Lebens von deiner Seele nehmen, damit sie die Schwingen ihres Genius ungehindert zum vollen Fluge in die Unendlichkeit der Kunst entfalten kann. Setze dein ganzes Wollen und Können ein, Franz, und ich bin überzeugt, du wirst Großes vollbringen können."

Mit strahlenden Augen blickt Franz zu Christa empor, die wie eine Prophetin vor ihm steht. „Wohlan, Christa, ich werde von deinen Händen meine Zukunft annehmen. Du sollst mein guter Stern sein, der mir auf meinem Wege leuchtet. Nie sollst du das Opfer dieser Stunde bereuen, ich werde dir beweisen, daß du dein Vertrauen keinem Unwürdigen geschenkt. Und nun segne mich, Christa, segne mich, wie die Mutterhände mich gesegnet hätten."

Da legt sie die Hände auf seinen blonden Scheitel und ihre reinen Lippen berühren seine Stirn:

„Gott segne dich mit seinem reichsten Segen. Deine und meine Mutter aber werden voll seliger Freude auf uns herniederblicken. Noch eins aber, Franz, dein Vater, er verzehrt sich im Schmerz um dich. Was soll ich ihm sagen?"

„Alles, was du willst! Aber wiedersehen kann ich ihn nicht eher, als bis ich ihm frank und frei ins Auge blicken kann. Nur du allein darfst die Verdemütigung dieser Stunde sehen, Christa. Nun aber werde ich arbeiten und ringen, dein Vertrauen wird mich stark machen. Lebe wohl, Christa. Als einen besseren Menschen wirst du mich wiedersehen."

„Lebe wohl, Franz! Gott segne dich!"

Historisches Weinhaus in Münster i. W.

Festen Schrittes und erhobenen Hauptes geht er in den sinkenden Abend hinaus. Ein Verzweifelnder ist er gekommen, ein Glücklicher geht er wieder fort. Eines hochherzigen Mädchens edle Tat, ihre verstehende, verzeihende Liebe haben der menschlichen Gesellschaft ein nützliches Glied zurückgegeben.

Christa aber kniet noch einige Zeit in überströmender Dankbarkeit am Grab der Mutter nieder, dann geht auch sie heim, ein großes Glück in ihrem Herzen tragend.

Königliches Schloß in Münster i. W.

VII.

Vor dem großen, eleganten Palaste der Kunstausstellung zu M. drängen sich die Zuschauer. Gruppen eleganter Damen und Herren stehen hier und dort zusammen, mit kritischem Blick die Schöpfungen der Künstler musternd. Ein Name aber ist es besonders, der heute auf aller Lippen ist, vor einem nicht sehr großen, aber in wundervoller Farbenharmonie ausgeführten Bilde staut sich die schaulustige Menge.

„Franz Hartmann!" Man erinnert sich nur dunkel, schon einmal vor Jahren von diesem jungen Künstler gehört zu haben. Damals schon erregten seine Bilder einiges Aufsehen unter der kunstverständigen Welt, dann aber war sein Name verschollen, andere neue Schöpfungen und Meister

kamen, und Franz Hartmanns Name wurde vergessen. Nun tauchte er plötzlich wieder auf mit einem Werke, das alle Welt sofort gefangen nahm. So schlicht und einfach war das Motiv zu demselben, aber vielleicht mochte es eben darum so fesselnd wirken.

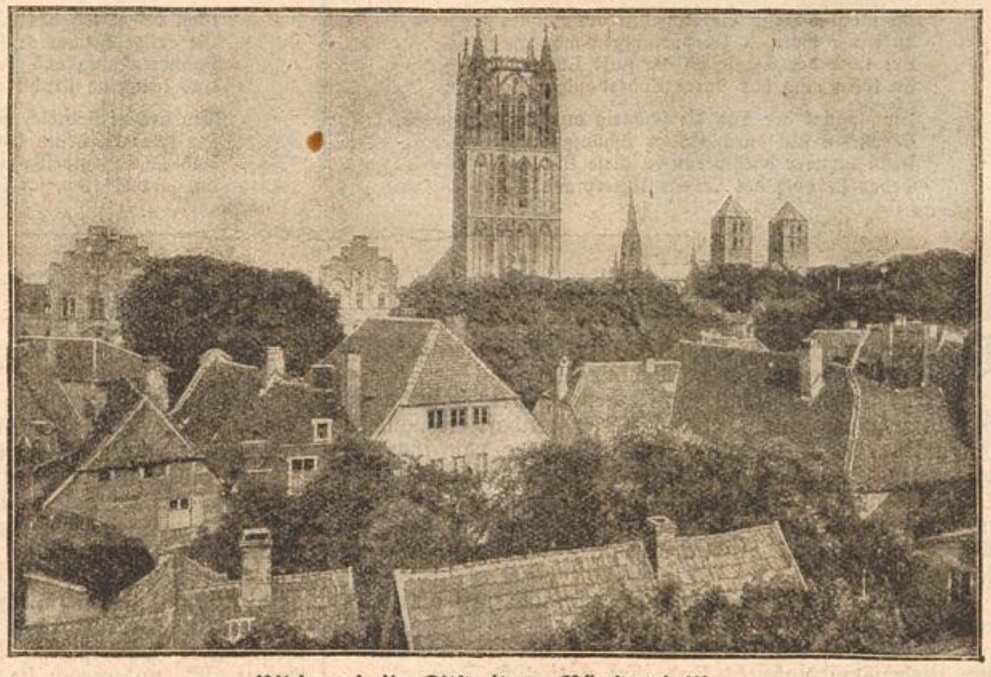
Ein niederes, rosenumsponnenes Häuschen, ein kleines Vorgärtchen voll Duft und Blüten. Vor dem fast ebenerdigen Fenster kniend ein dürftig gekleideter Mensch, die Stirn auf das Gesimse gelegt, das Gesicht in den Händen verborgen. Ueber ihn neigt sich mit einem Blick himmlischer Barmherzigkeit in den blauen Augensternen ein junges, fast überirdisch schönes Weib, den Stempel höchster Seelenreinheit und Herzensgüte auf dem strahlend verklärten Antlitz. Rosenranken umspielen das feine, von einer Fülle sonnengoldner Locken umrahmte Köpfchen. Wie segnend hat die wonnige Lichtgestalt die Hände auf das Haupt des vor ihr Knienden gelegt. Unter dem Bilde aber steht ein in seiner Schlichtheit so erhabenes und doch von unserer heutigen Welt so wenig verstandenes Wort: „Barmherzigkeit".

Große Summen schon hat man dem jungen Künstler geboten, Aufträge werden ihm von allen Seiten zuteil. Sein Glück scheint gemacht, sein Talent hat sich durchgerungen.

In der kleinen Kirche zu Enkhausen aber kniet Christa, die schönen Augen voll Tränen, die Hände zum Gebet erhoben. Tränen des Glückes und der Dankbarkeit weint sie heute, die hier so manche bittere Zähre der Angst und Sorge vergossen.

Am Morgen ist ein langer Brief von Franz im Schulhause eingetroffen. Voll unendlicher Freude hat er Christa die Mitteilung seines Triumphes gemacht.

„Du, liebe Christa, hast mir den Weg zu neuem Glück erschlossen, du nur bist es, der ich meine Erfolge verdanke. Bald, ganz bald eile ich zu dir, mein liebes Schwesterchen! Wie sich in kurzer Zeit das Schicksal eines Menschen ändern kann, wenn eines reinen Weibes treue Liebe es hält und leitet. Vor kaum mehr als einem Jahre ein Verzweifelnder, Verfehmter, und nun der glücklichste Mensch, den Gottes Erde trägt." Christa lächelt glücklich, als sie diese Zeilen liest.



Blick auf die Altstadt in Münster i. W.

„Ganz Franz, immer sich selbst getreu. Immer überschwenglich in seinem Tun und Lassen, und doch liebt sie ihn gerade um dieser Impulsivität, die einem so edlen, begeisterungsfähigen Herzen entspringt. Ueberschwenglich wie im Glück war er auch im Unglück, überschwenglich auch in seiner Liebe. Darum brachte Liesels Verrat sein seelisches Gleichgewicht so arg ins Wanken, darum muß er einen festen Hort haben, der ihn vor sich selbst beschützt. Mutterliebe hätte ihm diesen Schutz, diesen Halt geboten, die aber fehlte ihm gerade in der schlimmsten Periode seines Lebens, in der Sturm- und Drangperiode, da das junge Blut braust und gärt und nicht zur Ruhe kommen kann. Da klammerte er sich mit aller Macht an das Weib, das er liebte, aber dieses Mädchen stieß ihn zurück, allein, haltlos stand er im Sturme des Lebens, der ihn zu Boden warf. Aber Mutterliebe wachte wohl über ihn, denn sie sandte ihm den rettenden Engel, der ihn wieder aufrichtete." Christas Gebet ist beendet, sie verläßt das Gotteshaus.

(Fortsetzung folgt.)

Bierphilosophie. Nach dem Gemälde von E. Harburger.

Mariä Himmelfahrt.

(Nachdruck verboten.)

Still ruht, erblaßt, die gnadenvolle Rose,
Unsagbar schön, im weißen Sterbekleid
Gar wunderbarlich in bescheid'nem Stübchen,
Das Tugendglanz zum Paradies geweiht.

Da plötzlich steigt die Majestät des Sohnes
In seiner Gottheit Purpurlichtgewand,
Der Herr der Glorie, in die stille Klause,
Zu lösen mild das starre Todesband.

Nun spannt der Tod die schaurig dunklen Schwingen,
Verwiesen still durch Gottes Schöpferhand;
Denn nimmer darf verwesen diese Mutter,
Gebar sie doch des Lebens Unterpfand!

Und sieghaft schwebt die makellose Taube,
Des Heil'gen Geistes reines Spiegelbild,
In ihrer Unschuld weißem Strahlenkleide,
Geheimnisvoll zum ew'gen Lichtgefild.

Weit öffnet sich des Himmels goldne Pforte,
Die ew'ge Heimat grüßt ihr sel'ger Blick.
Posaunenklang und Festgesang erschallen,
Und leuchtend strahlt ein unermeßlich Glück.

Nun krönet liebreich mit der höchsten Würde
Die Himmelsfürstin Gottes Vaterhand;
Und „Ave" jubelt's brausend durch die Himmel!
Ja, „Ave!" Du, im Sternenprachtgewand!

Berlin. Aloys Freygang.

Die Regimentsschönheit.

(Nachdruck verboten.)

Donnerwetter, Kurt, die Herta Geldner ist wahrhaftig die Schönste in eurem Regiment!"

Doktor Schöner stand mit seinem Vetter Hauptmann Bergen in einer lauschigen Nische des feenhaft erleuchteten Ballsaales. Ganz begeistert sah er zu der von ihm bewunderten Schönheit hinüber, die sich gerade von ihrem Tänzer trennte und an den beiden Herren vorbei in einen anliegenden Raum ging. Auch Kurt Bergen blickte hin, aber der wundervolle Anblick erhellte sein düsterernstes Gesicht nicht.

„Jawohl — sie ist schön, wunderschön und weiter nichts", sagte er bitter.

„Na, erlaube mal, das rechnet wohl bei dir nicht? Und ihre Liebenswürdigkeit! Und ihre natürliche Frische!"

„Ja, das macht euch natürlich alles aus. Sie versteht's, sich anzuziehen, versteht's, in Gesellschaft zu glänzen, ist dem Sport ergeben; was braucht's denn mehr! Ob sie etwas denkt, wer fragt danach? Laß sie nur in den Tag hineinleben, vom Leben, vom wirklichen Leben braucht sie keine Ahnung zu haben. Was eine Arbeit ist, wissen sie erst recht nicht. Ohne Zweck und Ziel flattern sie hin. Aber — sie ist ja schön!"

„Na, du kannst froh sein, daß unsere Damen nicht Zuhörer waren. Das war eine nette Moralpredigt. Komm, freuen wir uns lieber des Schönen."

Die Herren verließen ihren Beobachterposten. Nicht lange danach trat aus der nächsten Türe Herta Geldner, bleich zwar, doch stolz erhobenen Hauptes.

Also so dachte er! — Darum blieb er fern, weil er glaubte, dieses Tändelleben sei ihr alles! —

Wie sie ihn haßte! Wenn sie ihm beweisen könnte — — — Da war sie von Herren umringt, die ihr nicht mehr von der Seite wichen. Ueberall herrschte eitel Glanz und Freude. — — — —

Kurt Bergen schlenderte unter den Linden hin. Gelangweilt blieb er dann und wann vor einer der prächtigen Auslagen stehen. Wäre er doch nur dem Drängen seines Vetters nicht gefolgt! Zu Hause hatte er doch wenigstens seine Arbeit. —

Warum doch nur damals so plötzlich Herta Geldner zu Verwandten gereist war, mitten in der Saison? Jetzt ließ sie sich wohl wo anders als vergötterte Schönheit huldigen. — Ihm konnte es ja gleich sein.

Aber immer wieder kehrten seine Gedanken zu ihr zurück. Und was er sich erst nicht eingestehen wollte, wurde ihm allmählich zur Gewißheit: er konnte nicht ohne sie sein.

Gedankenverloren schritt er weiter.

Da schrak er jäh zusammen — eine Stimme, die er unter Tausenden herausgefunden hätte, traf sein Ohr.

„Elly, wir müssen doch jetzt heim, komm schön."

Und eine eigensinnige Kinderstimme:

„Ich will aber nicht, du bist mein Fräulein, du sollst mich noch gucken lassen!"

Kurt glaubte zu träumen, da, einige Schritte vor ihm stand Herta Geldner, die stolze Herta, ein ungezogenes Kind an der Hand, das sie Fräulein anredete!

Er wagte es nicht, sich zu nähern, aber als sie nun ging, folgte er. Nach kurzer Zeit verschwand sie in einem stattlichen Hause. Gleich darauf trat Kurt Bergen ebenfalls ein. Beim Portier fragte er nach Fräulein Geldner.

„Unser Kinderfräulein? Ja, die ist eben beim Essen."

„Ich werde zu gelegener Zeit wiederkommen." Und hastig entfernte sich Kurt.

Wie hing das zusammen! Was hatte die verwöhnte Herta bewogen, eine solche Stellung anzunehmen? Er mußte sie sprechen, er mußte wissen, was das bedeutete.

Und als er am Nachmittage nach langem Auf- und Ablaufen wieder einmal an ihrer Straße vorbeikam, da sah er sie kommen, gottlob allein. Dann stand er ihr stumm grüßend gegenüber. Tief erschrocken sah sie ihn an, dann trat eine trotzige Abwehr in ihren Blick.

„Gnädiges Fräulein, ich wußte nicht, daß Sie hier ..."

„— In Stellung sind, ganz recht. Es überrascht Sie wohl, Herr Hauptmann, daß unsereins auch weiß, was Arbeit ist", unterbrach sie ihn feindselig.

Er starrte sie erschrocken an, ja woher ...

„O, Herr Bergen, im Ballsaal ist man eben nicht allein, da kann es vorkommen, daß Herzensergüsse zu unrechten Ohren kommen. Sie haben ja eine erfreulich gute Meinung von uns, ich danke Ihnen für das glänzende Zeugnis!"

Sie sprach sich in immer tiefere Erregung und merkte nicht, daß sie an seiner Seite in eine menschenleere Allee einbog. Und immer leuchtender und inniger hing Kurts Blick an ihr.

„Und da lag Ihnen so viel an meiner Meinung, daß Sie das Elternhaus verließen und hier eine Stelle annahmen?"

In hilfloser Verlegenheit blickte sie auf. Was sollte sie ihm erwidern? Daß sie todunglücklich gewesen, als sie seine scharfen Worte gehört, daß sie das untätige Leben nicht mehr ertrug; wie sie ihm beweisen wollte, daß sie doch einen Platz ausfüllen konnte ...

„Herta, mein stolzes Mädchen, ist's so?"

Und er streckte ihr beide Hände hin.

Da wich auch die letzte Spur von Auflehnung von ihr, unter Tränen lächelnd, legte sie ihre Hände in seine.

„Ja, Kurt, du solltest doch gut von mir denken."

So kam's, daß Hauptmann Bergen, der strenge Frauenrichter, sich mit der Schönsten des Regiments verlobte und restlos glücklich ward.

Im Altensitz.

Skizze von R. Sylvester.

(Nachdruck verboten.)

Es war ihm nicht leicht geworden, samt seiner Toni, den schönen Besitz dem einzigen Sohne zu übergeben und als Auszügler in den Altensitz zu gehen. War er denn wirklich schon so alt? Er konnte kaum glauben, daß fünfunddreißigmal der Herbst gekommen und wieder gegangen ist, seitdem sein Vater sich zur Ruhe gesetzt — denn noch fühlte sich der nun Sechzigjährige rüstig genug, sein Besitztum ganz allein eine Reihe von Jahren verwalten zu können. Aber die Umstände erforderten es: so wie er einst die Selbständigkeit ersehnt, so ersehnt sie jetzt sein Sohn — und so war er gegangen und hatte ihm Platz gemacht.

Nun sollten sie im Altenstübchen ausruhen von ihrem Schaffen all die Jahre her und ihren Lebensabend beschaulich und sorglos verleben . . . Es ist nicht nur der Wechsel von Regieren, Besitzen und Schaffen zu stillem Verzichten und Rasten, was vielen Besitzern die Uebergabe der Wirt-

schaft so schwer fallen läßt. Nur zu oft wird ihnen das Leben im Altensitz durch Aerger und Verdruß so vergällt, daß es der trüben Stunden leider allzuviele bringt. Es ist nicht selten, daß mit der Uebernahme in dem jungen Besitzer alle Kindesliebe erstirbt und derselbe alle Rücksicht vergißt, die ein Kind, und wenn es auch ein erwachsenes ist, seinen Eltern schuldet. Mancher läßt bei jeder Gelegenheit die alten Eltern sein Recht in recht liebloser Weise fühlen — seinen Verpflichtungen diesen gegenüber aber kommt er nur sehr mangelhaft nach.

Dr. Friedrich Hegar,
schweizerischer Komponist.

Solche und ähnliche Gedanken waren es, die dem Erlenhofer durch den Kopf gingen, als er mit seiner Toni im Altensitz einzog. Freilich, des Sohnes wegen brauchte er keine Sorge zu hegen; da kannte er seinen Jungen zu gut — aber ob die Schwiegertochter auch solch Goldherz haben würde, das mußte erst die Zeit lehren. Aber auch diesen Kummer hätte sich der Erlenhofer ersparen können. Die junge Bäuerin zeigte sich bald als wirklich gute Tochter, die für die beiden lieben Alten sorgte wie das eigene Kind. Da vergaßen diese schnell den Wechsel in ihrem Leben und alle Sorge wich einem stillen Glücksgefühl, wie es eben der Mensch nur an seinem Lebensabende empfinden kann, welcher seine Pflicht erfüllt hat. Und waren sie denn wirklich zur Langeweile verurteilt? Vater und Sohn hatten ja nur die Rollen getauscht: nun war der Vater Gehilfe, und diese Hilfe wurde gern gesehen und dankbar angenommen. O solch väterliche Hilfe ist für den jungen Besitzer viel wert! Mit Rat und Tat kann solch erfahrener Altensitzer dem Sohne beistehen und sich selbst die Langeweile vertreiben und dabei vergehen die Tage wie einst in den jungen Jahren. Ueberall in Haus, Hof, Stall und Garten waren jederzeit allerlei nützliche Handgriffe zu tun, was Wunder, wenn unserm regen Vater Erlenhofer schließlich der längste Tag noch zu kurz wurde! Und die Mutter? Nun, auch sie mochte sich nicht müßig im Altenstübchen hinsetzen, sondern half, wo es etwas zu helfen gab. Währte es doch auch nicht lange, da wurde aus Vater und Mutter Großvater und Großmutter, als ein kleiner Erlenhofer in der Wirtschaft einzog — und da ist so eine liebe Großmutter eine gar wichtige Person im Hause. Sie weiß am besten, wie solch kleiner Erdenbürger behandelt werden muß, wenn er gedeihen soll, und die Sorge der jungen Mutter ist zugleich die ihre. Da fühlt sich eine liebe Großmutter ja selbst wieder verjüngt, und das Kleine ist nirgends so gut aufgehoben als bei ihr. Aber auch der „alte" Erlenhofer freute sich aufrichtig über das wichtige Ereignis im Hause: der Stammhalter war da — das sagt alles, und in diesem Bewußtsein fühlte er sich so glücklich in seinem Altensitz wie damals vor langer Zeit selbst als junger Vater. Wie rasch flossen in diesem stillen Glück die Tage dahin! Wie bald konnte er Bubi auf den Knien schaukeln — nach kurzer Zeit schon war dieser zum Schulbuben herangewachsen, und in solch jungem Bauernsproß Sinn und Liebe für des Vaters Beruf zu wecken und zu pflegen — dazu ist ein lieber Großvater gerade die rechte Person. Solch wißbegierigem Buben auf all seine Fragen Rede und Antwort zu stehen — dazu hatte der alte Erlenhofer eine beneidenswerte Geduld. Aber er tat es gern, durchlebte er doch sozusagen zum zweiten Male in der Erinnerung seine eigenen Kinderjahre. War er nicht ebenso Großvaters Liebling gewesen?! Hatte er es nicht ebenso außer seinem Vater jenem besonders zu danken, daß er ein Bauer von echtem Schrot und Korn geworden war?! Nun konnte er diesen Dank an dem Enkel abtragen, und das machte ihn glücklich an seinem Lebensabend. Großmutter aber war nicht minder glücklich in der Pflege zweier Enkelinnen, die Dank ihrer sorgsamen Wartung so prächtig gediehen wie der Stammhalter zur Freude des gesamten Erlenhofes. Und wenn die beiden alten Leutchen jetzt zurückdachten, wie schwer es ihnen vor Jahren geworden, in das Altenstübchen überzusiedeln — da mußten sie darüber lächeln: „Unnötige Sorge", dachten beide im Stillen. Konnten sie denn einen schöneren, glücklicheren Lebensabend wünschen, als er ihnen zuteil geworden? Nein, sie waren wirklich glücklich, weit mehr, als sie jemals geglaubt, daß man es im Altensitz noch werden könnte.

Erzherzog Friedrich von Oesterreich,
der neue Generalinspektor der österreichisch-ungarischen Armee.

Vom großen Brandunglück in Salem (Nordamerika).
Dem Brande zum Opfer gefallene Kirche.

Dr. Friedrich Hegar.

(Mit Abbildung.)

Dr. Friedrich Hegar, einer der bedeutendsten Männerchor-Komponisten der Gegenwart, wurde am 11. Oktober 1841 zu Basel geboren. Er war nahezu vierzig Jahre lang Leiter des Züricher Konservatoriums und trat erst kürzlich von seinem Posten zurück. Hegar ist namentlich als Schöpfer von Männerchören in der musikalischen Welt bekannt geworden. Zu seinen besten Werken dieser Art zählen „Die beiden Särge", „In den Alpen" und namentlich „Totenvolk", welch letzteres nicht geringe Anforderungen an die Sangeskunst stellt und deshalb nur von leistungsfähigen Sängern bewältigt werden kann. Für seine hervorragenden Leistungen als Komponist wurde Hegar im Jahre 1889 von der Universität Zürich zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt.

Erzherzog Friedrich von Oesterreich.

(Mit Abbildung.)

Zum Nachfolger des ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand als Generalinspektor der österreichisch-ungarischen Armee wurde Erzherzog Friedrich ernannt. Er wurde geboren am 4. Juli 1856 in Groß-Seelowitz, ist ein Sohn des im Jahre 1874 verstorbenen Erzherzogs Karl Ferdinand und ein Enkel des Siegers von Aspern. Er ist General der Infanterie und war zuletzt Armeeinspektor und Oberkommandant der Landwehr. Der neue Generalinspektor gilt als ein tüchtiger Offizier.

Ernstes und Heiteres.

(Nachdruck verboten.)

Der ew'gen Jugend holde Seligkeit.

Ein Greis geht durch den grünen Buchenhain
Im Morgenglanz und gold'nen Sonnenschein,
Sanft schwellt die bange, müde Menschenbrust
Ein leises Ahnen sel'ger Himmelslust.

Wach' auf, o Geist, vergiß den Erdenschmerz,
Du weißt, es lebt ein treues Vaterherz,
Und aus des Alters stiller Gnadenzeit
Sproßt ew'ger Jugend holde Seligkeit.

Luise Schucker.

[Vom großen Brandunglück in Salem (Nordamerika)]. (Mit Abbildung.) Ungeheuer, wie alles in Amerika, war die Feuersbrunst, welche kürzlich in der blühenden Stadt Salem im Staate Massachuset wütete. Es war am Nachmittag, als aus einer Lackfabrik in der Nähe des sogenannten Galgenberges die Flammen hoch emporlohten, getrieben vom Sturmwind, sich verheerend mit rasender Schnelligkeit über die Stadt ausbreiteten. Prächtige Villen, historische Gebäude wurden vernichtet. Das dänische Waisenhaus, aus dem man zum Glück die Kinder retten konnte, brannte nieder, ebenso das Hospital. Unter anderen sehr schmerzlichen Verlusten ist auch die Zerstörung der St. Josephskirche mit anstoßender Schule, welche erst kürzlich mit einem Kostenaufwande von einer Million Mark erbaut worden waren, zu beklagen. Obwohl 15 Feuerwehren die Flammen bekämpften, wurde die halbe Stadt vernichtet. Sieben Personen sollen bei dem Unglück ihr Leben verloren haben. Der Schaden wird auf 80 Millionen Mark geschätzt.

* * *

[Niederschmetternd.] Ein junger Mann war bis über die Ohren verliebt, doch zu seinem Kummer wurden seine Aufmerksamkeiten ziemlich kühl aufgenommen. Voller Verzweiflung beschloß er, einen Brief an die junge Dame zu schreiben und ihr seine Liebe zu gestehen. Er war keineswegs ein geschickter Briefschreiber, und so zerriß er einen Entwurf nach dem andern. Er wagte nicht, seine Freunde zu bitten, für ihn zu schreiben, denn er wußte, daß sie die ganze Sache ins Lächerliche gezogen hätten. Zuletzt kam er auf den Einfall, einen Briefsteller zu kaufen. Auf das schönste weiße Papier, welches er besaß, schrieb er nun sorgfältig den Musterbrief „Liebeserklärung". Das Mädchen, welches sehr lebhaft war, amüsierte sich im höchsten Grade über den Brief und zeigte ihn einigen Freundinnen; eine derselben erinnerte sich, den Brief schon gedruckt gesehen zu haben. Der Briefsteller wurde gefunden zum höchsten Entzücken der grausamen Schönen und ihrer Freundinnen, und der arme Jüngling erhielt folgende niederschmetternde Antwort: „Ich habe Ihren Brief erhalten. Wenden Sie das Blatt in Ihrem Briefsteller um, und Sie werden meine Antwort finden. Besten Dank, daß Sie mir die Mühe der Beantwortung Ihres Briefes ersparten."

[Vor einigen Jahren] bestanden in Paris zwei Revolverblätter, das „Rasiermesser" und der „Skorpion", welche ständig aufeinander loshackten. Allwöchentlich kauften die Leute das „Rasiermesser", um zu lesen, wie es den „Skorpion" schnitt, und dann den „Skorpion", um zu erfahren, durch welche Giftstiche er sich wehrte. Einem gewissen Menschenfreund war es peinlich, Zeuge einer solchen Feindseligkeit sein zu müssen, und eines Tages lud er die beiden Redakteure zum Diner, in der Hoffnung, daß er sie bei gutem Mahle zur Versöhnung miteinander bewegen könnte. Der Einladung folgte zur festgesetzten Zeit aber nur ein einziger hagerer, melancholisch aussehender Mann, den der Diener einließ. Der Hausherr unterhielt sich auf das liebenswürdigste mit ihm, als aber der andere allzulange auf sich warten ließ, fragte er: „Darf ich wohl fragen, sind Sie der Redakteur des „Skorpion" oder des „Rasiermessers"?" — „Beide!" erwiderte der Mann mit den traurigen Augen.

Rätselhafte Inschrift.

(Die Auflösung folgt in nächster Nummer.)

[In der Gemäldegalerie.] Er: „Dieser Katalog ist absolut unbrauchbar; es stehen ja nicht einmal die Preise darin!" — Sie: „Aber Mann! Du hast doch wohl nicht daran gedacht, hier was zu kaufen?" — Er: „Natürlich nicht! Aber wie soll man sich über Gemälde ein Urteil bilden, wenn man nicht mal weiß, was sie kosten!"

[Ein Bekenntnis.] „Bin ich die erste Frau, welche du liebst?" — „O nein," antwortete er prompt, du bist die sechste." — „Die sechste?!" rief sie aus, die Hand von seiner Schulter nehmend. — „Ja," sagte er kalt, „ich liebte fünf andere vor dir — meine Mutter, eine Tante und drei Schwestern."

[Einfachste Lösung.] Richter: „Aus welchem Grunde haben Sie den Hesselbauern hinauswerfen lassen?" — Bürgermeister: „Es war bei den Gemeinderatssitzungen immer Stimmengleichheit, und da war halt einer zuviel."

[Aus der Grammatikstunde.] Lehrer: „Hier in dem Aufsatz steht: ich gehe gern in der Schule. Das ist nicht richtig. Man geht doch wohl gern in die Schule!" — Schüler: „Das ist auch nicht richtig, Herr Lehrer!"

[Vorschlag zur Güte.] Strolch: „'s Geld oder 's Leben!" — Trödler: „Schießen Sie nicht! Wissen Sie was, ich werde Ihnen abkaufen die Pistol'! So ist uns beiden geholfen!"

(Boshaft.] Alte Dame: „Raten Sie mal', was ich in der Ausstellungslotterie gewonnen habe . . . etwas sehr praktisches für ältere Damen!" — Herr: „Ein Rasiermesser?"

[Aus dem Tagebuch eines Studios.] Der Frühschoppen ist der Leichentrunk des Katers.

* * *

[Kalte Getränke.] Es ist ein großer Irrtum, daß kalte Getränke den Durst stillen und die Schweißabsonderung verhindern. Im Gegenteil, die Schweißabsonderung wird gesteigert, der Durst nur für kurze Zeit gestillt. Das Blut kühlt sich durch den kalten Trunk ab, der Schweißausbruch besteht fort. Hauptsächlich schaden die eiskalten Getränke, besonders den Nervösen, die an nervösen Verdauungsstörungen leiden. Wer das Bedürfnis, zu trinken, empfindet, trinke niemals zu kalt und dann nur in kleinen Zügen und in kleinen Mengen. Eine plötzliche Ueberfüllung des Magens hat keinen Zweck, aber sehr oft Krankheit zur Folge. Als Getränke sind vorzüglich erfrischende Limonaden und verdünnter Apfelwein (nicht gezuckert) zu empfehlen.

[Altes Huhn als Birkhuhn.] Das Huhn wird ziemlich weich gekocht, dann abkühlen lassen und nun die Brust und Keulen mit Speck gespickt. Mache nun in einer Kasserolle Butter braun und lege das Huhn mit einigen vorher zerdrückten Wacholder- und Ebereschenbeeren hinein. Nimm dann eine Obertasse saure Sahne an die Brühe und begieße das Huhn fleißig damit, bis es schön weich und braun ist, ziehe die Brühe mit einem Löffel Kartoffelmehl ab und gebe es zu Tisch.

[Färbemittel für Blumen.] Gepulverte Kohle auf die Erde der Töpfe gestreut, dient dazu, die rote Farbe der Blumen schöner und lebhafter zu machen, namentlich bei Rosen, Petunien usw.

Umstellungsaufgabe.

Rotte — Stroh — Abel — Koran — Horden — Borste — Granit — Kassel — Mode — Lende — Neger — Unart — Rehe — Eder.

Jedes der obigen Wörter ist durch Umstellung seiner Buchstaben in ein anderes zu verwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen einen deutschen Sänger aus den Befreiungskriegen. P. Rieckhoff.

Quadrakräfsel von Paul Rieckhoff.

a	a	a	e	Festung.
e	e	i	i	Prophet.
l	m	r	r	Zoologischer Begriff.
t	t	z	z	Küstenstadt.

Aus voriger Nummer:

Auflösung des Rätsels: Elbe, Erbe.

Auflösung der Umstellungsaufgabe: Gras — Ulanen — Triest — Diener — Insel — Neger — Genua — Wiener — Irene — Leben — Lampe — Wein — Ernst — Iller — List — Eiland — Horst — Altar — Borste — Emil — Noten. — „Gut Ding will Weile haben."

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe. Rudolf Basler, Direktor.